

inform

MISEREOR

Schriften zur Information

Peter Steenpaß

Dritte Welt und Gemeinde

Ortsgemeinden erproben ein Modell
zur Bewußtseinsbildung



Peter Steenpaß
**Dritte Welt
und Gemeinde**
Ortsgemeinden erproben ein Modell
zur Bewußtseinsbildung

Zur Person des Autors:

Peter Steenpaß, Jahrgang 1946, Studium der kath. Theologie in Bamberg und Münster, Examen 1970, Diplomtheologe, Pastoralpraktikum in Altenberge b. Münster, Studium Rechtswissenschaften seit 1971, gleichzeitig Organisation und Abwicklung des Modellversuchs im Dekanat Lüdinghausen der Diözese Münster.

Postanschrift: 44 Münster, Hornstraße 6.

Inhaltsverzeichnis: [Produktübersicht](#) | [Technische Daten](#) | [Anwendungsbereiche](#) | [Vorteile](#)

Vorwort: Zur Problematik dieser Veröffentlichung

Vorwort: Zur Problematik dieser Veröffentlichung

Abschnitt 1: Das Modell

Überlegungen zum Thema:

Entwicklungsproblem als Problem für Glaubensgemeinschaften

- I. Der Bezug von Zeitgeschichte und Glaubensvollzug
 - II. Die gegenwärtige Lage der Entwicklungspolitik als Faktor unserer Welt erfahrung?
 - III. Die Problematik des Themas:
 - 1. Vorüberlegungen
 - 2. Die Aporie bisheriger Entwicklungspolitik — fehlende Basisarbeit
 - 3. Die Funktion der Basisarbeit
 - 4. Erläuterung problematischer Begriffe
 - a) Entwicklungspolitik
 - b) Politisches Handeln
 - c) Ortsgemeinden als Ausgangspunkt für die entwicklungs politische Basis arbeit
 - IV. Zur gegenwärtigen Entwicklungsarbeit
 - 1. Kirchliche Entwicklungsarbeit
 - 2. Die Entwicklungsarbeit anderer Träger
 - V. Leitlinien zur Neuorientierung der Entwicklungspolitik im Hinblick auf Basis arbeit
 - VI. Bestehende Hindernisse bei der entwicklungs politischen Basisarbeit
 - 1. Theologische Gesichtspunkte
 - 2. Gesamtgesellschaftliche Gesichtspunkte
 - VII. Basisarbeit für entwicklungs politische Probleme
 - 1. Die Voraussetzungen einer Basisarbeit
 - 2. Chronologische Entwicklung des Modells
 - 3. Graphische Darstellung des Basismodells
 - 4. Erläuterungen zum Basismodell
 - VIII. Zielvorstellungen einer entwicklungs politischen Basisarbeit
 - 1. Meinungs- und Bewußtseinsbildung
 - 2. Ständige Konfrontation mit der 3. Welt

Abschnitt 2: Praktische Durchführung des Modellversuchs

- Der Gang der Ereignisse
- Chronologischer Überblick
- Daten — Erläuterungen — Kurzkommentar

Abschnitt 3: Einzelaspekte und Modalitäten des Modellversuchs der Gemeinden im Raum Lüdinghausen

- I. Zur Ausgangssituation
- II. Übersicht über das Gebiet des Modellversuchs
- III. Organisationsfragen
- IV. Ansätze zur Basisarbeit
- V. Bildungsveranstaltungen
- VI. Arbeit an den Schulen
- VII. Öffentlichkeitsarbeit
- VIII. Projektpartnerschaft
- IX. Zur soziologischen Untersuchung
- X. Zum gegenwärtigen Stand der Arbeit

Abschnitt 4: Probleme der Arbeit in den Ortsgemeinden

- I. Der kirchliche Ansatz
- II. Mission und Entwicklungsarbeiten
- III. Zur politischen Relevanz

Abschnitt 5: Thesen — Reflexionen — Perspektiven

Abschnitt 6: Anhang: Dokumente

- I. Das Modell vom 20. 10. 70
- II. Resolution vom 5. 3. 71
- III. Textvorlage vom 15. 4. 71 (Auszüge)
- IV. Resolution von Augsburg vom 3. 6. 71
- V. KNA-Meldung vom 16. 9. 71
- VI. Der Briefwechsel zur Ideologiefrage vom Nov. 71
- VII. Presseberichte
- VIII. Das Programm der Woche der Entwicklungsländer
- IX. Pressemeldung des Kreises Lüdinghausen zur Woche der Entwicklungsländer
- X. Der Briefwechsel zur Interstoffmesse
- XI. Presseerklärung zum Terroranschlag der Palästinenser in München vom 14. 9. 72
- XII. Pressenotiz vom 16. 12. 72 zum Kakaoabkommen

Vorwort: Zur Problematik dieser Veröffentlichung

Lüdinghausen — dieser Name aus der kommunalen Geographie des südlichen Münsterlandes wird zunehmend zu einem Impuls für Assoziation aus dem Bereich der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit:

Seit knapp zwei Jahren versucht man nämlich im Raum Lüdinghausen, in einer konzentrierten Aktion die verschiedenen Möglichkeiten der Bewußtseinsbildung für Entwicklungsfragen zu erproben.

Diesen Versuch transparent werden zu lassen, damit er ähnliche — bessere — oder ganz andere — Experimente provozieren kann, ist ein Anliegen dieser Veröffentlichung. Damit ist schon angedeutet, daß es bei den folgenden Ausführungen nicht darum gehen kann, in Buchhalter-Manier Bilanz zu ziehen über Soll und Haben, Anspruch und Verwirklichung dieses Modells, sondern es soll ein Beitrag zur Klärung der Frage geleistet werden, wie eine Mobilisierung der Ortsgemeinden zu einem bedeutsamen Faktor der Bewältigung von Entwicklungsfragen werden kann.

Daß nämlich Entwicklungsarbeit langfristig nur dann gelingen kann, wenn diese Problematik Zugang zum Verständnishorizont aller Schichten der Bevölkerung findet, ist eine schon seit langem gewonnene theoretische Einsicht. Vielleicht ist das Lüdinghauser Modell auch deswegen für andere interessant, weil man hier das appellative Stadium der entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung (man sollte, man müßte ...) verlassen hat, und in einer langfristig konzipierten Basisarbeit verschiedene Möglichkeiten der Bewußtseinsbildung konkret aufgreift und praktiziert. Sicherlich wird vieles von dem, was hier zur Sprache kommt, auf Kritik stoßen, aus besserer Kenntnis heraus abgelehnt werden oder nach unguter eigener Erfahrung vom einen oder anderen auch mitleidig belächelt werden: bei einer kritischen Würdigung der vorliegenden Schrift sollte man aber eine Grundvoraussetzung jeglicher Bewußtseinsbildung beachten, nämlich sich selbst ständig schonungslos in den notwendigen Lernprozeß zu integrieren. Unter dieser Prämisse steht das Lüdinghauser Modell, und dies ist zugleich ein Motiv, die Lüdinghauser Aktivitäten einer breiteren Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen.

Dabei soll nicht verschwiegen werden, welche Erwartungen und Enttäuschungen, welche Irrwege und Umwege in den verschiedenen Stadien des Modellversuches aufgetreten sind und auftreten werden. Denn diesem Modell liegt weder ein fertiges Konzept zugrunde, noch ist es in seinen Einzelheiten abgeschlossen. Es sollen keine Paradebeispiele vorgetragen, Patentrezepte angeboten oder ausgereifte Musterlösungen vorgestellt werden: vieles ist lückenhaft, fast alles ist verbesserungsfähig. Aber gerade der fragmentarische Charakter dieser Veröffentlichung soll die Kreativität des Lesers anspornen und ihn ermutigen, selbst einen kleinen Schritt im Prozeß der entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung voranzugehen.

Die ermutigende Einsicht, daß einzelne etwas vermögen, muß Hand in Hand gehen mit der Bescheidenheit, daß einzelne — allein und auf sich gestellt — nur sehr wenig auszurichten imstande sind.

Dieser Mut zu kleinen Schritten in kritischer Basisarbeit ist heute nötiger denn je,

- weil die Passivität der breiten Massen eher zu- als abnimmt,
- weil die Enttäuschung derer, die mit gutem Willen vieles versuchten, häufig alle Bemühungen für vergeblich erklärt,
- weil der Aktionismus der Einsichtigen ohne Kontakt zur Basis meist bloße Selbstbespiegelung ist,

- weil die Ratlosigkeit derer, die sich in endlosen theoretischen Diskussionen gefallen, durch Kenntnis der Praxis aufgebrochen werden kann,
- weil die Euphorie derer, die mit momentanen „Erfolgen“ zufrieden sind, den Bewußtseinsbildungsprozeß blockiert,
- weil die Lethargie derer, die in Perfektionisten-Mentalität nur „alles oder nichts“ wollen, bescheidene Anfänge nicht entstehen läßt,
- weil die Selbstduldigkeit derer, die trotz eines ständigen Wandels für Entwicklungsfragen nur stereotype Antworten bereithalten (z.B. Spende), eine ärgerliche Tatsache darstellt.

In Anbetracht dieser stichpunktartig wiedergegebenen Tendenzen in der entwicklungs politischen Bewußtseinsbildung soll in den folgenden Abschnitten dargelegt werden,

- a) welche Möglichkeiten der entwicklungs politischen Bildungsarbeit im Raum Lüdinghausen aufgegriffen wurden,
- b) welche Voraussetzungen dafür notwendig waren und unter welchen Umständen gearbeitet werden konnte,
- c) welche oft leicht übersehenen und doch schwer zu überwindenden Kleinigkeiten dabei von großer Bedeutung sein können,
- d) welche ungenutzten Chancen im Prozeß der Bewußtseinsbildung mit etwas Mut, Risikobereitschaft und Klugheit genutzt werden könnten.

Die Abfolge der Darstellung des Modellversuches soll sich folgendermaßen vollziehen:

In einem ersten Abschnitt wird das theoretische Modell dargestellt. Darauf folgt ein chronologischer Überblick über die einzelnen Etappen der praktischen Arbeit und ihrer Vorgeschichte. Im dritten Teil wird versucht, an wichtigen Akzenten der Basisarbeit einzelne Phänomene des Modellversuches näher vorzustellen. Einzelne Problemkreise der Basisarbeit sollen im 4. Teil kurz skizziert werden. Thesenartig werden im fünften Abschnitt dieser Broschüre Erfahrungen des Modellversuches zusammengefaßt und Argumente für eine langfristige Basisarbeit zusammengestellt. Als Anhang gibt der Abschnitt sechs zur Dokumentation einige Schriftstücke zum besseren Verständnis der vorangehenden Darlegungen wieder.

Abschnitt 1: Das Modell

Überlegungen zum Thema:

Entwicklungs politik als Problem für Glaubensgemeinschaften

Im Abschnitt 1 dieser Veröffentlichung wird die Diplomarbeit des Verfassers dieser Broschüre auszugsweise wiedergegeben. Diese Arbeit entstand 1970 im Anschluß an ein Seminar über Friedensforschung, das von dem Institut für christliche Gesellschaftswissenschaften (Prof. Dr. Wendland — Dr. Brakemann) der Universität Münster durchgeführt wurde. Die Wiedergabe dieses Textes erfolgt nicht aus dokumentarischen Gründen, auch nicht mit dem Ziel, dem Leser eine Vergleichsmöglichkeit zwischen dem Modell und der späteren Praxis im Dekanat Lüdinghausen anzubieten, sondern die Lektüre der folgenden Kapitel möge Denkanstöße vermitteln, zur selbstkritischen Reflexion der eigenen Praxis führen und Impulse für das konkrete Engagement geben.

Dieses Modell, von Herrn Steenpaß entworfen, war Ausgangspunkt und eine Grundlage für die Arbeit im Raum Lüdinghausen. Unter den Bedingungen dieses Dekanates

und der Diözese Münster kam es dann zu den Aktivitäten, von denen im 2. und 3. Abschnitt dieser Broschüre die Rede sein wird.

Von den jeweils unterschiedlichen Umständen und Gegebenheiten wird abhängig sein, welche Konsequenz anderswo aus Modell und Praxis gezogen wird.

I. Der Bezug von Zeitgeschichte und Glaubensvollzug

Entwicklungs politik ist zweifellos das Problem unserer gegenwärtigen Situation. Jedermann muß heute zu dem Faktum Stellung beziehen, daß tagtäglich mehr Menschen verhungern als an den grausamsten Vernichtungstagen in Auschwitz ums Leben kamen, daß jede Woche mehr an Unterernährung sterben als der Atombombe von Hiroshima zum Opfer fielen und jedes Jahr mehr menschliches Leben durch Unterentwicklung ausgelöscht wird als der zweite Weltkrieg Todesopfer forderte.

Angesichts dieser Situation werden fast alle anderen Probleme relativ sekundär. Die Entwicklungsproblematik wird zum Kriterium der Glaubwürdigkeit eines jeden Menschen.

Auch Theologie und Kirche sind davon mitbetroffen und teilweise in ihrer bisherigen Praxis radikal in Frage gestellt. Zwar ist die Entwicklungspolitik für die Kirchen ein relativ neuer Sachverhalt, ein Blick in die Kirchengeschichte gibt aber interessante Hinweise zum besseren Verständnis des Gegenwärtigen.

Jede kirchengeschichtliche Epoche signalisiert verschiedenartigste Aspekte der un aufhebbaren Relation zwischen zeitgeschichtlicher Problematik und den sozialen Dimensionen des Glaubensvollzuges. Diese Relation muß Beachtung finden, wo theologische Aussagen nicht nur gehört, sondern verstanden werden sollen als Reflexionen über Glaubenserfahrungen mit dem Ziele, gleiche oder ähnliche Erfahrungen auch bei anderen Menschen zu initiieren.

So gesehen ist es wohl notwendig, den jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontext zu begreifen als ein Konstitutivum des christlichen Glaubens, weil dieser Glaube nur dort glaubhaft sein kann, wo er sich in Gemeinschaft — und somit politisch im weitesten Sinn des Wortes — vollzieht.

Mag man nun die Zeitgeschichte als Basis des Glaubensvollzuges bedauern, übersehen oder verstehen, an zahlreichen Beispielen ließe sich das gegenseitige Bedingungsverhältnis und der wechselseitige Zusammenhang von geschichtlicher Situation und jener Praxis belegen, die sich aus der christlichen Tradition herleitet. Ohne der Gefahr einer utopischen Geschichtsbetrachtung verfallen zu wollen, die von der müßigen Fragestellung ausgeht: „Was wäre gewesen, wenn...“ soll anhand von zwei Beispielen kurz die Notwendigkeit einer permanenten Konfrontation von Zeitgeschichte, situationsadäquater Praxis und theologischer Reflexion aufgezeigt werden.

Zwar ist diese Notwendigkeit in der Theorie nahezu unbestritten, aber gerade die nachkonziliare Praxis in der katholischen Kirche zeigt, wiewohl einerseits im Dekret „Gaudium et Spes“ Nr. 4 ein „Hinhören auf die Zeichen der Zeit“ postuliert werden kann, andererseits aber viele Praktiken dieser Kirche entweder von Schwerhörigkeit oder Taubheit zeugen, weswegen für manche infolge dieser Taubheit kirchlicher Institutionen für die Zeichen der Zeit das auch heute noch zu verkündende Wort verstummt ist.

Jene diagnostizierte Kommunikationsstörung kann sowohl für die Kirche wie auch für die Gesamtgesellschaft eine fundamentale Erschütterung bedeuten. In der Geschichte stellte sich für die Kommunikation von Kirche und Gesellschaft häufig die Alternative von Konflikt und Anpassung.

Am Beispiel der Auseinandersetzung in den ersten Jahrhunderten der Kirche mit den verschiedensten Irrelehrn wird deutlich, wie hier der Konflikt mit zeitgeschichtlichen Strömungen gewagt und gemeistert wurde. Dadurch konnte ein Untergang des Christentums im Synkretismus vermieden werden und die im Konflikt zur Einheit gewachsene Christenheit konnte als Stabilisierungsfaktor für die gesellschaftlichen Verhältnisse nach der konstantinischen Wende Verwertung finden, was wiederum politisch sicher nützlich war, für Glaube und Theologie aber bis heute ungelöste Schwierigkeiten entstehen ließ.

Zeigt dieses Beispiel den Konflikt einer bestimmten Glaubenshaltung mit der Gesellschaft, so können die Untersuchungen Max Webers über den Zusammenhang von calvinistischer Ethik und wirtschaftlichem Verhalten als weiteres Beispiel andeuten, wie sehr die Gesellschaft sich einer bestimmten religiösen Mentalität anpassen kann, wobei diese neue Mentalität so starkes Eigengewicht erhält, daß im Laufe der Zeit die ursprünglich religiöse Begründung für dieses soziale Verhalten fehlen kann, ohne daß damit auch gesellschaftspolitische Veränderungen bewirkt werden.

Sicherlich ist es leichter, einer Analyse vergangener Zeiten Versäumnisse im Verhalten der Christen zu bescheinigen als heutige Zukunftsperspektiven angemessen zu berücksichtigen.

Vielelleicht wird vielen Christen gerade heute immer deutlicher, daß es für manche Zeitprobleme keine adäquate Antwort aus der theologischen Tradition gibt, weil die zeitgeschichtliche Situation in elementaren Fragestellungen ohne geschichtliche Analogie ist. Desweiteren wird sich nicht bestreiten lassen, daß in vielen Fällen eine gesellschaftliche Praxis zu konstatieren ist, die auch ohne theologische Impulse auskommt, weswegen die erwähnte Alternative von Konflikt und Anpassung für die Kirchen heute nicht mehr ausreicht, sondern neu gestellt wird als Alternative zwischen resignierendem Rückzug in die eigene Bedeutungslosigkeit oder provokativer Zusammenarbeit mit allen, die sich an Vergangenheit und Tradition wohl orientieren wollen, dadurch aber vor der Gegenwart nicht kapitulieren, sondern miteinander eine bessere Zukunft projektierten.

Auf dem Hintergrund dieses Verstehenshorizontes haben sich Glaubensgemeinschaften mit Entwicklungspolitik zu beschäftigen. Sie könnten Motor einer Entwicklung werden, die hoffnungsvolle Perspektiven für die menschliche Gesellschaft erschließt.

II. Die gegenwärtige Lage der Entwicklungspolitik als Faktor unserer Welterfahrung?

Bei der Beschäftigung mit der Entwicklungspolitischen Weltlage erhebt sich die Schwierigkeit, daß man mit Begriffen und Zahlen arbeiten muß, die unseren Denkhorizont weit übersteigen und deswegen auch ohne jede Rückwirkung auf unser Verhalten bleiben. Wer kann sich schon vorstellen, was es bedeutet, daß in unserer Welt allein jährlich 3,5 Millionen Menschen an Unterernährung sterben?

Mit dieser Fragestellung ist bereits ein Grundproblem der Bewußtseinsbildung angesprochen: Die astronomischen Dimensionen der Unterentwicklung blockieren das Vorstellungsvermögen, wodurch der einzelne unfähig wird, selbst vordergründige Phänomene der Unterentwicklung (wie z. B. Hunger, Krankheit usw.) auch nur zur Kenntnis zu nehmen. Dies wiederum begünstigt einen gesellschaftlichen Verdrängungsprozeß, wodurch eine Auseinandersetzung mit Hintergründen und Ursachen von Unterentwicklung verunmöglich wird.

Deswegen sollte aus pädagogischen Gründen gelegentlich auch eine Darstellung versucht werden, die die heutige Entwicklungspolitische Lage auf einen überschau-

beren Bereich menschlichen Zusammenlebens projiziert. Es ist aber anzumerken, daß damit eine Verharmlosung der Schwierigkeiten verbunden sein kann, was auch dadurch gegeben ist, daß man sich auf äußerst ungenaue und gewagte statistische Durchschnittszahlen zu verlassen hat. Diese Sichtweise täuscht ferner über die politische und wirtschaftliche Diskrepanz hinweg, die die Grundprobleme der Dritten Welt so kompliziert macht. Dadurch werden ebenfalls die großen Verschiedenheiten, die oft innerhalb ein und desselben Volkes bestehen, verwischt. Obwohl diese zur Hinführung auf die Problemsituation mögliche Betrachtungsweise manche Phänomene verdeckt, erklärt sie doch viele Aspekte der Entwicklungspolitik. Ein Erfassen der Symptome kann Anlaß werden zu echter Ursachenforschung in einer Basisarbeit, die neue Dimensionen politischen Bewußtseins erschließt.

Es wäre zu überlegen, ob bei der Bewußtseinsbildung ein Umschreiben auf überschaubare Bereiche nicht sowohl die Attraktion entwicklungs-politischer Themen fördern als auch eine Anregung zum Einbeziehen der eigenen Situation in diesen Denkprozeß sein könnte. Es muß aber immer sichtbar gemacht werden, daß damit höchstens ein erster Anstoß in der Bewußtseinsbildung gegeben werden kann, keineswegs kann mit diesem vordergründigen Vorgehen bereits Bewußtseinsbildung langfristig erreicht werden.

III. Die Problematik des Themas

1. Vorüberlegungen

Es geht hierbei nicht um ein Aufzeigen der Notwendigkeit von Entwicklungspolitik, sondern um die Entwicklung von konkreten Möglichkeiten der entwicklungs-politischen Basisarbeit. Dabei soll nun nicht in einem blinden Aktivismus ein Konzept formuliert werden, sondern es gilt zu reflektieren: mögliche Implikationen und Konsequenzen einer Praxis, die sich zunächst versteht als Reaktion auf die gegenwärtige Situation.

Deswegen sind alle folgenden Überlegungen zu verstehen als Gehversuch auf dem Parkett der Entwicklungspolitik, wobei sicherlich von vorneherein an einen langen Marsch zu denken ist, der aber nur sinnvoll gelingen kann, wo der erste Schritt richtig gesetzt wird.

Die theoretischen Überlegungen für ein Basis-Modell zur Bewußtseinsbildung stellen gleichsam einen Leitfaden für die praktische Arbeit in den Ortsgemeinden dar. Dieser Leitfaden soll ausschließlich den Start eines Experimentes begünstigen und für die praktische Basisarbeit eine gewisse Orientierungshilfe sein. Erst die spätere Praxis wird von der aktuellen Erfahrung her Änderungen an diesen Darlegungen nötig machen. Als korrektiv können keine theoretisierenden Überlegungen dienen, sondern nur das Ergebnis des angestrebten Versuches in kritischer Reflektion sowie das bewußte Wagnis, weil hier weitgehend Neuland betreten werden muß, wobei der optimalste Weg oft erst auf Umwegen oder Irrwegen gefunden werden kann. Wir können es uns heute nicht mehr erlauben, nur auf beste Einfälle zu warten, weil Patentlösungen der sehr komplexen Materie sicher nicht gerecht werden.

Die meisten bisherigen Aktionsversuche leiden unter einer gewissen Einseitigkeit, weil man sich fast ausschließlich den Entwicklungsländern und der dortigen Situation zuwendet und so vergißt, zunächst die Voraussetzungen seines eigenen Handelns zu bedenken. Genau dieser Einseitigkeit soll dadurch abgeholfen werden, daß im folgenden versucht wird, Entwicklungspolitik als Thema und Anfrage an unsere gegenwärtige gesellschaftliche Situation zu verstehen.

Es geht also primär nicht darum, das Subjekt und Objekt der Entwicklungspolitik, die Dritte Welt, zu analysieren, sondern um ein Bedenken der Bedingungen, die

langfristig gesehen eine sinnvolle Zusammenarbeit entstehen lassen zwischen denen, die sich heute für „entwickelte“ Länder halten und denen, die als „unterentwickelte“ oder „entwicklungsfähige“ Staaten angesehen werden.

Dazu ist natürlich eine genaue Kenntnis der Gegebenheiten und Möglichkeiten in der Dritten Welt unerlässlich, nur kann diese Kenntnis nicht vermittelt werden, wo Überheblichkeit und falsche Helfermentalität sich selbst zum Maßstab künftiger Entwicklungen machen und so eigene Entwicklungschancen verspielen, weil Bevormundung und Arroganz echte Partnerschaft verunmöglichen.

2. Die Aporie bisheriger Entwicklungspolitik — fehlende Basisarbeit

Diese vorwiegend innenpolitische Akzentuierung der Entwicklungspolitik in dieser Arbeit erfährt eine weitere Konkretisierung in der Themenstellung dadurch, daß hier einer allgemein empfundenen Aporie bisheriger Entwicklungspolitik begegnet werden soll.

Trotz vieler Anstrengungen ist es bisher nicht gelungen, Entwicklungspolitik ins Problembewußtsein der breiten Massen der Bevölkerung zu bringen. Wohl fehlt es heute nach ungefähr 20 Jahren Entwicklungsarbeit nicht an internationalen Organisationen und weltweiten Entwicklungsplänen. In fast allen Ländern wurden Hilfsprogramme entwickelt und Behörden institutionalisiert, die sich von Amts wegen um Entwicklungshilfe kümmern.

Wird diese Aporie nicht langfristig aufgearbeitet, so werden alle großartigen Programme daran scheitern, daß eine Vermittlung in die je verschiedenen Verständnishorizonte der einzelnen Bevölkerungsschichten nicht versucht wird.

Unbestritten bleibt dabei die Notwendigkeit weltweiter Entwicklungsplanung, denn nur in gemeinsamer Anstrengung kann ein Ausweg aus dem aktuellen Dilemma gefunden werden. Aber es wird sich zeigen, daß dort, wo die Mühe einer bewußtseinsändernden Basisarbeit nicht gescheut wird, Voraussetzungen geschaffen werden, die gerade durch die erstrebte Mitarbeit weiter Bevölkerungskreise bisher ungenutzte Kapazitäten für Fortschritt und Entwicklung erschließen.

Die hier versuchte Entwicklung einer Soziotaktik für Basisarbeit versteht sich als ein Prozeß von Praxis und Theorie, wobei man ständig bemüht sein muß, ein bisher übliches elitäres Verständnis von Entwicklungspolitik zu allgemeiner Verständlichkeit auszuweiten.

3. Die Funktion der Basisarbeit

Funktion dieser Basisarbeit ist es nicht, möglichst viele Aktivitäten zu mobilisieren, sondern eine solidarische Weltverantwortung als Grundlage echten politischen Handelns zu erreichen, die sich zwar unerlässlich um Entwicklungspolitik bemüht, aber sich in diesem Fragenkatalog keinesfalls erschöpfen darf.

Eine Erfahrung bisheriger Entwicklungsarbeit zeigt, daß die Effizienz der Entwicklungspolitik weniger von theoretischen Gedankenspielereien als vielmehr von einer situationsadäquaten Praxis abhängt, wobei theoretische Reflexionen nur an der Praxis verifizierbar sind. Weiterhin hat sich gezeigt, daß ein praktiziertes Engagement weit mehr jene unerlässliche Bewußtseinsänderung bewirken kann als noch so logische Deklarationen, die nicht selten in moralische Appelle münden ohne gesellschaftspolitisch relevant zu werden.

Diese Einsichten stellen Kirche und Theologie vor neue Fragen, denn es wird zu überlegen sein, ob nicht häufig ein bestimmtes theologisches Vorverständnis praktisches Handeln ver- oder behindert. So sollen im Rahmen dieser Arbeit theologische Aspekte nur soweit Beachtung finden, sofern sie von der situationsbezogenen Praxis gestellt werden.

4. Erläuterung problematischer Begriffe

Alles bisher Gesagte erfordert unbedingt eine Klarstellung einiger Begriffe.

a) Entwicklungspolitik

In der Begrifflichkeit des entwicklungspolitischen Fachjargons herrscht eine weitreichende Sprachverwirrung, die meist aus ideologischen Vorentscheidungen erkläbar ist.

So interessant die detaillierte Auseinandersetzung mit der Entwicklungspolitik ist, wir müssen uns ständig der Gefahr bewußt sein, aneinander vorbeizureden. Wird sich zum Beispiel der Weg der Entwicklungsländer in der Zukunft über Wirtschaftswachstum oder Revolution vollziehen? Sind Voraussetzungen für die Entwicklungsarbeiten innenpolitische Ruhe oder revolutionäre Unruhe? Kann man die entwicklungspolitische Methode kennzeichnen mit dem Schlagwort „Transfer von Wissen und Material erwirkt Entwicklung“ oder gelingt Entwicklungspolitik nur durch die Schaffung einer revolutionären Situation?

Entwicklungspolitik soll hier definiert werden als eine Bewußtseinshaltung, die sich mit den gegenwärtigen Zuständen in der Welt nicht abfindet, sondern bemüht ist, in solidarischer Zusammenarbeit eine gemeinsame Zukunft zu erarbeiten, wo dann als verbindliche Leitlinie Menschenrecht und Menschenwürde entstehen können und wo als Ziel angegeben werden kann die Schaffung von Veränderungen zur besseren Selbstverwirklichung eines jeden Menschen durch optimale gesellschaftliche Entfaltung.

Hierbei taucht sofort die Schwierigkeit auf, wie mit einer solch vagen und wenig konkreten Definition praktisch gehandelt werden kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Entwicklungspolitik fast nie anders verfahren kann als via negationis und in kleinen Schritten.

Es wäre sinnlos, vorschnell abgerundete Begrifflichkeiten festzulegen. Erst die Beschäftigung mit Entwicklungsländern zeigt schnell und deutlich, wo z.B. Menschenwürde verletzt ist und welche Zustände eine fortdauernde Verunmöglichung einer am Menschen orientierten Entwicklung bedeuten. Es läßt sich dann vom konkreten Fall her sagen, was nicht mehr so bleiben darf. Schon in dieser Feststellung liegt ein erster Schritt in Richtung auf Veränderung. Der konkrete Fall bedeutet somit einen praktikablen Ausgangspunkt für eine sachgerechte Entwicklungspolitik.

Durch die obengenannte Definition wird einerseits eine Abhandlung der entwicklungspolitischen Thematik aus Sentimentalität, andererseits aber auch ein utopisches Warten auf die ganz andere, die „Neue Gesellschaft“ ausgeschlossen.

Entwicklungspolitik wird somit als eine Angelegenheit pragmatischer politischer Rationalität angesehen.

Es wird weder der Zwang zu unausweichlichen Veränderungen in allen Lebensbereichen verkannt, noch das Beharrungsvermögen gegenwärtiger Realitäten überschätzt.

Entwicklungspolitik in diesem Spannungsfeld von heute Möglichem und morgen Nötigem ist gehalten, ständig Prioritäten festzulegen und diese Prioritäten dann zu überprüfen, wenn die sich rapid verändernde Weltlage dies erfordert.

Bewußt wurde bei der Begriffserläuterung eine Festlegung vermieden, die nur im Kontext eines ganz speziellen Menschenbildes verständlich ist, wie z.B. eine Zielangabe einer am Profit orientierten Wirtschaftsverbesserung als Kennzeichen kapitalistischen Denkens oder die Festlegung auf eine Sozialisierungseuphorie im Sinne

kommunistischer Praxis. Gerade die Klärung dieser Fragen im Zusammenhang mit dem Menschenbild kann nur aus praktischem Handeln heraus geschehen, nicht von Definitionen her.

Mit dieser Definition soll aber auch nicht in billiger Vereinfachung die unleugbare Abhängigkeit zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern weggewischt werden. Vielfach war und ist Entwicklungshilfe tatsächlich Hilfe zur Unterentwicklung. Sicherlich ist der hohe Lebensstandard vieler Industrienationen nur möglich auf Kosten der unterentwickelten Länder, aber gerade in der Entwicklungspolitik ist mit gegenseitigen Vorwürfen nichts gewonnen und von der bloßen Konstatierung geschehender Ausbeutung wird niemand satt, sondern es werden intransigente Positionen errichtet, die Partnerschaft und Solidarität schon im Keime ersticken. Besser scheint zu sein, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen, die Notwendigkeit einer Entwicklung auf Seiten der „Reichen“ und der „Armen“, um von dieser gemeinsamen Situation aus auch trennende Barrieren zu beseitigen. Entwicklung ist nicht identisch mit mehr Reichtum, weder im materiellen noch im sozialen Sinn. So betrachtet ist Entwicklung nicht mehr nur Beschäftigung mit den armen Ländern: Die Faustregel der UN-Statistiken, bei den unterentwickelten Ländern handle es sich um jene, deren Pro-Kopf-Einkommen unter US \$ 200 liegt, ist ein absolutes Mißverständnis des Problems. Ebenso kann die Meinung von H. Besters im „Lexikon und Handbuch der Entwicklungspolitik“ (Baden-Baden 1960!): „Das Entwicklungsziel heißt Steigerung des realen Pro-Kopf-Einkommens und ist somit ökonomisch definiert“ (S. 224) höchstens als historische Aussage gelten.

Die reichen Länder müssen als ebenso entwicklungsbedürftig angesehen werden wie die armen. Um ein konkretes Beispiel zu nennen: Hinsichtlich der Ehrfurcht vor dem alten Menschen und der Fürsorge für sie, des Bewußtseins einer größeren Gruppe als der Kernfamilie zuzugehören und ihr verpflichtet zu sein und der Fülle zwischenmenschlicher Beziehungen, die nicht durch Geldverkehr begründet werden, besitzen die „armen“ Länder einen Reichtum, den die reichen längst vergeudet haben.

b) Politisches Handeln

Schon in der Themenstellung wurde ein Akzent gesetzt, auf den nun noch näher einzugehen ist. Überwiegend hat sich als Terminologie eingebürgert, von Entwicklungshilfe zu sprechen. Dagegen formuliert das Thema dieser Arbeit das Anliegen bewußt als Entwicklungspolitik.

Besonders in kirchlichen Kreisen ist der Begriff „Entwicklungspolitik“ ein ausgesprochenes Reizwort. Entwicklungshilfe als ein Werk christlicher Liebe wird der politischen Aktion gegenübergestellt — eine unbegreifliche und unnötige Alternative! Dazu ist zu sagen, daß alle Versuche, sich um die Entwicklungsländer zu kümmern, ganz gleich aus welchen Motiven sie stammen, immer politische Unternehmungen sind, da sie auf jeden Fall gesellschaftliche Implikationen beinhalten.

Die Frage stellt sich deswegen nicht grundsätzlich, ob man politisch handeln will oder nicht, sondern als Alternative zwischen geplanter und zielloser politischer Aktivität.

Politisches Handeln soll hier umschrieben werden als ein Beitrag zur Selbstfindung des Menschen und als der nie beendbare Verwirklichungsversuch einer humanisierten Gesellschaftsform, wobei dieses prozeßhafte Geschehen unter dem Vorbehalt der Relativität menschlicher Existenz steht.

Es ist deswegen wohl eine Selbstverständlichkeit, ständig sein Engagement für die Entwicklungsarbeit durch rationale Kriterien des Politischen beeinflussen zu lassen. Es gilt, die politischen Gesetzmäßigkeiten rechtzeitig zu erkennen und permanent

öffentlich zu verantworten. Dies bedeutet, daß die Basisarbeit z. B. im Rahmen einer Ortsgemeinde zur öffentlichen Verantwortung ihres Tuns gezwungen ist.

Politisches Handeln kann auf die Dauer nicht gelingen, wo in mitmenschlicher Emotionalität vom berechtigten Eigeninteresse abstrahiert wird.

Politisches Denken verhindert zugleich auch illusionäre Hoffnungen.

So gilt es, z. B. nüchtern einzukalkulieren, daß augenblicklich aus unserem Wirtschaftssystem die bestimmenden Maxime von Leistung und Profit nicht wegzudenken sind. Das heißt nicht, diesen status quo zu sanktionieren oder davor zu kapitulieren. Profit kann legitime Absicht der Entwicklungspolitik sein, insofern er nicht zum Schaden der Entwicklungsländer ausartet. Eine Gesellschaft ohne Profitstreben zu verlangen, ist eine naive Utopie.

Diese Einsicht bedeutet, daß es unter Umständen notwendig sein kann, mit jedem Wirtschaftssystem Entwicklungspolitik zu betreiben. Das heißt für unsere Wirtschaftsstruktur: man kann Unternehmer wohl kaum zu Verzicht und Opfer auffordern, sondern wird versuchen müssen, sie für das ungeheuere Menschenpotential der Dritten Welt als möglichen Partner künftiger Exportwirtschaft zu interessieren, wobei dieses Interesse durch entwicklungspolitische Ziele zu kanalisieren ist.

Für eine Basisarbeit wird es unumgänglich notwendig sein, die verschiedenen sozialen Gruppen bei der Entwicklungsarbeit mit politischem Denken zu konfrontieren.

Dies sollte vor allem geschehen durch das Darlegen der Entwicklungspolitik als einer Strategie zur Friedenssicherung und rationaler Konfliktregulierung.

c) Ortsgemeinden als Ausgangspunkt für die entwicklungspolitische Basisarbeit

Gerade wenn man sich mit den weltweiten Dimensionen der Entwicklungspolitik befaßt, erheben sich Zweifel, ob das Anliegen von einer Ortsgemeinde aus in rechter Weise wahrgenommen werden kann. Ein derart kleines soziologisches Gebilde scheint nicht der adäquate Ort für dieses Problem zu sein. Deswegen ist in der Begriffsklärung auch auf die Stellung und Bedeutung der Ortsgemeinde im Hinblick auf Entwicklungspolitik einzugehen.

Festzuhalten gilt, daß allgemein heute ein Rückgang bisherigen kirchlichen Lebens zu konstatieren ist. Nur noch ein kleiner Bevölkerungskreis wird regelmäßig von der Institution Kirche angesprochen. Trotzdem scheint die Ortsgemeinde in ihrer heutigen soziologischen Verfassung, sozialen Schichtung und gesellschaftlichen Stellung das relativ beste Startfeld für die entwicklungspolitische Basisarbeit abzugeben, da nirgendwoanders in relativ großer Unabhängigkeit eine bestehende Institution neu akzentuiert werden kann.

Natürlich ist damit nur ein Aufgabenfeld der Ortsgemeinde angesprochen. Sie kann ein geeignetes Arbeitsfeld werden, wenn man sich bewußt bleibt, daß heute die Ortsgemeinde nur eine Gruppe unter anderen ist und es niemals beabsichtigt sein kann, andere Gesellschaftsgruppen durch Zusammenarbeit den eigenen weltanschaulichen Voraussetzungen unterzuordnen. Gerade eine kleine soziologische Gruppierung wie eine Ortsgemeinde ist angewiesen auf echte Zusammenarbeit, die den Partner in seiner Eigenständigkeit beläßt. Man kann sich höchstens durch ein Mehr an sachgerechter Arbeit am gemeinsamen Problem im Koordinatensystem der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte eine bestimmte Stellung verschaffen, die aber anderen Gruppen wiederum eine Hilfestellung im gemeinsamen Lernprozeß sein sollte.

Bedeutung für die Entwicklungsarbeit könnte die Ortsgemeinde haben als eine lokal gebundene Glaubengemeinschaft bestehend aus möglichst allen sozialen Bevölke-

zungsschichten, die aus einer bestimmten Glaubenshaltung heraus in bewußter Distanz zur Umwelt leben, soziologisch also niemals total in die jeweilige Gesellschaftsordnung integriert sind, aber dennoch als Lebensprinzip die Solidarität mit der Umwelt zur Grundlage ihres sozialen Verhaltens machen.

Vieelleicht kann gerade von der Ortsgemeinde ein gesamtkirchliches Umdenken ausgehen, damit man sich nicht mehr als Kirche selbst für das größte Problem hält und dadurch den Blick verliert für wichtigere Probleme.

Durch die Schaffung neuer Prioritäten im kirchlichen Leben könnte die Ortsgemeinde ein Ferment für unsere Gesellschaft werden, wodurch die Neigung zum Konformismus sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche bekämpft werden könnte. Die Ortsgemeinde ist also hier verstanden als ein möglicher Ausgangspunkt für Entwicklungspolitik. Bewußtseinsbildung durch Basisarbeit könnte demnach in einer kath. Ortsgemeinde beginnen, über die ökumenische Zusammenarbeit mit evangelischen Christen auch eine langfristige Kooperation mit politischen Vereinigungen und gesellschaftlichen Gruppierungen ergeben. Basisarbeit ist immer darauf angelegt, im Kleinen zu beginnen, und schon am Beginn müssen die eigenen Grenzen des Ausgangspunktes überschritten werden. Diese Dynamik der Basisarbeit schafft ein Forum des Dialogs, wo man sich gemeinsam und kontrovers den anstehenden Problemen widmen kann.

So wird sich in der Praxis sofort zeigen, daß Ortsgemeinden bei der Entwicklungsarbeitenicht mehr an bisherige konfessionelle Grenzen gebunden sind. Dadurch ergibt sich vom praktischen Handeln her eine neue Möglichkeit, ökumenische Bestrebungen nicht nur auf dem Feld der kontroverstheologischen Fachdiskussion auszutragen, sondern durch die Zusammenarbeit neue Formen der gegenseitigen konfessionellen Befruchtung zu verwirklichen. Die heute unerlässliche Einheit im Handeln könnte manche Nuancen in der Bekennnisverschiedenheit relativieren angesichts der allseitigen Ratlosigkeit für die großen Probleme der gegenwärtigen Weltlage.

IV. Zur gegenwärtigen Entwicklungsarbeit

1. Kirchliche Entwicklungsarbeit

Durch die Kirchen und ihre Entwicklungshilfe wurden im letzten Jahrzehnt wohl (relativ zu den anderen Organisationen) die meisten Menschen mit dem Thema Entwicklungsarbeit konfrontiert.

Kirchliche Entwicklungsarbeit und das Bemühen der Kirche um Bewußtseinsbildung wird im folgenden als in den Grundzügen bekannt vorausgesetzt.

Um die gegenwärtige Bewußtseinslage richtig verstehen zu können, muß man sich kurz ins Gedächtnis zurückrufen, welche Aktionen gegen die Unterentwicklung bisher schon gestartet wurden, um diese Erfahrungen bei der Neukonzeption einer Basisarbeit zu bedenken, damit man nicht der Neigung verfällt, an einem imaginären Nullpunkt anfangen zu wollen.

Eine genaue Analyse der Wirkung kirchlicher Bewußtseinsbildung für Entwicklungsfragen kann im Rahmen dieser Überlegungen nicht geleistet werden.

Um nun aber von positiven Erfolgen dieser Arbeit nicht vorschnell fasziniert zu sein, muß diese Tätigkeit der Kirchen in Relation zu ihrem sonstigen Verhalten in der Gesellschaft gesehen werden.

a) Zur Situation in Ortsgemeinden

Was in diesem Zusammenhang oft übersehen wird, scheint von immer größerer Bedeutung zu werden: die illusionslose Zur-Kenntnisnahme der tatsächlichen Situation in den Ortsgemeinden. Als besonders erschreckend muß dabei vermerkt wer-

den, daß sowohl evangelische als auch katholische Gemeinden vorwiegend oder ausschließlich mit internen Problemen befaßt sind.

Impressionen aus zwei willkürlich ausgewählten Kirchengemeinden Münsters wurden in Interviews mit den jeweiligen Pfarrern gewonnen.

Die Wiedergabe dieser Eindrücke und Fakten möge Anlaß zu selbstkritischer Besinnung sein, um entweder den Gegenbeweis mit besseren Beispielen anzutreten oder mutig und zielbewußt eine Orientierung vorzunehmen.

Die interviewten Pfarrer äußerten sich zu den Verhältnissen in ihren Gemeinden (1970) recht freimütig:

So gibt es in keiner der beiden Gemeinden einen Arbeitskreis, der sich irgendwann einmal mit Entwicklungspolitik befaßt hat.

Niemals wurde in der Predigt, abgesehen von den offiziellen Spendenaufrufen, zu diesem Thema Stellung genommen, was von evangelischer Seite fast vorwurfsvoll gerechtfertigt wurde mit dem Hinweis: „Wir predigen doch den Text!“

In beiden Gemeinden gibt es keinerlei Planung zur Entwicklungsarbeit.

Bestehende Arbeitskreise (Jugend, Männer, Mütter usw.) seien überwiegend religiös orientiert. Dem evangelischen Pfarrer geht es in diesen Gruppen vor allem um das „Geistliche“, was er nicht näher erklärt.

Der katholische Pastor sieht seine Öffentlichkeitsarbeit im „Missionsgedanken“ ausgedrückt und Entwicklungshilfe hält er für eine Angelegenheit des Staates, während sein evangelischer Mitbruder gar vermutet, die Mission werde der Entwicklungshilfe „untergebuttert“.

Aufklärungsarbeit wurde in keinem Fall geleistet. In den Gemeindeblättern, die an alle Familien dieses Stadtgebietes ausgetragen werden, wurde 1969 mit keinem Wort auf Entwicklungspolitik hingewiesen.

Beide Pfarrer wissen von persönlichen Kontakten zu Missionaren, kennen aber keinen Entwicklungshelfer. Der evangelische Pfarrer hat für einen von ihm konfirmierten (!) Missionar das Geld für eine „komplette Abendmahlssausstattung“ sammeln lassen, wozu die Mittel in der Gemeinde leicht beigebracht werden konnten.

Beiden Pfarrern geht es vor allem um „die Verkündigung der Heilsbotschaft“, wobei der evangelische Pfarrer mehrmals, ohne darauf angesprochen zu sein, ängstlich warnend sich gegen ein „innersäkulares Heilsverständnis“ wandte.

Im persönlichen Gespräch versuchen beide „gelegentlich“ Mißverständnisse über die Entwicklungspolitik zu klären, wobei der evangelische Pfarrer weiß, „daß er bei der christlichen Substanz seiner Gemeinde mehr Autorität hat als andere“.

In den gewählten Laiengremien als Beschlußorgane der Gemeinden gibt es wohl Betreuer für Jugend-, Alten-, Finanz- und Organisationsfragen, aber niemand, der sich mit Entwicklungspolitik befaßt.

Keiner der Pfarrer kennt einen Beauftragten für Entwicklungspolitik in den übergeordneten Dienststellen. Die Gemeinden seien „durchaus zugänglich für diese Themen“, der evangelische Pfarrer will sich aber „wehren“, die Kirche für Entwicklungshilfe umzufunktionieren, schließlich sei es „Auftrag der Kirche, außer BROT FÜR DIE WELT vor allem das Brot des Lebens, das sonst niemand zu bieten hat, dazureichen“.

Im Hinblick auf diese Interviewerfahrung erübrigen sich fast alle weiteren Begründungen für die Notwendigkeit einer Basisarbeit; allerdings wird auch deutlich, daß die Basisarbeit sofort scheitern wird, wenn Ortsgemeinden mit den dort zu findenden Mentalitäten in der Führungsschicht ausschließlich Träger dieser Arbeit werden.

b) Zur Relativität der Aktionen

Es geht hier nicht um ein Aufzählen des bisher Getanen, sondern um sporadische Hinweise auf Erfahrungen, die das folgende Modell einer Basisarbeit verständlich machen sollen.

Sicherlich wurde mit Geld von den Kirchen Beachtliches geleistet, aber die „Erfolgszahlen“ sprechen erst, wenn sie in Relation zu den ordentlichen Haushalten der Kirchen gesetzt werden.

In der erwähnten katholischen Gemeinde wurden 1969 DM 13 200,— für MISEREOR und DM 13 400,— für ADVENTIAT gesammelt, was zeigt, daß beide Werke trotz ganz verschiedener Zielsetzungen unter dem gleichen Aspekt in der Gemeinde gesehen werden. In dieser Pfarrei wohnen 6000 Katholiken, wovon im Schnitt 2200 den Sonntagsgottesdienst besuchen. Der Haushalt der Gemeinde (ohne die erwähnten Sammlungen und ohne Personalkosten) hatte aber 1969 ein Volumen von DM 80 000,— (für z. B. Jugendarbeit, Kirchenrenovierung, Kirchenbedarf usw.). Der letzterwähnte Betrag ist reines Sammelergebnis.

Die Hannoversche Landeskirche sammelte in den Jahren 1959 bis 1969 DM 11,3 Millionen für BROT FÜR DIE WELT, hat aber im selben Zeitraum DM 290 Millionen (!) für Baukosten in der Landeskirche ausgegeben.

Das gesamte Kirchensteueraufkommen lag 1969 bei ungefähr DM 6 Milliarden. MISEREOR erzielte an Spenden im gleichen Jahr 52,6 Millionen, BROT FÜR DIE WELT 26 Millionen. Die Anträge bei MISEREOR waren 1969 ungefähr fünfmal so hoch wie die vorhandenen Mittel.

Diese Relation von kirchlichen Finanzen und Entwicklungsspenden wurde bisher eigenartigerweise in keinem Publikationsorgan der beiden Hilfswerke erwähnt. Die dargestellten Proportionen erübrigen einen weiteren Kommentar. Sie sind ein Vertuschen von Tatsachen, weil eine gewisse Befriedigung durch erreichte Sammelergebnisse sich zwangsläufig einstellt, während relativ gesehen das Spendenaufkommen einem „Trinkgeld“ der Kirchen an die Dritte Welt gleichkommt.

Offentlichkeitsarbeit wurde zwar in den letzten Jahren verstärkt betrieben, trotzdem kommt die Mehrheit der Gläubigen fast nur bei Sammlungen mit den Aktionen in Berührung. Es besteht wohl Interesse, daß das Geld nicht zweckentfremdet wird, es ist aber vielen Spendern unbekannt, was konkret damit getan wird. Gerade aber das Wissen um förderungswürdige Projekte könnte ein wesentlicher Faktor der Bewußtseinsbildung sein. Darauf ist später noch einzugehen.

2. Die Entwicklungsarbeiten anderer Träger

Neben oder zusammen mit den Kirchen haben der Staat, die Industrie und privat-rechtliche Vereinigungen sich der Entwicklungsthematik angenommen.

Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden.

Dringend erforderlich ist, daß alle diese Institutionen bei der Basisarbeit auf die jeweiligen Zielvorstellungen und Implikationen ihrer Arbeit hinterfragt werden. Ferner gilt es, schonungslos die Wertvorstellungen zu analysieren, die in der Arbeit der einzelnen Träger angelegt sind.

Basisarbeit müßte auch hier, wie bei den Kirchen, die Relationen von Aufwand für Entwicklung und sonstigem gesellschaftlichem Verhalten offenlegen.

Wird nämlich bei der Basisarbeit Einfluß, Macht und Interesse der verschiedenen Träger von Entwicklungsarbeit nicht berücksichtigt, dann kann es geschehen, daß die Aufklärung an der Basis ohne Rückwirkung auf langfristige Weichenstellungen in der Gesellschaft bleibt.

V. Leitlinien zur Neuorientierung der Entwicklungspolitik im Hinblick auf Basisarbeit
Aus dem bisher Gesagten ergeben sich nun Konsequenzen, die hier thesenartig zusammengefaßt werden sollen. Diese Leitlinien sind teilweise schon vorher begründet, teilweise wird eine kurze Erläuterung angefügt.

Zu Beginn der zweiten Entwicklungsdekade ist eine Umakzentuierung der Entwicklungspolitik aufgrund der bisherigen Erfahrungen dringend geboten. Wichtig ist dabei zu beachten, daß die rationale Einsicht einer solchen Neukonzeption sich zwar in Fachkreisen langsam durchsetzt, daß aber wiederum eine Vermittlung zur breiten Bevölkerungsbasis noch nicht einmal ansatzweise zu finden ist.

Deswegen sind diese Leitlinien programmatisch für das im nächsten Abschnitt entwickelte Modell zu verstehen.

Für manchen Leser werden diese Thesen Binsenweisheiten darstellen oder Formulierungen längst gemachter Einsichten. Es sei aber daran erinnert, daß entwicklungspolitische Bewußtseinsbildung häufig genau an dem Phänomen scheitert, daß „höhernorts“ gewonnene Einsichten nicht oder nur unzulänglich auf die Basis transponiert werden.

1. Von der Wirtschafts- zur Gesellschaftspolitik

These: Entwicklungspolitik muß heute die ausschließlich wirtschaftliche Sicht der Notwendigkeiten durch gesellschaftspolitische Überlegungen ergänzen.

Damit ist aufgenommen, was vorher schon angedeutet wurde, daß nämlich Ausgangspunkt aller Aktivitäten immer das In-Frage-Stellen unserer eigenen Gesellschaftsstruktur und der Gesellschaftsordnung im Partnerland sein muß.

Dabei ist ein langfristiges Vorhaben angesprochen, weil unverkennbar ist, daß aktuelle Unternehmungen nur denkbar sind auf der Grundlage einer bestehenden politischen Infrastruktur, sei sie auch noch so verbesserungswürdig. Trotzdem ist jede Aktion zu prüfen, ob sie Abhängigkeiten, asoziales Profitstreben oder reine Miltätigkeit fördert und sanktioniert. Weiterhin gilt es zu bedenken, ob mit der Bereitschaft zum Handeln bei uns Bewußtsein geschaffen wird und ob in der Dritten Welt Feudalstrukturen gefördert werden. Eine Sehnsucht nach den „ganz neuen Strukturen“ ist eine Projektion einer rosigen Zukunft in eine ausweglose Gegenwart und hat mit früheren religiösen Jenseitsbewegungen nicht nur den blinden Fanatismus gemein!

2. Von der kirchenpolitischen zur gesellschaftskritischen Motivation und Aktion

These: War bisher Eigeninteresse der Kirche bestimmendes Motiv für Entwicklungshilfe, so sollte in Zukunft mehr gesellschaftskritisch gearbeitet werden.

Für dieses Anliegen gibt es in jüngster Zeit teilweise schon positive Ansätze, wo kirchliche Hilfswerke sozialrevolutionäre Selbsthilfeorganisationen in der Dritten Welt fördern, um so von unten her veraltete Gesellschaftsformen aufzuweichen.

Gerade die internationale Institution Kirche hätte die Möglichkeit, sowohl erfolgversprechende Experimente mit neuen und gerechteren Formen des Zusammenlebens zu fördern, als auch jenen Systemen geschichtlich gewachsene Sympathien aufzukündigen, wo man nicht bereit ist, soziale Programme zu begünstigen, die eine dauerhafte Besserung der Lebensbedingungen versprechen.

Zwar darf dies nicht mehr wie früher auf moralisierende Weise geschehen, sondern Gesellschaftskritik der Kirchen muß heute mit konkreten Alternativen aufwarten und diese Alternativen dann in Konkurrenz oder Zusammenarbeit zur Diskussion anbieten.

Das Gegenteil von „gut“ ist eben häufig nicht nur „schlecht“, sondern „gutgemeint“. Die Gesellschaftskritik der Kirchen muß heute legitimiert werden durch ein provo-

katives Verhalten ihrer Mitglieder in den unterschiedlichsten Gesellschaftsordnungen, was z. B. bedeutet, in den eigenen Reihen soziale Gerechtigkeit und wirtschaftliche Verantwortung so zu praktizieren, wie es infolge der Schwerfälligkeit langfristiger gesellschaftlicher Änderungen anderen Gruppierungen erst durch das Erlebnis solcher provokativer Exempel möglich sein wird. Dies schließt ein den Verzicht auf Repräsentation und Luxus. Es kann für die Kirche bedeuten, Vergesellschaftung von asozialem Eigentum.

Damit ist aber nicht gefordert, ein Armutsideal oder den totalen Konsumverzicht zu predigen, was selbst zur Zeit des Franz von Assisi nur einigen möglich war. Gesellschaftskritik der Kirche darf nicht in den Fehler verfallen, traditionelle Ideale in einer veränderten Zeit zu postulieren.

Auch ist es kein Zeichen von Glaubwürdigkeit, die zu verdächtigen und zu beschuldigen, auf deren Kosten man — volkswirtschaftlich gesehen — seine Existenz begründet hat.

Vielleicht vermittelt in unserer Zeit nicht mehr Armut und Verzicht jene Freiheit von „den Dingen dieser Welt“, was für frühere Generationen ein sinnvolles gesellschaftskritisches Moment beinhaltete. Heute scheint menschliche Freiheit am besten durch verantworteten Reichtum gewahrt zu sein, der über Mittel und Wege verfügt, eine gesellschaftspolitische Planung und Mitbestimmung zu bewirken.

Gerade angesichts der ungeheuren Not in der Welt ist die Empfehlung einer religiös motivierten Armut sehr naheliegend. Das ist sicher auch möglich, aber auf diese Einzigartigkeit in der Gesellschaftskritik darf sich die Kirche heute nicht mehr festlegen lassen. Den einzelnen Gliedern muß gerade daran gelegen sein, in den entscheidenden Gremien von Wirtschaft und Politik mitzusprechen, damit nicht etwa aus falsch verstandener Armut das Eintrittsgeld für diese Kreise nicht gezahlt werden kann, die für die Gesellschaft oft irreversible Weichenstellungen vornehmen.

Durch die Kirchen können heute teilweise noch die unterschiedlichen sozialen Schichten angesprochen werden; so gilt es in Phantasie und Ausdauer die für die jeweiligen Gruppen geeigneten gesellschaftskritischen Modelle vorzuschlagen, um Gerechtigkeit und Menschlichkeit auf allen Ebenen des menschlichen Zusammenlebens zu institutionalisieren.

3. Von der Hilfe zur Partnerschaft

These: Entwicklungsarbeit muß vom bisherigen Hilfscharakter befreit werden und einen Neuansatz in wachsender Partnerschaft suchen.

Zur Begründung dieser These kann auf obengenannte Gesichtspunkte verwiesen werden.

Es wird sich zeigen, daß eine fundierte Basisarbeit die Diskrepanz zwischen den Hilfsmaßnahmen und der tatsächlich vorhandenen Not in der Dritten Welt aufzeigen kann, weil vielleicht bei einer unmittelbaren Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern die Anmaßung deutlich werden wird, die sich hinter dem Motiv des Helfens verbirgt. Es wird klar werden, daß mit Unterstützungen allein wenig geholfen ist. Werden z. B. durch die Basisarbeit besitzlose Tagelöhner gefördert, so kann uns in der Basisarbeit langfristig das Problem der Großgrundbesitzer nicht gleichgültig bleiben. Leiten wir irgendwo Hilfsaktionen in die Wege, so sehen wir uns in umfassendere Aufbauprogramme verwickelt. Damit steht natürlich nicht zur Diskussion, daß wir z. B. auch weiterhin akute Katastrophenhilfe betreiben sollen.

Die großen sozialen Probleme des 19. und 20. Jahrhunderts wurden nie dadurch behoben, daß Barmherzigkeit und Erbarmen zum Maßstab sozialer Gesinnung wurden,

sondern nur durch langsame und permanente Neugestaltung bestehender Rechts- und Gesellschaftsstrukturen.

So zielt das hier geforderte Partnerschaftsverhältnis auf eine gesamtgesellschaftliche Neuordnung, wo nicht degradierendes Mitleid, sondern soziale Gerechtigkeit zum Grundprinzip einer unausweichlichen Konfliktregulierung gemacht wird.

Mitleid, Barmherzigkeit und Erbarmen haben als Denkmodelle häufig die Meinung als Hintergrund, als solle dem anderen großzügig zugestanden werden, was man selbst schon besitzt. Gerade darum geht es in der Entwicklungspolitik nicht. Heute kann niemand von sich behaupten, zukünftige Entwicklungen schon so abzusehen, daß nur noch eine Anpassung des unterentwickelten Teils an schon bestehende Verhältnisse nötig wäre.

Dies hat eine vernünftige Basisarbeit insofern zu beachten, als im Modell schon die eigene Unfertigkeit, das Ungelöstsein eigener Probleme und der grundsätzlich relative Charakter aller Erneuerungsversuche bewußt durchgehalten werden muß.

Es mag sicher richtig sein, daß der Appell an das Motiv des Mitleids ein finanziell rentables Unternehmen ist, dennoch ist festzuhalten, daß das Eigeninteresse und das wirtschaftliche Denken für alle an der Entwicklungsarbeiten Beteiligten durchaus sinnvolle Ratgeber sein können.

Es kann hier nicht näher ausgeführt werden, daß rein caritative Begründungen keine angemessenen Denkkategorien einer auf größtmögliche Effizienz ausgerichteten Entwicklungspolitik sein können, sondern eine sachgerechte Erörterung der Thematik nur mit Begriffen wie soziale Gerechtigkeit, Partnerschaft und Kooperation geschehen kann.

Ständige Abhängigkeit von menschlicher Barmherzigkeit verhindert echtes Selbstvertrauen und den Mut, sich selbst zu helfen. Deswegen ist zu begrüßen, was im „Plädoyer für die Dritte Welt“ von 15 katholischen Bischöfen aus Lateinamerika zu lesen steht (1968): „Es ist zu allererst Sache der armen Völker und der Armen in den Völkern, ihren eigenen Fortschritt zu vollbringen: sie müssen Vertrauen zu sich selbst fassen . . . , sie müssen mit Ausdauer arbeiten, um ihre Zukunft aufzubauen.“

Das bedeutet eben, daß die Entwicklungsländer nicht etwa unseren Lebensstil nachzuholen haben, sondern ihre eigene Entwicklung finden müssen, wozu die Industrienationen nicht Vorbilder sein müssen.

4. Von der institutionalisierten zur personalen Entwicklungspolitik

THESE: Entwicklungspolitik darf nicht nur von Institutionen getragen werden, sondern muß zum existenziellen Lebensproblem aller Menschen werden.

Diese These steht in einem engen Zusammenhang mit dem in der vorhergehenden These Dargelegten. Solange nämlich nur Hilfe durch Institutionen gefordert wird, ist es leicht, durch ein Delegieren der Probleme an hilfswillige Organisationen sich alle weiteren Fragen vom Leibe zu halten. Das führt dann dazu, daß man mit finanziellen Unterstützungen sich jeder persönlichen Verantwortung entzieht. Für eine langfristige Entwicklungspolitik ist diese Voraussetzung unerträglich, denn alle Unternehmungen werden scheitern, wenn es uns nicht gelingt, echtes Problembewußtsein im Horizont aller Menschen wach zu rufen.

Deswegen wird im folgenden Organisationsmodell nach einem Weg gesucht werden müssen, der es erlaubt, eine Präsenz der Dritten Welt im Lebensraum unserer Mitmenschen zu fundieren.

Heute ist nicht nur jeder einzelne aufgerufen, sich mit der zukünftigen Weltentwicklung zu befassen, sondern es ist mindestens genauso wichtig, daß niemand mehr

durch seine Lethargie oder sein Desinteresse notwendige Entwicklungen bremst oder verhindert.

Entwicklungspolitik ist ein Menschheitsproblem und eine Forderung an jeden einzelnen.

Damit ist nichts gegen eine sinnvolle Arbeitsteilung gesagt. Es wird nur festgestellt, daß Entwicklungspolitik kein Wissens- oder Tätigkeitsbereich neben anderen ist, sondern Hintergrund fast aller menschlichen Aktivitäten, der aus einem gelungenen Leben nicht mehr wegzudenken ist und gerade auch eine Selbstverständlichkeit im alltäglichen Leben werden muß. Zum anderen ist für eine dringend notwendige Bewußtseinsbildung das erlebte personale Engagement weit mehr beeinflussend als eine institutionelle Klärung der Problematik.

5. Von der sporadischen Aktion — zur Entwicklungspolitik als Teil einer politischen Pädagogik und rationalen Friedensstrategie.

THESE: Entwicklungspolitik verlangt nach einer umfassenden politischen Pädagogik und kann nur als Teil einer rationalen Friedensstrategie gelingen.

Entwicklungspolitik führt sich selbst ad absurdum, wo sie nicht in ein Friedenskonzept eingeordnet ist.

Wohl muß Entwicklungspolitik bei der Friedensforschung und Konfliktanalyse eine Prioritätsstellung haben, aber Entwicklungspolitik löst nicht andere politische Konstellationen und darf trotz aller Berechtigung nicht verabsolutiert werden.

So bedeutsam diese Überlegung für die gegenwärtige weltpolitische Lage auch sein mag, sie hat unmittelbare Konsequenzen für die Basisarbeit:

Entwicklungspolitik als Basisarbeit ist nur denkbar, wo breite Bevölkerungsschichten gelernt haben, politische Rationalität in allen Lebensbereichen zu verwirklichen. Das bedeutet, daß z. B. demokratisches Verhalten nicht auf dem staatlichen oder zwischenstaatlichen Bereich beschränkt bleiben darf, sondern auch Wirtschaft, Kirche, Schule, usw. erfassen muß.

Wo weltpolitische Solidarität gefordert wird, darf diese Solidarität nicht partikular und nach Belieben praktiziert werden, sondern muß durch politische Pädagogik zu einem Fundament der mitmenschlichen Beziehungen werden.

Diese politische Pädagogik muß eine eigenständige Didaktik entwickeln und sich an alle Altersstufen wenden. In der Didaktik sind creatives, selbständiges politisches Denken und Handeln anzuregen. Dazu sollten alle Faktoren der öffentlichen Meinungs- und Willensbildung für dieses Gesamtkonzept der politischen Pädagogik koordiniert werden.

In diesem Zusammenhang wird die mangelnde Resonanz vieler Unternehmen für Entwicklungspolitik verständlich: Wo man nur versucht seine Aggressionen und Resentiments gegen die eigene Gesellschaft „via Dritte Welt“ abzureagieren, dort fehlt genau die Einsicht in die Notwendigkeit, in der Politik auch pädagogisch zu denken.

Von dieser Überlegung aus wird auch verständlich, daß diese politische Pädagogik nicht von einzelnen für einzelne zu leisten ist, sondern daß von einem überschaubaren sozialen Gebilde aus eine Bewegung in Gang gesetzt werden muß, deren bewußtseinsverändernder Wirkung sich niemand entziehen kann. Nur ein Zusammenwirken aller entwicklungsfördernder Kräfte kann heute das fast sichere Chaos noch eindämmen.

VI. Bestehende Hindernisse bei der entwicklungspolitischen Basisarbeit

Bevor die Erläuterung des konzipierten Basismodells erfolgen kann, sind noch einige Hindernisse zu bedenken, die die Entwicklungspolitik als Basisarbeit besondens

schwierig machen. Oft sind solche Schwierigkeiten so sehr allgemeinverständliche Tatsachen, daß sie hier nicht aufgezählt werden müssen. Deswegen sind die folgenden Aspekte sehr fragmentarisch.

1. Theologische Gesichtspunkte

Sehr bedeutsam im Zusammenhang der vorliegenden Arbeit erscheinen theologische Gesichtspunkte in ihrem Hindernischarakter für die Entwicklungspolitik, weil ja nach obigen Vorstellungen Glaubensgemeinschaften Ausgangspunkt großzügig angelegter Basisarbeit werden sollen.

Hinzuweisen ist zunächst auf Bewußtseinshaltungen, die sich aus den unterschiedlichen Gottesbildern ergeben. Wer Gott in naiver Weise für eine Funktion zur Verwirklichung seiner Eigeninteressen hält, wird sich durch die gegenwärtige Güterverteilung eher bestätigt als provoziert sehen.

Ist das Gottesbild Ursache für einen selbstgefälligen Quietismus, so ist Eigeninitiative nicht zu erwarten. Existiert die Vorstellung über Gott als Registrator von Schuld und Sünde, so kann entweder bei den Armen revanchesüchtige Erwartung des Jenseits aufkommen oder bei den Reichen der Lebensstandard zur Bestätigung eines doch offensichtlich Gott-wohlgefälligen Lebens dienen.

Wird Gott im Bild des Hausvaters gesehen, der die Verwaltung und Verteilung des täglichen Brotes vornimmt, so wird die Eigenverantwortung des Menschen an eine mythologische Gestalt abgetreten.

Durch eine mißverstandene Meinung über die Allmacht Gottes dürfte es schwer sein, in dieser „Glaubenshaltung“ schöpferische Eigeninitiative zu entfalten.

Die Beispiele über das Gottesbild als Behinderung entwicklungsrechtlichen Denkens ließen sich beliebig vermehren. Obwohl heutige Theologie nicht mehr in solchen Schablonen denkt, begegnet uns doch hier die Privattheologie vieler Menschen, gleichgültig, ob sie kirchlich engagiert sind oder nicht.

Hier gilt es, in kooperativer Basisarbeit das religiöse Unterbewußtsein zu analysieren und aufzuarbeiten.

Eng verbunden mit dem Gottesbild ist das Gebetsleben vieler Glaubensgemeinden. Wenn mit dem Refrain: „Wir bitten Dich, erhöre uns“ die Gebetsbitte um Heilung der Kranken und Sättigung der Hungernden beantwortet wird, so sind solche Formulierungen für den heutigen Menschen nicht mehr nachvollziehbar.

Besonders im fröcklichen Entwicklungsstadium ist hier Aufmerksamkeit geboten. So ist es unverantwortlich, bei Schülern der Grundschule in den Fürbitten zu formulieren: Ein Kind: „Vater, laß sie Arbeit finden!“ Alle: „Hilf ihnen!“ (Vorschlag der Aktion MISEREOR für 1970.)

Ungemein bewußtseinsprägend wirken Lieder, weil hier durch einprägsame Melodien Texte ohne weitere Reflexionen übernommen werden. Hierbei bleibt dann kein Raum mehr für ein nüchternes Denken in entwicklungsrechtlichen Kategorien in Bezug auf den gleichen Sachverhalt. Sicherlich handelt es sich oft um Bilder und Allegorien, aber es ist nicht anzunehmen, daß solches Liedgut ohne jede Rückwirkung auf die eigene Mentalität bleibt.

Daran wird ein nicht zu unterschätzender Bruch im Daseinsvollzug der Christen deutlich, der durch die Scheidung von Profanum und Fanum dokumentiert ist. Irgendwie leidet darunter die Glaubwürdigkeit der Kirche, weil nicht zu realisieren ist, was mit frommer Andacht vollzogen wird.

Am Beispiel von Predigten, die entwicklungsrechtliches Bewußtsein verhindern oder ausschließen, ließen sich die erwähnten Sachverhalte ausführlich belegen.

Werden in der Predigt so einprägsame Bilder wie das Porträt des armen Lazarus verwandt, so ist es undenkbar, daß nicht die in diesem Gleichnis angeführten apokalyptischen Vorstellungen unterschwellig eine Hoffnung aufs Jenseits als Happy-End besonders für die ärmsten der Armen verbreiten.

Dadurch werden die Gegenwartsprobleme verharmlost, weil die Not des Augenblicks durch die theologische Reflektion als bloße Übergangsphase erscheint.

Sobald aus der bedrängenden Situation der Gegenwart ein klarer moralischer Pflichtenkatalog für den einzelnen gemacht ist, wird durch diese Vergesetzlichung des Lebensprogramms Phantasie und mutiges Wagnis durch reaktionären Gehorsam ersetzt, der dem einzelnen in einer üblen Werkgerechtigkeit sogar noch das ruhige Gewissen dank präziser Pflichterfüllung garantiert.

Sehr hinderlich kann auch der Versuch der Kirchen sein, durch ein großzügiges Engagement für Entwicklungshilfe sich eine gesellschaftliche Rechtfertigung für die eigene Weiterexistenz zu erhandeln. Wo das Glaubensbewußtsein versucht, sich durch Entwicklungspolitik salofähig zu halten, wird die Glaubensüberzeugung auf subtile Art durch gesellschaftliche Verhältnisse legitimiert und verunmöglicht durch ideologische Voreingenommenheit die sachliche Analyse.

Unter solchen Voraussetzungen wie den genannten, werden Religion und Glaube zur gesellschaftlichen Entfremdung und gliedern aus dem menschlichen Kommunikationsgeschehen aus.

2. Gesamtgesellschaftliche Aspekte

Neben diesen Schwierigkeiten, die teilweise eine Verengung von Theologie zur religiösen Utopie zur Ursache haben, steht ein ganzes Arsenal von sehr differenzierten Hindernissen, deren Wurzeln im gesellschaftlichen Leben der einzelnen Völker beheimatet sind. Einige Beispiele:

An erster Stelle ist hier zu nennen, der unverkennbare Realitätsverlust vieler Menschen, die nie angeleitet wurden über die Grenzen ihres Alltags hinaus, die Probleme anderer an sich herantreten zu lassen.

Unsere Leistungsgesellschaft verschafft augenblicklich fast allen die Möglichkeit, bei Fleiß und Arbeitswillen eine solide Existenzsicherung zu erreichen, angefangen von kostenloser Krankenversorgung bis zur ausreichenden Altersversicherung. Dies soll keineswegs kritisiert werden, aber die Unfähigkeit dieser Leistungsgesellschaft mit den Randsiedlern unseres Wohlstands fertig zu werden, ist ein deutliches Signal, mit welchen Denkschablonen diejenigen versehen werden, die nicht ein ebenbürtiges Lebensniveau vorzuweisen haben.

Vollkommen ausgeblendet aus dem Bewußtsein vieler Menschen ist jener circulus vitiosus der Armut, die ständig neue Unterentwicklung produziert.

Unter solchen Voraussetzungen kann es natürlich keine Verantwortung für die dritte Welt geben und viele Appelle an das Verantwortungsbewußtsein bleiben deswegen ohne Resonanz.

Wo schon gegenüber Gastarbeitern Vorurteile aufgrund eines bestimmten Wertekodex zu Degradierungen führen, die an Rassismus erinnern, gehört es zur Realistik in der Entwicklungspolitik, Partnerschaft und Solidarität wohl als Zielvorstellungen festzuhalten, aber auch ihre augenblickliche Unmöglichkeit zu akzeptieren.

Sehr relevant und blockierend für die Entwicklungsarbeit ist für viele das volkswirtschaftlich völlig unsinnige Denken, als habe Entwicklungspolitik zum Ziel, unseren Wohlstand 50:50 mit Entwicklungsländern zu teilen.

Durch solche Vorstellungen kann es zu unterbewußter Angst kommen, weil man verhindern will, daß man um den Erfolg seiner Arbeit gebracht wird. Dies führt zu Auffassungen, die die Dritte Welt vor allem zum Nebenbuhler unseres Wohlstandes werden läßt.

Wer Verzicht für eine allgemeinverbindliche Norm hält, übersieht wirtschaftliche Grundgesetze und erreicht eher Abwehr als Zustimmung für sein Vorhaben.

Negativ wirkt sich auch das Versagen vieler Massenmedien in entwicklungspolitischen Fragen aus. Ohne eine gezielte Analyse gegebener Informationen wird man auch durch gute Aufklärungsarbeit eher eine Gewöhnung an Reportagen des Fernsehens über sterbende Biafra-Kinder erreichen als eine Bewußtseinsänderung.

Das Denken mit Hilfe von politischen Schlagworten als Argumente für entwicklungs-politische Untätigkeit dient häufig als Rechtfertigung der eigenen Voreingenommenheit. „Heilige Kühe“, „goldene Betten“ usw. sind solch attraktive „Argumente“. Ein mögliches Gegenargument wird nicht gehört werden, weil hier nicht die sachliche Diskussion gesucht wird, sondern hintergründige Emotionen abreaktiert werden.

Basisarbeit hat sich diesen Meinungen zu stellen und durch Erweiterung des bisherigen Erfahrungshorizontes nicht nur Verständnis zu schaffen, sondern gleichzeitig das „kollektive Unterbewußte“ aufzuarbeiten.

Wichtig wäre nun, diese Hindernisse für die Entwicklungspolitik zu analysieren, aber gerade das soll erst Aufgabe einer Basisarbeit sein, weil sonst diese obigen Andeutungen leicht zu groben Verallgemeinerungen werden, indem Differenzierungen und Nuancen, sowie die ganze Genesis der skizzierten Haltungen übersehen wird.

VII. Basisarbeit für entwicklungs-politische Probleme

In diesem Kapitel soll ernst gemacht werden mit der Erkenntnis, daß Absichtserklärungen für die Entwicklungspolitik nicht nach der Seitenzahl ihres Umfangs, sondern nach der konkreten Praktizierbarkeit zu bewerten sind.

Erzbischof Helder Camara hat schlagwortartig einmal so formuliert: „Unser eigentliches Problem ist die Praktizierung vieler schöner Theorien.“

1. Die Voraussetzungen einer Basisarbeit

a) Personell

Das folgende Basismodell beabsichtigt, möglichst alle Bewohner einer bestimmten Region anzusprechen. Dabei ist nicht daran gedacht, utopische Vorstellungen einer heute unmöglichen unmittelbaren Demokratie zu konzipieren, noch einer ländlichen Idylle das Wort zu reden, wo jeder jeden kennt und deswegen die gegenseitige Kommunikation keine Schwierigkeiten macht. So ist es unerlässlich, die Basisarbeit in einen überschaubaren Rahmen zu stellen, weil das Ziel nicht fanatisierte Massenbewegung ist, sondern sachliche Zusammenarbeit und langfristige Bewußtseinsbildung.

Das geplante und unten noch näher erklärte Aktionsteam sollte z. B. in einer Großstadt für das Wohngebiet von ca. 10 000 Menschen zuständig sein. Das bedeutet für eine Stadt wie Münster eine Aufgliederung des Stadtgebietes in 10 Regionen (pro Region ein Team), wobei natürlich auf schon bestehende Einteilungen nach Möglichkeit zurückgegriffen werden soll.

Im Falle Münsters dürfte es dann auch keine Schwierigkeiten machen, ein Beraterteam zu finden mit den verschiedensten Fachleuten, was in einer kleinen soziologischen Einheit von nur 10 000 Personen unmöglich wäre. In ländlichen Gegenden ist darauf zu achten, daß bestehende kommunale Gliederungen sinnvoll zu größeren Einheiten zusammengefaßt werden, die dann ähnlich den Aktionsteams in der Groß-

stadt z. B. innerhalb eines Regierungsbezirkes mit Hilfe eines Koordinationsteams zusammengefaßt werden.

Während natürlich von den Mitgliedern des Beratungsteams qualifizierte Sachkenntnis zu verlangen ist, ist für die einzelnen Aktionsteams besonders Sachinteresse, Mut, Phantasie und Ausdauer unverzichtbare Voraussetzung effizienter Arbeit.

Obwohl auch in den Aktionsteams guter Wille allein nicht ausreicht, wird das Prinzip der Öffentlichkeit aller Beratungen und die Notwendigkeit zur Verantwortung von Beschlüssen und Planungen automatisch solche Mitarbeiter entlarven, denen es nicht um die Sache, sondern um persönliche Ambitionen geht.

Als Begründung für die vorgeschlagene Aufteilung der Gebiete in Regionen soll nur der Gedanke erwähnt werden, daß das entwicklungs-politische Feld dort zu bestellen ist, wo die Anonymität des einzelnen keine Entschuldigung für die Untätigkeit hinsichtlich der gemeinsamen Problematik sein kann, sondern wo sowohl permanent jeder einzelne in seiner Eigenart als auch alle zusammen erreicht werden können.

b) Zur Gruppenbildung

Hier gilt es die soziologischen Gesetzmäßigkeiten kurz anzudeuten, die für die Gruppenbildung relevant sind; denn zweifellos haben methodische Überlegungen für das Gelingen einer entwicklungs-politischen Initiative neben inhaltlichen Reflexionen gleichwertige Bedeutung.

Grundsätzlich muß davon ausgegangen werden, daß alle sozialen Beziehungen und Kontakte ein vorgegebenes „wir“ voraussetzen.¹⁾ Dieses „wir“-Erlebnis als Zusammengehörigkeitserfahrung kann bei der Basisarbeit in den verschiedenen, bereits bestehenden Gruppierungen vorausgesetzt werden, weswegen für den Anfang unbedingt auf solche Organisationen zurückgegriffen werden muß.

Im Laufe der Zeit sollte dieses „wir“-Erlebnis aufgrund der Tatsache gewonnen werden, daß in der Entwicklungspolitik alle vor demselben großen Fragezeichen stehen. Dieses Bewußtsein schafft den Zusammenhalt der einzelnen Teams.

Organisatorisch wichtig wäre, einzelne Teams (nicht aber das ganze Unternehmen) rechtlich abzusichern durch die vorgegebene Form einer öffentlich-rechtlichen Stiftung. Damit wäre eine größere Verbindlichkeit garantiert, gleichzeitig aber die Unabhängigkeit gewahrt.

Das kollektive „wir“-Erlebnis meint keineswegs, daß bei der Basisarbeit eitel Harmonie zu verwirklichen sei. Gerade die neuere soziologische Literatur²⁾ hat die Bedeutung und verbindende Funktion des Kampfes bei der Gruppenbildung herausgestellt.

Unerlässlich ist es, daß die Basisarbeit sich einer ständigen strukturell-funktionalen Analyse unterwirft. Dazu scheint besonders das Schichtenmodell von G. C. Homans³⁾ geeignet zu sein. Dort werden folgende fünf Schichten in ihrer Relevanz für den Gruppenaufbau hervorgehoben: 1. Aktivitäten, 2. Interaktionen, 3. Gefühle (gegenseitige Emotionalität: Zu- und Abneigung), 4. Normen (verbindliche Erwartungen an Gruppenmitglieder), 5. Werte (Vorstellungen, die das Verhalten beeinflussen).

Aus der Analyse dieser Phänomene ergeben sich dann ständige Umgruppierungen und möglicherweise eine grundsätzliche Änderung der ursprünglich geplanten Zusammenarbeit.

¹⁾ Merton, R. K., Social Theory and Social Structure, Glencoe 1957

²⁾ Gurvitch, G., La vocation actuelle de la sociologie, Paris 1962

³⁾ Homans, G. C., The Human Group, New York 1950

Besonders bedeutsam ist dabei die ständige Kontrolle der Relation von Aktivitäten und Interaktionen. Größte Selbstlosigkeit ist vergebens, solange gruppeninterne Interaktionen (z. B. Voreingenommenheit, unkontrollierte Sympathien, verdrängte Konflikte, usw.) die Aktivitäten so beeinflussen, daß eine situationsadäquate Praxis unmöglich wird. Hier gilt es gruppendifamische Gesetzmäßigkeiten aufmerksam zu beobachten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Die Bedeutung der „informellen Gruppen“ ist für die Basisarbeit außerordentlich groß, da besonders hier echte Spontaneität sich entfalten kann. Diese Gruppen sind primär nicht zu einem bestimmten Zweck organisiert, sondern gründen sich auf gegenseitige Sympathie, gemeinsame zweckfreie Interessen und subjektive Bedürfnisse. Weil „informelle Gruppen“ keinerlei Zwangscharakter wie andere Gruppierungen kennen, eröffnen sie ein breites Feld von persönlich gestaltbaren sozialen Beziehungen, die gerade wegen der völligen Freiwilligkeit entwicklungsfähige Aktionen ermöglichen.

Hinzuweisen ist noch auf eine notwendige Unterscheidung von Gesellschaft und Gemeinschaft.

Hat die Gesellschaft eine affektiv neutrale Orientierung an einem universellen Bezugsrahmen durch spezifische Eigenschaften (z. B. Leistung), so kennt die Gemeinschaft im Gegensatz dazu eine affektive Orientierung an einem partikulären Bezugsrahmen durch genau vorgegebene Eigenschaften (z. B. besondere Fähigkeiten).

Entwicklungspolitische Basisarbeit ist ein Prozeß von der Gesellschaft zur Gemeinschaft ohne sich restlos durch verwirklichte Gemeinschaft definieren zu lassen.

Gemeinschaft stellt sich dar als wesentliches Formelement der Kohäsion und kann in dieser Hinsicht sogar gemessen werden. (Soziometrie von J. L. Moreno.)

c) Kirchen und Einzelgruppen

Durch diese in der Basisarbeit zu erreichende Integration der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen könnte sich auch für Glaubengemeinschaften eine positive Entwicklung ergeben, die zwar nicht Absicht der Basisarbeit sein kann, sich aber dennoch auf die Stellung der Kirchen in der pluralistischen Gesellschaft günstig auswirken kann.

Als Folge der Säkularisierung wurden religiöse Vorstellungen, Handlungen, Empfindungen und Ausdrucksformen aus dem gesamtgesellschaftlichen Verkehr herausgezogen. Religion wurde in Sondergruppen verbannt. Sie verlor so entscheidend an sozialem Kurswert dementsprechend auch an sozialen Funktionen. Da die zahlreichen profanen Identifikationsgruppen, denen der Mensch angehört (Betrieb, Gewerkschaft, Parteien) den einzelnen hochgradig in Anspruch nehmen und subjektiv und objektiv gleichsam bedeutungsintensiv sind, gerät der Gläubige in einen Zugehörigkeitskonflikt hinein.¹⁾ Die Identifikation mit der einen Seite führt zur Entfremdung von der anderen Seite. Wenn nun die Kirchen versuchten, die Entwicklungspolitische Basisarbeit als wesentlichen Teil ihres Selbstvollzuges zu betrachten, so wäre in manchen Fällen keine explizite Mitgliedschaft oder Mitarbeit in einer bestimmten Kirche nötig, um den personalen Glaubenvollzug in seiner sozialen Dimension zu leben. Christentum und Glaube könnten sich einer Gemeinschaft vollziehen, die nicht mit den bisherigen Institutionen identisch sein muß, ja geradezu als kritisches, provokatives Korrektiv der durch Geschichte und Tradition sehr verfestigten Kirchen gelten kann.

¹⁾ Matthes, J., Religion und Gesellschaft, Hamburg 1967 S. 99

2. Chronologische Entwicklung des Modells

Die Überlegungen zur chronologischen Entwicklung sind ein Versuch, das Basismodell in verschiedene strategische Ziele aufzuteilen, damit die Devise des „Alles oder Nichts“ bescheidene Anfänge nicht übersehen läßt, sondern damit eine stufenweise Entwicklung eingeleitet werden kann.

a) Der Anfang

Ausgangspunkt sollte eine Erkundigung sein über alle bestehenden oder geplanten Initiativen für Entwicklungspolitik in einer bestimmten Region.

Dabei geht es nie darum, für Entwicklungsarbeit neue Organisationen zu gründen, sondern möglicherweise eingefahrene Institutionen in ihrem bisherigen Problembeußtsein zu erweitern. Dieses Vorhaben muß gezielt und kann nicht einzeln betrieben werden. Für örtliche Gewerkschaftsgruppen z. B. kann das konkret heißen, daß es notwendig ist in das bisherige gruppenspezifische Anliegen auch die Situation in der Dritten Welt einzubeziehen, indem man nicht nur über berechtigte eigene Sorgen debattiert, sondern sich ggfs. über Formen gewerkschaftlicher Betätigung in der Dritten Welt informieren und inspirieren läßt.

Geschieht solche Arbeit unter den verschiedensten Aspekten, so wäre ein langsamer Gärungsprozeß an der Basis denkbar, der nach einer Koordinierung der entstehenden Fragen verlangt. Damit ist eine Aufgabe des Aktionsteams angesprochen, dessen wesentlichste Funktion zunächst sein sollte, möglichst viele Bewohner der betreffenden Region am innergesellschaftlichen Dialog über Entwicklungspolitik zu beteiligen. Im Anfangsstadium muß es speziell darum gehen, brauchbare Trägerstrukturen für die Bewußtseinsbildung in einem bestimmten Gebiet zu etablieren. Wodurch das geschieht, ist einzig eine Frage der Zweckmäßigkeit und man wird regional mit sehr differenzierten Voraussetzungen zu rechnen haben.

Das Aktionsteam kennt keine feste Mitgliedschaft, sondern wird sich von einem anfänglichen Gesprächsforum zu einem Arbeitskreis entwickeln, wo zwar alle Beteiligten verantwortlich sind, aber eine bestimmte Personengruppe von ungefähr 7 bis 8 Leuten spezielle Verantwortung zu tragen hat. Aus gruppendynamischen Gründen empfiehlt es sich, nur zeitlich und sachlich genau begrenzte Zuständigkeiten an das Aktionsteam zu delegieren.

Solche Anfänge sind nur dann erfolgreich, wenn durch überregionale Planung gleichzeitig in einem Großraumgebiet ähnliche Initiativen versucht werden.

Anfangsaufgabe des geplanten Koordinationsteams mit je einem Verbindungsmann aus den einzelnen Aktionsteams (siehe graphische Darstellung) ist der Erfahrungsaustausch und die Ermöglichung einer Konzentrierung der vorhandenen Kräfte, was nach einiger Zeit sicherlich ein unabhängiges Beraterteam notwendig macht.

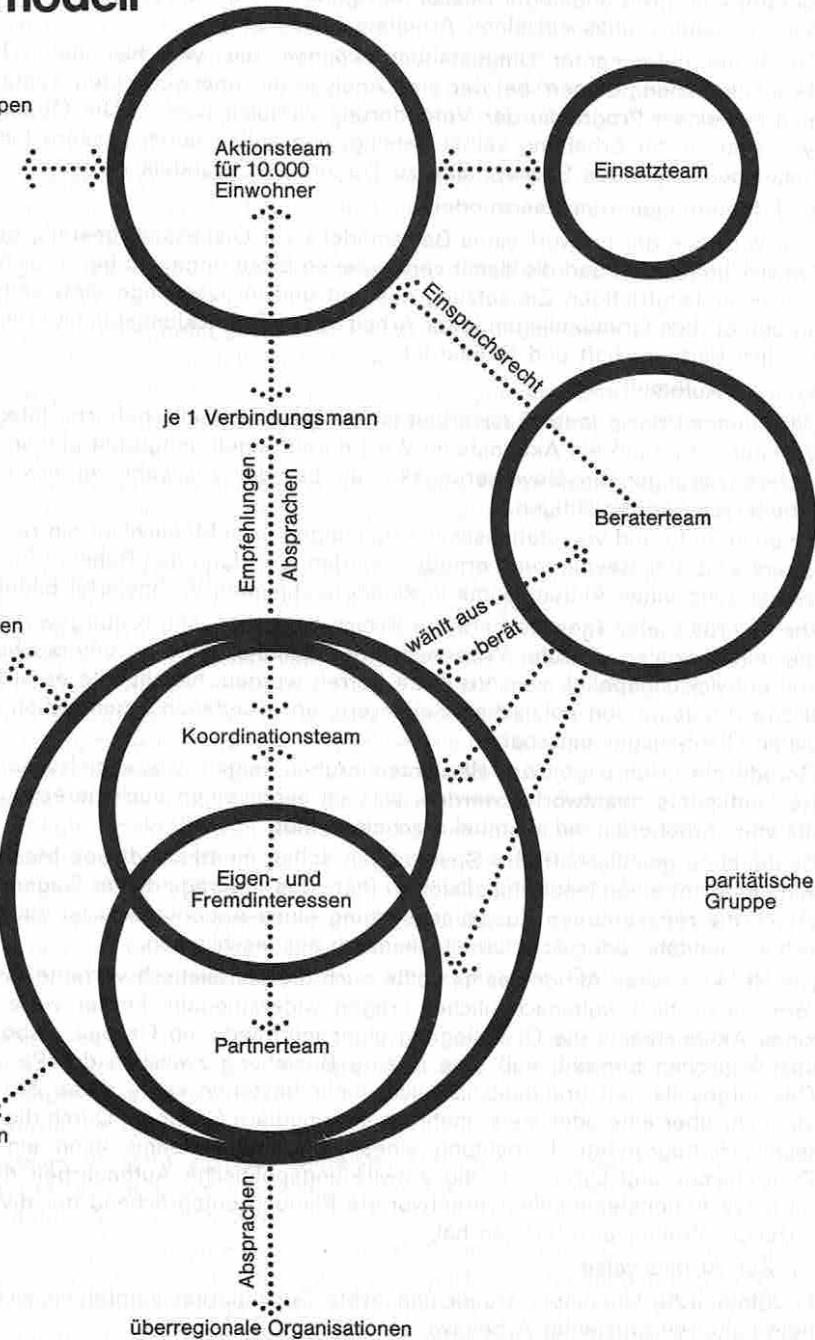
Im fortgeschrittenen Stadium der gemeinsamen Arbeit wäre es denkbar, daß vom Beraterteam aus Überlegungen angestellt werden, wie eine ähnliche „personale Infrastruktur“ auch in bestimmten Regionen der Dritten Welt errichtet werden könnte, um so Partnerschaft und Solidarität auf weltweiter Ebene zu verwirklichen, worüber an anderer Stelle noch zu lesen ist.

b) Permanente Umgestaltung

Das Ende jeder Entwicklung scheint häufig in perfektionierter Bürokratie zu liegen. Deswegen müssen alle obengenannten Teams ständige Selbstkritik und ein Höchstmaß an unkomplizierter Flexibilität in organisatorischen Fragen dadurch verwirklichen, daß sie die Effizienz ihrer Arbeit als ausschließlichen Maßstab ihrer Daseinsberechtigung akzeptieren. Die Beurteilung der Effizienz haben in regelmäßigen Abständen die Teams immer gegenseitig, aber nie für sich selbst zu leisten.

Basismodell

Ad-hoc-Gruppen
Sportvereine
Parteien
Vereine
Schulen
Kirchen
Caritas usw.



Gerade eine breit angelegte Basisarbeit garantiert ein Überleben der Sache, selbst beim Scheitern eines einzelnen Arbeitsteams.

Als Mittel permanenter Umgestaltung können die verschiedensten Formen der Aktionsforschung dienen; bei der eine Analyse der unerwünschten Zustände zusammen mit einem Programm der Veränderung versucht wird. 1) Die Objekte der Analyse sind an der Erhebung selbst beteiligt und sollen durch bessere Einsicht in die zusammenhängenden Sachverhalte zu Trägern des Wandels werden.

4. Erläuterungen zum Basismodell

Hier wird nun der Entwurf eines Basismodells zur Diskussion gestellt, der bisherige Entwicklungsarbeit und die damit verbundenen Erfahrungen zu berücksichtigen sucht, von einer langfristigen Zielsetzung ausgeht und im Dschungel notwendiger Details, an den großen Grundanliegen jeder Arbeit in der Entwicklungspolitik orientiert bleibt, nämlich Partnerschaft und Solidarität.

a) Zum Aufbau

Wichtigstes Prinzip jeder Basisarbeit ist die gesamtgesellschaftliche Integration aller Vorhaben. So muß ein Aktionsteam Wert darauf legen, möglichst alle soziologischen Differenzierungen im Bevölkerungsaufbau bei der Auswahl verantwortlicher Mitarbeiter zu berücksichtigen.

So sollte aufgrund von statistischen Erhebungen nach Möglichkeit ein repräsentativer Querschnitt der Bevölkerung ermittelt werden, der dann den Rahmen für die Zusammensetzung eines Aktionsteams in einem bestimmten Wohnviertel bildet.

Die makrosozialen (gesellschaftliche Schichten, Lebensstil, Kulturgewohnheiten) und die mikrosozialen (Berufe, Wissensstand) Realitäten sind zu untersuchen. Dadurch soll Entwicklungspolitik vom Verdacht befreit werden, hier handle es sich um spezifische Probleme von politischen Sektierern, unzufriedenen Jugendlichen oder fanatischen Glaubengemeinschaften.

Gerade die Erfahrungen der Studentenunruhen zeigen, wie sehr Ressentiments mit Ressentiments beantwortet werden, was im allgemeinen auch berechtigte Anliegen als von vorneherein indiskutabel erscheinen läßt.

Bestehende gesellschaftliche Spannungen sollen innerhalb dieses Modells (z. B. im Aktionsteam) einen institutionalisierten Platz des Austrags dieser Gegensätze finden. Durch die repräsentative Zusammensetzung eines Aktionsteams ist ein gesellschaftlicher Totalitäts- oder Absolutheitsanspruch ausgeschlossen.

Die Struktur eines Aktionsteams sollte auch die pluralistisch verfaßte Gesellschaftsform hinsichtlich weltanschaulicher Fragen widerspiegeln. Ferner wäre der Aufbau eines Aktionsteams die Grundlegung einer intermediären Gruppe, geboren aus der soziologischen Einsicht, daß eine direkte Beziehung zwischen der Person und der Gesamtgesellschaft grundsätzlich nicht mehr bestehen kann; diese Beziehung geht vielmehr über eine oder meist mehrere intermediäre Gruppen. Durch die nur arbeitstechnisch begründete Einrichtung eines Koordinationsteams kann ein schädlicher Zentralismus und Dirigismus die entwicklungspolitische Aufbauarbeit nicht lähmen, da jedes Aktionsteam selbstverantwortete Planung entsprechend der divergierenden sozialen Struktur anzufertigen hat.

b) Zur Arbeitsweise

Größtmögliche Unkompliziertheit und echte Subsidiarität empfehlen sich als geeignete Faktoren effizienter Arbeitsweise.

¹⁾ Scheuch, E. K., Methoden der Soziologie, Frankfurt 1967

Da ja als Ziel der Basisarbeit vor allem Öffentlichkeitsarbeit genannt wurde, sollte das Ziel auch für die Methode Relevanz haben, d. h.: Öffentlichkeit aller Gremien und Selbstverantwortung geplanter Projekte und vorhandener Finanzen.

Im Interesse einer zweckmäßigen Arbeitsteilung sollte nicht jedes Aktionsteam die gleiche Spezialisierung vornehmen. Die Konsultierung des Beraterteams ist Angebot und Verpflichtung bei allen Basisinitiativen.

Sinnlose Kompetenzstreitigkeiten können vermieden werden, wenn innerhalb eines vom Koordinierungsteam entworfenen Rahmenplanes die Zuordnung der einzelnen Unternehmungen erreicht wird.

Das Koordinationsteam kann seine Arbeitsweise im Rhythmus eines vierteljährlichen Meinungsaustausches gestalten.

Für das Beraterteam empfiehlt sich ein ähnlicher Modus, um eine Überforderung der meist schon überlasteten Fachleute zu vermeiden.

Das Beraterteam ist gedacht als Gruppierung von eigenverantwortlichen Sachbereichen, so daß für alle Aktionsteams ggfs. die Möglichkeit besteht, zu jeder Zeit fachkundigen Rat einzuholen.

Einmal jährlich sollte das Koordinationsteam und das Beraterteam die geleistete und geplante Arbeit diskutieren und dabei an die Aktionsteams Empfehlungen weitergeben.

Als Fernziel hat das Koordinationsteam die Aufgabe, eine Erweiterung in eine paritätische Gruppe vorzunehmen, die sowohl die Verbindungsleute zu den Aktionsteams als auch Verbindungsleute in der Dritten Welt umfaßt. Die letztgenannte Gruppe aus der Dritten Welt könnte zunächst von Studenten der Entwicklungsländer gebildet werden, wobei scharf darauf zu achten ist, daß mit Hilfe der ausländischen Studenten nicht eine neobourgeoise Mentalität herrschender Oberschichten Einfluß gewinnt. Deswegen wäre nach Möglichkeit zu versuchen, die Verbindungsgruppe zur Dritten Welt mit Persönlichkeiten aus den Ländern zu besetzen, wo augenblicklich Projekte des Koordinationsteams geplant oder abgewickelt werden. Besonders geeignet erscheinen dazu Führungskräfte von Selbsthilfeorganisationen oder Genossenschaften zu sein, weil dadurch gesichert wäre, daß nicht etwa die Bemühungen unserer Basisarbeit privilegierte soziale Schichten in den Entwicklungsländern fördern.

Eine Neuorientierung in der Entwicklungspolitik muß auch in den Entwicklungsländern neue Basisstrukturen herausbilden. Dazu ist die Politisierung der Massen in den Entwicklungsländern nötig, was vor allem in den erwähnten Genossenschaften geschieht.

Für die Arbeitsweise der einzelnen Teams wäre es sinnvoll, wenn durch eine „Regionalisierung der Dritten Welt“ klar abgegrenzte Bereiche für entwicklungspolitische Maßnahmen abgesteckt wären.

c) Zu den einzelnen Teams

Das **Aktionsteam** versteht sich als Mittelpunktgruppe der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte, die unter irgendeinem Aspekt mit Entwicklungspolitik zu tun haben oder dafür zu gewinnen wären.

Es ist auf Anregungen, Zusammenarbeit und Kritik aller gesellschaftspolitisch relevanten Gruppen wie Parteien, Kirchen, Vereine, Sportclubs, Jugendbünde usw. angewiesen, hat aber auch seinerseits gezielte Einflußnahme jedoch ohne Bevormundung und Unterordnung, sondern als freies Angebot an die genannten Gruppen auszuüben. Dem Aktionsteam können sich anschließen: Schulen, Sympathisanten, Organisationsträger, Multiplikatoren, „Schnittpunktleute“, Caritas, Terre des Hommes usw.

Zwischen all diesen Gruppen und den Aktionsteams muß es zu einem regen Austausch kommen, das Aktionsteam kann an diese Gruppen bindende Empfehlungen weitergeben.

Die einzelnen Gruppen und Verbände, die dem Aktionsteam assoziiert sind, sollten ständig versuchen, in ihrem Einflußbereich die politische Passivität vieler Menschen aufzubrechen.

Gerade durch die Koppelung der Einzelgruppen an die Aktionsteams ist ein breites Spektrum von Einzelinitiativen zu erwarten, die zwar alle aus entwicklungspolitischen Überlegungen heraus geschehen, aber niemals wegen ihrer vielschichtigen Problematik als von der Allgemeinheit getragenen Unternehmungen akzeptiert werden (z. B. Wehrdienstverweigerung, Ersatzdienst = Entwicklungsdienst, Unterstützung revolutionärer Gruppen, Mission usw.).

Auf einige besonders wichtige Kontaktgruppen, die unbedingt an einem Aktionsteam mitarbeiten sollten, muß ausdrücklich verwiesen werden. Neben den beiden Kirchen, wo eben schon viele Initiativen bestehen und auch Vorarbeiten sowie ein gewisses Verständnis für Entwicklungsarbeit zu erhoffen sind, sind besonders die Jugendverbände und das Potential der verschiedenen Schultypen zu erwähnen.

Wichtiger Beitrag der beiden Kirchen könnte es sein, als Träger einer unabhängigen Stiftung zu zeichnen, die Forschungsaufträge vergibt, Studentage und Akademien plant und anbietet.

Jugendverbände gewinnen dadurch an Gewichtigkeit, daß ihre Mitglieder als Träger jener Zukunft anzusehen sind, über die heute entschieden wird.

Wertvolle Mitarbeiter der Aktionsteams sind auch „Alpha-Figuren“ (Pfarrer, Lehrer in ländlichen Gebieten). Die Entwicklung sehr differenzierter Einzelgruppen, die alle mit dem Aktionsteam in Verbindung stehen, wird erst dann negative Auswirkungen haben, wenn die gemeinsame Verständigungsbasis, die gerade durch die Aktionsteams regional etabliert werden soll, nicht mehr gesucht wird.

Zuständigkeitsbereiche der Aktionsteams:

Vermittlung der Entwicklungspolitik an die Bevölkerung

Schaffung von Problembewußtsein

Diskussion über aktuelle Projekte (Ausstellungen, Bilder)

Analyse der Massenmedien

Bewußtseinsbildung

Aufarbeitung der Ressentiments gegen Entwicklungspolitik

Analyse der Rückwirkungen von entwicklungspolitischen Maßnahmen auf die eigene Gesellschaft

Koordinierung der regionalen Einzelgruppen

Repräsentation aller politischen Gruppen

Das Beraterteam ist ein Ausschuß von Fachleuten.

Es hält vor allem mit dem Koordinationsteam Verbindung, kann aber auch von den Aktionsteams in Anspruch genommen werden. Damit soll verhindert werden, daß die Überlegungen in den Aktionsteams durch falschen Aktivismus und Idealismus an den Realitäten vorbeigehen. Auch kann dadurch die Insuffizienz vieler Gruppen eingeschränkt werden, damit nicht an der Basis nur diskutiert wird ohne praktische Konsequenzen.

Folgende Sachbereiche gehören in das Beraterteam:

Soziologie

Volkswirtschaft

Psychologie und Pädagogik

Medizin

Geographie

Publizistik

Public relation

Theologie

Daraus ergeben sich folgende Zuständigkeitsbereiche:

Permanente Reflektion aller Vorhaben

Beratung bei konkreten Aktionen

Motivforschung

Kritik der eigenen Arbeit und der Pläne überregionaler Organisationen

Ursachenforschung für das Problem der Unterentwicklung

Ausarbeitung von Vorschlägen für das Koordinationsteam

Das **Koordinationsteam** ist ein Gremium zur gegenseitigen Absprache der eigenverantwortlichen Aktionsteams.

Daneben hält es Verbindung zu allen gesellschaftlichen Gruppen, soweit sie nicht schon auf regionaler Ebene von den Aktionsteams erfaßt sind.

Zuständigkeitsbereiche:

Projektauswahl

Projektterschließung (Entwicklung einer Strategie für die Einzelvorhaben)

Politisierung der Öffentlichkeit

Erarbeitung eines Rahmenplanes für Entwicklungspolitik

Finanzverwaltung der Gelder aus der Aktion Selbstbesteuerung (siehe unten)

Verbindung zu den überregionalen Organisationen (BMZ, MISEREOR, BROT FÜR DIE WELT)

Öffentlichkeitsarbeit durch ein Publikationsorgan (Situationsanalysen und Rechenschaft)

Abhaltung öffentlicher Hearings

Durchführung angemessener Demonstrationen

Das **Partnerteam** aus der Dritten Welt wurde in seiner Bedeutung schon oben dargestellt.

Zuständigkeitsbereiche:

Unmittelbare Informationen aus dem Partnerland

Erforschung von Zusammenhängen in der Unterentwicklung

Förderung von Selbsthilfeorganisationen

Ermöglichung von Eigeninitiativen

Projektvorschläge

Aufbau neuer Gesellschaftsstrukturen von der Basis aus

Die **paritätische Gruppe** wäre konkreter Ausdruck der Solidarität mit den unteren Klassen in den Entwicklungsländern und ein Exerzierfeld für die Bemühungen um einen gerechten Ausgleich zwischen Eigen- und Fremdinteressen.

Durch die paritätische Gruppe könnten Einseitigkeiten in der Entwicklungspolitik vermieden werden, damit z. B. nicht eine Gruppe in der Gesellschaft mit Hilfe eines Engagements für Entwicklungsfragen sich selbst zum einzigen Träger von Entwicklungsmaßnahmen macht.

Das **Einsatzteam** sollte in enger Verbindung zur paritätischen Gruppe stehen.

Es setzt sich zusammen aus Personen, die sich zu einem gemeinsamen Einsatz für eine bestimmte Zeit in einem Partnerland bereit erklären.

Dieses Einsatzteam kann sich unter den verschiedensten Motivationen als Gemeinschaft zusammenfinden. Es wäre in jedem Fall ein provokatives Zeichen an unsere Gesellschaft, weil ein solches Vorhaben durch die damit verbundenen Konsequenzen für den persönlichen Lebensstil die Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit der Entwicklungspolitik verdeutlichen.

Nach Beendigung des Einsatzes in der Dritten Welt können die gemachten Erfahrungen die weiteren Planungen bereichern.

Eine mögliche Form eines solchen Einsatzteams könnte durchaus die Gestalt einer religiösen Gemeinschaft analog zu den bestehenden Orden haben.

Die klassischen drei Verpflichtungen der Orden (Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam) bekämen so durch die Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Entwicklungsarbeite eine neue funktionale Bedeutung:

Armut kann heißen, zeitweiliger Verzicht auf die Vorteile einer zivilisierten Gesellschaft.

Ehelosigkeit kann als Notwendigkeit für einen bestimmten Zeitraum akzeptiert werden, um in Unabhängigkeit von familiären Bindungen ganz für die Entwicklungsarbeite verfügbar zu sein.

Gehorsam bedeutet dann nicht mehr Unterordnung gegenüber Vorgesetzten, sondern versteht sich als Wille zur Einordnung in ein Arbeitsteam bei völliger Gleichberechtigung aller Beteiligten.

Eine solche Glaubensgemeinschaft hat keinen Selbstzweck. Sie wird auch die bisher übliche Trennung der Orden nach Geschlechtern als überholt und unzweckmäßig erweisen. Ferner könnte die gemeinsame Arbeit durch eine zeitgemäße Spiritualität eine bestimmte Tiefendimension haben, die die Entwicklungsarbeite nicht behindert, sondern befriuchtet.

VIII. Zielvorstellungen einer entwicklungspolitischen Basisarbeit

1. Meinung- und Bewußtseinsbildung

Grundanliegen einer wirksamen Bewußtseinsbildung in der Basisarbeit muß es sein, den notwendigen Lernprozeß der Gesellschaft durch das konkrete Handeln zu bewirken.

Inhalt des neuen Bewußtseins ist die Ausbildung der Dialogfähigkeit der Menschen untereinander und mit fremden Kulturen.

Eng damit verbunden ist die Förderung eines kontinuierlichen Wachstumsprozesses der sozialen Einstellung in allen Lebensbereichen.

Sehr wichtig ist die Ausrichtung der Entwicklungspolitik auf einen Bezugspunkt im eigenen Leben, wo für diese Problematik Interesse zu erzeugen ist. Beispielsweise kann die Entwicklung der Weltbevölkerung diskutiert werden von einer Überlegung aus, die sich mit der bei uns ganz anders als in der Dritten Welt gelagerten Thematik einer Geburtenregelung befaßt. Oder am Beispiel der staatlichen Subventionen für Landwirtschaft und Bergbau kann durch die Ausbildung politischen Denkens klar gemacht werden, daß es durchaus möglich und üblich ist, eine Art von gesellschaftlichen Lastenausgleichs zu praktizieren.

Eine mögliche innere Verbindung der Probleme in der Dritten Welt mit eigenen Problemen, bewahrt uns vor jener Übertreibung, die nur noch die Dritte Welt kennen will, dadurch aber die eigene Umwelt abstoßt. Durch solche und ähnliche Beispiele kann erreicht werden, daß in der Bevölkerung ein echtes Verhältnis zur entwicklungspolitischen Materie entsteht, was mehr ist als die bloße Kenntnis von Fakten.

Der Unterschied zwischen Information und Motivation ist für die gezielte Bewußtseinsbildung stets zu berücksichtigen. Selbst beste Informationen werden nie zu einem Engagement führen, wenn nicht gleichzeitig dazu geeignete Motivationen vermittelt werden. Dazu ist eine umfassende Motivanalyse nötig, die an alle Lebensbereiche die „Warum“-Frage stellt, um aufgrund dieser Erhebungen ansprechende und verstehbare Begründungen für die Entwicklungspolitik zu finden.

Augenblicklich ist eine gewisse Zweigleisigkeit für entwicklungspolitische Motive zu empfehlen: Zunächst ist kurzfristig jenes unterentwickelte Bewußtsein der Bevölkerung anzusprechen, was vielleicht nur durch Bilder von Leprakranken, usw. erreicht werden kann, während es langfristiges Motiv sein sollte, Gerechtigkeit und Solidarität als permanente Aufgaben zu fundieren. Dazu ist es notwendig, eine Motivspezialisierung vorzunehmen, einfach aus der Einsicht heraus, daß in einer komplexen Gesellschaft das gleiche Thema nur in verschiedenen Variationen auf offene Ohren stoßen kann.

Wo ausschließlich in einer Terminologie gesprochen wird, die nur mit theologischer Vorbildung recht zu verstehen ist, wie „dienen, Nächstenliebe, brüderlich teilen“, besteht die große Gefahr, daß die angesprochene Sache für viele dadurch belanglos wird, weil kirchlicher Jargon heute oft einen dumpfen Klang hat.

Obwohl Barmherzigkeit bei vielen faktisch ein bedeutsames Motiv ist, beinhaltet es doch noch kein Programm für das konkrete Handeln.

Andererseits aber fehlen für andere Motive weitgehend die Voraussetzungen im Bewußtsein der Menschen.

Die Unterschiedlichkeit der Denkkategorien gilt es zu ergründen, damit durch sicherlich auch nötige Informationen nicht eher Resignation statt neuem Bewußtsein sich einstellt.

Häufig wird durch den Informationsvorsprung der Engagierten ein gegenseitiges Verstehen verhindert.

Es zeigen sich heute durch sensationelle Erfolge der Ernährungswissenschaftler Lösungen für das Hungerproblem. Wer somit nur auf das Hungermotiv setzt, wird bald ohne Motiv dastehen.

Daran wird deutlich, wie unerlässlich eine dauerhafte öffentliche Meinungsbildung ist, wozu natürlich wissenschaftliche Vorarbeiten über gesellschaftliche Hermeneutik und Kommunikationstheorien erforderlich sind.

Besonders durch die Basisarbeit ist ja die kognitive Struktur der Empfänger von Informationen und Motivationen zugänglich.

Allgemein kann heute gesagt werden, daß Inhalte des Bewußtseins keine Chance haben, akzeptiert zu werden, sofern sie die „kognitive Inkonsistenz beim Empfänger“ erhöhen. (René König)

Mit vier Schlagworten läßt sich das Feld der Meinungs- und Bewußtseinsbildung zusammenfassend umschreiben:

Information — Motivation — Konkretion — Provokation.

2. Ständige Konfrontation mit der Dritten Welt

Projektarbeit und Bewußtseinsbildung stehen in einem gegenseitigen Bedingungsverhältnis.

Durch die Regionalisierung der Dritten Welt, d. h. eine Aufteilung von regionaler Zuständigkeit an verschiedene Aktionsteams, ergeben sich zwangsläufig Schwerpunkte und Prioritäten, die das Koordinationsteam zur Erstellung eines umfassenden Pro-

grammes mit chronologischer Abfolge veranlassen werden. Hier gleichsam vom grünen Tisch her konkrete Vorschläge zu unterbreiten, verbietet die jeweils sehr differenzierte Lage der Dritten Welt.

Projekte führen zu einer ständigen Konfrontation mit der Dritten Welt, womit ein weiteres Ziel der entwicklungspolitischen Basisarbeit genannt ist.

Gerade durch die Basisarbeit soll versucht werden, die Interessen der Dritten Welt in unserer Gesellschaft zu „etablieren“.

Durch die unmittelbare Erfahrung und Anschauung kann eine völlig neuartige Solidaritätserfahrung erreicht werden.

Dieser anzustrebende Dialog der Partner verhindert jede eindimensionale Entwicklungspolitik und begünstigt Eigeninitiativen bei allen Beteiligten.

Da heute die Kirchen in vielen Entwicklungsländern einzige Träger einer entwicklungspolitischen Infrastruktur sind, hätten sie gerade die Möglichkeit, alle Formen kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit (Predigt, Jugendarbeit, Katechese, Gottesdienst, usw.) in den Dienst der permanenten Konfrontation mit den Anliegen der Dritten Welt zu stellen.

Abschnitt 2: Praktische Durchführung des Modellversuchs

Der Gang der Ereignisse

Chronologischer Überblick

Daten — Erläuterungen — Kurzkommentar

Die folgende Zusammenstellung von Fakten, einzelnen Ereignissen und Begebenheiten soll die Vorgeschichte, den Ablauf und den Zusammenhang des Modellversuches Lüdinghausen verdeutlichen. Es handelt sich um ausgewählte Daten, die den „roten Faden“ der gesamten Bemühungen im Raum Lüdinghausen hervorheben sollen: Versuche zur langfristigen Bildungsarbeit in den Ortsgemeinden

Was hier entweder fehlt oder nur zwischen den Zeilen zu lesen ist, ist die Erörterung der zahllosen Gespräche und Konferenzen, die dieses Modell vorbereitet und begleitet haben, ferner mußte davon abgesehen werden, die vielfältigen Begegnungen mit Einzelpersönlichkeiten wiederzugeben — Begegnungen, die das ganze Spektrum an Resonanzen auf Bemühungen um Bewußtseinsänderung beinhalteten: von Ermutigung und Begeisterung über Gleichgültigkeit und Desinteresse bis hin zur Frustration und Resignation.

April 1970	Fertigstellung der wissenschaftlichen Arbeit von Herrn Steenpaß mit dem Titel „Entwicklungspolitik als Problem für Glaubensgemeinschaften“. Diese Arbeit ist auszugsweise im Abschnitt 1 dieser Broschüre wiedergegeben. Das theoretische Konzept eines Basismodells war in Zusammenarbeit mit dem Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaften (Prof. Dr. Wendland) erstellt und vom Katholisch-Ökumenischen Institut der Universität Münster angenommen worden.
Mai 1970	Sondierungen im Bemühen, die theoretischen Erkenntnisse in praktische Arbeit umzusetzen: u. a.
Juni 1970	Briefwechsel mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit Kontaktgespräche mit Vertretern des Hilfswerks MISEREOR Gedankenaustausch mit der diözesanen Leitung des Bistums Münster

5. Juni 1970 **Gespräch mit Bischof Tenhumberg** (Münster): Interesse an dem Modell; Zusage, praktische Möglichkeiten der Verwirklichung eventuell im Missionsreferat der Diözese zu prüfen.
2. Juli 1970 **Gespräch mit Weihbischof Böggering** (Münster), dem Leiter des Referates Weltmission: Der Bischof versteht die Andersartigkeit des Modells zur entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung und der Arbeiten im Missionsreferat; er denkt deswegen an eine eigenständige Durchführung des Modells im Gebiet der Stadt Münster.
15. Juli 1970 **Gespräch mit dem Stadtdechanten von Münster:** Es besteht keine Möglichkeit, auf Stadtebene ein solch intensives Modell organisatorisch durchzuführen. Die dafür in Frage kommenden Gremien sind mit anderweitiger Arbeit ausgelastet.
17. Juli 1970 **Unterredung im Referat Presse — Öffentlichkeitsarbeit — Bildung von MISEREOR:** Es wird ein gegenseitiger Informationsaustausch vereinbart, MISEREOR bietet seine Dienstleistungen bei der Durchführung eines Basismodells an, die geplante Gründung eines Arbeitskreises als Träger des Modells wird begrüßt und unterstützt.
- August 1970 Weitere **Gespräche und Briefwechsel** mit dem Bischof und dem Regens der Diözese Münster: Der Bischof sieht keine Möglichkeit, in der Organisationsstruktur seiner Behörde das Anliegen des Modells zur entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung zu realisieren. Er schlägt Herrn Steenpaß vor, die praktische Entwicklungsarbeite zwischenzeitlich zu studieren, um dann in fernerer Zukunft in der Diözese für die Bewußtseinsbildung tätig zu werden.
Damit waren die Bemühungen um eine Verankerung des geplanten Experiments zur Bewußtseinsbildung in der diözesanen Organisation (Generalvikariat) **zunächst gescheitert**. Begründungen, Hintergründe und Argumente zu diesem Fragenkomplex (offizielle Kirche — private Initiativen) finden sich im Abschnitt 4 in der Veröffentlichung.
9. Okt. 1970 Absprache der vom Bischof vorgeschlagenen Hospitation von Herrn Steenpaß bei MISEREOR. Als Ziel dieses **Praktikums** war formuliert: „Modelle und Initiativen zu bedenken, die der kirchlichen Entwicklungsarbeite auf Diözesan- und Pfarrebene neue Impulse geben könnten.“
- Okt. 1970 **Kontakte des Diözesankomitees Münster**, der Laienvertretung im Bistum, mit dem **Hilfswerk MISEREOR**, um „aktiv zu werden für die bischöfliche Aktion MISEREOR und speziell die Fastenaktion 1971 vorzubereiten“ (Zitat aus einem Briefwechsel).
20. Okt. 1970 In Kenntnis dieser Bemühungen erörtern Herr Paul Ludwig vom Sachausschuß „Weltverantwortung“ des Diözesankomitees, Herr Plettendorff, der Geschäftsführer des Diözesankomitees, und Herr Steenpaß ein **Aktionsmodell** (vgl. Dokumentation) und besprechen Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Es wird die Einrichtung eines **Arbeitskreises als Koordinations- und Planungsgruppe** für entwicklungspolitische Angelegenheiten der Diözese Münster erwogen. Diese Arbeitsgruppe sollte, von Laien getragen, eine Kooperation der Charismen erreichen. Als Nahziel ist daran gedacht, „die

- MISEREOR-Aktion 1971 im Sinne einer entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung auszuwerten". Fernziel sollte sein, „Erarbeitung von Modellen für einen gesamt-gesellschaftlichen Prozeß der Bewußtseinsänderung".
3. Nov. 1970 Der Bischof von Münster stimmt einer beratenden und ehrenamtlichen **Mitarbeit von Herrn Steenpaß** im Sachausschuß „Weltverantwortung“ des Diözesankomitees zu.
5. Nov. 1970 Die **Kompetenzen in der Geschäftsstelle des Diözesankomitees** werden abgeklärt: Herr Steenpaß übernimmt die Beratung und Geschäftsführung des Ausschusses „Entwicklung und Frieden“.
- Nov. 1970 **Weitere Kontakte des Diözesankomitees** mit MISEREOR, um eine Konkretisierung der Bewußtseinsbildung in der Diözese Münster durch die Vorstellung von Entwicklungsprojekten in den Publikationsorganen der Diözese zu erreichen. Dadurch soll die Spende aus ihrem anonymen Charakter herausgelöst werden.
9. Nov. 1970 bis 22. Dez. 1970 **Hospitation bei MISEREOR** von Herrn Steenpaß in allen Abteilungen des Hauses, jeweils für zwei Tage wöchentlich.
13. Nov. 1970 **Gespräch mit Prof. Dr. Exeler**, dem Pastoraltheologen der Universität Münster um eine sachliche Beratung für die Vorhaben des Ausschusses „Entwicklung und Frieden“ zu erreichen. Prof. Dr. Exeler erklärt sich bereit, Vorlagen des Ausschusses zu begutachten.
25. Nov. 1970 Der **Ausschuß „Weltverantwortung“** billigt in Anwesenheit von Weihbischof Böggering das Vorhaben, **in Zukunft verstärkt für entwicklungspolitische Angelegenheiten** im Rahmen einer bewußtseinsbildenden Aktion tätig zu werden.
Die Pläne des Hilfswerkes MISEREOR, 1971 die Fastenaktion bundesweit in Münster zu eröffnen, werden als willkommene Chance einer ersten Aktivität des Ausschusses angesehen. Der Ausschuß bietet der Bistumsverwaltung seine Mitarbeit an.
15. Dez. 1970 **Vorbereitung für die Eröffnungsveranstaltung der MISEREOR Aktion 71 in Münster;**
beteiligt:
Diözesanleitung: Bischof Böggering
Missionsreferat der Diözese
Mitglieder des Ausschusses „Entwicklung und Frieden“ des Diözesankomitees
Mitarbeiter von MISEREOR
Aus dem Protokoll: Die Eröffnungsveranstaltung soll eine Resonanz auf Bundesebene bewirken und eine intensivere Beschäftigung mit dem Anliegen der Entwicklungshilfe in der Diözese Münster erreichen. Bedenken werden vorgetragen gegenüber dem Vorhaben, neben der offiziellen Veranstaltung eine Diskussion in Form einer öffentlichen Podiumsdiskussion durchzuführen, um kritischen Stimmen eine Artikulationsmöglichkeit zu geben. U. a. wird von der Diözesanleitung gesagt, die öffentliche Diskussion könnte der offiziellen Veranstaltung mit der zu erwartenden Prominenz den Rang ablaufen, da die Medien überwiegend kritischen Argu-

- menten Raum gäben. Auch sei von den Diskutanten keine finanzielle Unterstützung für MISEREOR zu erwarten. Die Planung der Diskussion wird vom Sachausschuß dennoch weiter vorangetrieben.
17. Dez. 1970 **Rundbrief des Diözesankomitees an 50 weiterführende Schulen im Bistum**, um den schulischen Bereich für die Entwicklungsarbeit zu gewinnen. Den Schulleitern wird ein Meinungsaustausch, eventuell auch bei Informationswochenenden, und ferner der kostenlose Bezug des Unterrichtsmodells von E. Meueler, Soziale Gerechtigkeit angeboten.
23. Dez. 1970 **Versand von sogenannten „Expertenbriefen“** an 17 Persönlichkeiten im Gebiet der Diözese Münster, vor allem an Professoren der Universität (vgl. Dokumentation). Im Hintergrund dieser Aktivität steht die Erkenntnis, daß Neuanfänge in der Bewußtseinsbildung für Entwicklungsfragen nicht allein vom guten Willen getragen werden können, sondern nur aus einem Dialog der verschiedener Fachbereiche (Soziologie, Psychologie, Publizistik, Pastoraltheologie, Entwicklungsländersoziologie, Geographie usw.) erwachsen können.
13. Jan. 1971 **Der Ausschuß „Entwicklung und Frieden“ plant Einzelheiten der Öffnungsveranstaltung für MISEREOR:** Es bleibt bei der Großveranstaltung im Stadttheater mit Minister Eppler als prominentester Gast und einer darauf folgenden öffentlichen Diskussion in der Universität. Es ist daran gedacht, bei dieser Diskussion möglichst alle Kräfte, die in der Entwicklungsarbeit engagiert sind, (Regierung, Industrie, Kirchen, Privatinitaliven usw.) zu Wort kommen zu lassen.
- Die weiteren Pläne zur Bewußtseinsbildung in der Diözese Münster werden zurückgestellt, weil man sich nicht inhaltlich einigen konnte und die noch verbleibende Zeit bis zur Fastenaktion von zwei Monaten für zu kurz hält. Dem caritativen Aspekt der Entwicklungshilfe wird die gesellschaftspolitische Zielsetzung derartiger Bemühungen gegenübergestellt. Da man sich nicht verständigen konnte, wurde vorgeschlagen, als einzige bewußtseinsbildende Maßnahme, MISEREOR-Projekte in der Kirchenzeitung und sonstwie den Gemeinden vorzustellen. Vertagt wurden u. a. Pläne, die 60 Pfarrkomitees der Diözese Münster kurzfristig zu einem Wochenende einzuladen und die wichtigsten Verbände in der Diözese um flankierende Maßnahmen zur Fastenaktion 71 zu bitten.
- Jan. 1971 **Rücklauf der Antworten auf die „Expertenbriefe“.** Von 17 Adressaten antworteten 10. Gesamttenor: Dank und Anerkennung für die Bemühungen, Betonung des politischen Akzentes der Bewußtseinsbildung, Angebot der Beratung in Einzelfällen, eine konzentrierte Arbeit in der Diözese Münster wird für gut erachtet, insgesamt aber Ratlosigkeit im Hinblick auf die konkrete Durchführung.
22. Jan. 1971 Besprechung zwischen dem Ausschußmitglied, Herrn Dr. Paul Hagedorn aus Lüdinghausen, und Herrn Steenpaß, wie die schleppe und frustrierende Arbeit für eine effektive Bewußtseinsbildung aktiviert werden könnte: Eine Lösungsmöglichkeit wird in

- einer **regionalen Schwerpunktbildung** für dieses Anliegen in der Diözese Münster gesehen: Man will konkret das Dekanat Lüdinghausen als einen Testfall herausgreifen. Die örtlichen Gremien des Dekanates sollen dazu gehört werden.
1. Febr. 1971 **Vorstandssitzung des Dekanatskomitees Lüdinghausen:** Die Vorstellung, in nächster Zeit im Dekanat Lüdinghausen Aufklärungs- und Informationsarbeit sowie Bewußtseinsbildung für Entwicklungsprobleme zu versuchen, findet ein positives Echo. Es wird das Bedenken geäußert, daß Entwicklungsarbeit nicht auf Kosten der Mission gefördert werde.
8. Febr. 1971 **Versand eines sechsseitigen Briefes (!) an die Vorsitzenden der Pfarrkomitees und die Pastoren des gesamten Bistums Münster** (insgesamt ca. 1300 Stück!) Dieser Brief enthielt detaillierte **Vorschläge für die MISEREOR-Aktion 71** und informiert die Gemeinden der Diözese, daß im Diözesankomitee eine Aufgabenstellung der Zukunft darin gesehen wird, „die Fragen der Entwicklungspolitik und die Probleme der Dritten Welt verstärkt in das Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit in unserer Diözese zu bringen.“ Als zentrales Thema der Pfarrarbeit im Monat März 1971 wird die Vorbereitung der Sammlungswoche und des Sammlungssonntages empfohlen (Errichtung einer Planungsgruppe, Zeitplan, Arbeit in den Schulen, Einsatz des Pfarrbriefes, Absprache mit Verbänden, Gottesdienst- und Predigtvorbereitung, Arbeit mit den Werbematerialien, Spendenwerbung usw.). **Der Erfolg dieses Schreibens war gleich null**, (vom Aufgreifen einzelner Anregungen sei abgesehen).
19. Febr. 1971 Gespräch zwischen Bischof Tenhumberg und Herrn Steenpaß: **Der Bischof sieht keine Möglichkeit, ein langfristiges Konzept zur entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung innerhalb der Diözese zu verwirklichen.** Die auslaufende Wahlperiode des Diözesankomitees und eine beabsichtigte Umstrukturierung des Rätesystems in der Diözese ließ Befürchtungen aufkommen, daß die Arbeit des Ausschusses „Entwicklung und Frieden“ des Diözesankomitees ein vorhersehbares Ende finden wird. Der Bischof erkennt zwar die Notwendigkeit derartiger Bemühungen an, sieht aber keinen Weg einer Eingliederung dieser Initiative in die gesamte diözesane Arbeit. Es war daran gedacht, eventuell durch den Modellversuch in Lüdinghausen Vorarbeiten zu leisten und Erfahrungen zu sammeln für ein künftiges eigenständiges Referat „Entwicklungsarbeit in der Diözese Münster“. „Momentan ist dafür kein Platz im Organisationsgefüge der Diözese“ (sinngemäßes Zitat eines Bischofswortes).
20. Febr. 1971 **Angebot eines Privatmannes aus dem Kreis Lüdinghausen, den Modellversuch finanziell zu fördern.** (Einzelheiten finden sich im Abschnitt 3).
28. Febr. 1971 **Eröffnungsveranstaltung der MISEREOR-Aktion im Stadttheater Münster für die gesamte Bundesrepublik.**
Thema: Recht auf Leben
Hauptredner: Josef Reding (Schriftsteller aus Dortmund) und Kardinal Kim aus Seoul

Grußworte der Prominenz, u. a. von Minister Eppler

Guter Besuch — traditionell gute Berichterstattung im üblichen Rahmen durch Lokalpresse, Fernsehen und Rundfunk. Der Wert dieser Veranstaltung für Bewußtseinsbildung scheint relativ gering zu sein, da meist nur die angesprochen werden, die schon ein entsprechendes Vorverständnis mitbringen.

3. März 1971 Podiumsdiskussion in der Universität zum Thema: Entwicklungshilfe — Ausbeutung, Politik, Partnerschaft?

Teilnehmer:

H. v. Nussbaum — Kritischer Katholizismus

Prof. Steger — Universität Bielefeld

Konsul Dr. Storz — IHK Düsseldorf

Herr Kiefer — Kübel-Stiftung Bensheim

Dr. Koch — MISEREOR

U. Gerdes — BMZ-Bonn

P. Ludwig — WDR Münster

Diese Veranstaltung war sehr schlecht besucht, das lag u. a. daran, daß zu dem Zeitpunkt die Studenten der Universität in Semesterferien waren. Ferner war die Werbung für diesen Abend im Verhältnis zur Publizierung der Eröffnungsveranstaltung im Stadttheater verschwindend gering.

Die Diskutanten befaßten sich vor allem mit den gesellschaftspolitischen Auswirkungen jedweder Entwicklungshilfe. Die recht gegensätzlichen Meinungen zu dem Problem der Direktinvestitionen der deutschen Industrie in den Entwicklungsländern standen unversöhnlich gegenüber.

März 1971 Entwurf einer Predigt zur Entwicklungsproblematik, erstellt von Mitgliedern des Ausschusses „Entwicklung und Frieden“ und einer homiletischen Arbeitsgruppe von Franziskanern. Diese Predigt wurde als Anregung in den Mitteilungen des Diözesankomitees veröffentlicht und sollte in den Gemeinden die verantwortliche Beteiligung der Laien an der Information und Verkündigung zu diesem Thema ermöglichen.

März 1971 Diskussion von weiteren Zukunftsplänen im Ausschuß:

Besuche bei den Dechanten der Diözese mit dem Ziel, bisher geschehene Gemeindearbeit für Entwicklungsfragen kennenzulernen und neue Initiativen zu wecken.

Dem selben Ziel sollte auch eine Artikelserie in der Bistumszeitung dienen, wo man durch pädagogische Auswertung von MISEREOR-Entwicklungsprojekten Interesse in den Gemeinden wecken wollte. Diese zwar gut gemeinten aber hilflosen Versuche blieben im Planungsstadium stecken.

1. März 1971 Sitzung des Dekanatskomitees Lüdinghausen.

Der Bildungsreferent von MISEREOR, Herr Mock, referiert über „Probleme der Entwicklungsarbeit“.

In der anschließenden Diskussion wird Unzufriedenheit darüber laut, daß in den Gemeinden zu wenig konkrete Information über Entwicklungsfragen geleistet werde und „daß die durchgeführten

- Aktionen nach einem befriedigenden „Spendenhoch“ sich wieder im Sand verlaufen“.
- Deswegen ist man übereinstimmend der Meinung, in Zukunft langfristig und **schwerpunktmäßig für Entwicklungsfragen tätig zu werden**.
- Ein Dreiergremium wird mit der Erstellung einer **Resolution** an die Pastoralkonferenz des Dekanates und an die einzelnen Pfarrkomitees beauftragt, womit eine Zusammenarbeit aller Verantwortlichen erreicht werden soll.
- 5. März 1971** **Erstellung der Resolution an die Pastoralkonferenz** (vgl. Dokumentation)
- Als Ziele der geplanten Arbeit werden u. a. genannt: Information bei den verschiedenen Zielgruppen der Gemeinden, Aufklärungsarbeit, Schaffung von Problembewußtsein für die Dritte Welt, Zusammenarbeit mit allen Kräften, die an Entwicklungsproblemen interessiert sind usw.
- Schaffung von Problembewußtsein für die Dritte Welt, Zusammenarbeit mit allen Kräften, die an Entwicklungsproblemen interessiert sind usw.
- Die Pastoralkonferenz wird gebeten, „im Hinblick auf die allseits anerkannte Dringlichkeit der Entwicklungsprobleme der Laieninitiative im Dekanat jede nur mögliche Unterstützung zukommen zu lassen“.
- 11. März 1971** Protokollvermerk über eine Absprache zwischen dem Vorsitzenden des Diözesankomitees, der Geschäftsführung und Herrn Steenpaß über die künftige Aufgabenverteilung der Geschäftsstelle des Diözesankomitees: Herr Steenpaß erhält die Geschäftsführung des Ausschusses „Entwicklung und Frieden“ und wird mit der Entwicklung des Modells im Dekanat Lüdinghausen zur entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung beauftragt.
- Die dafür anfallenden Arbeiten können von der Geschäftsstelle des Diözesankomitees ausgeführt werden.
- Damit ist eine **organisatorische Absicherung und eine gewisse institutionelle Verankerung des Modellversuches** erreicht.
- 18. März 1971** Zustimmender Beschuß der Pastoralkonferenz zur **Resolution des Dekanatskomitees**: alle Geistlichen des Dekanates wollen mitarbeiten.
- Man benennt zwei Verbindungsleute, die sich mit zwei Delegierten des Dekanatskomitees zusammen mit Herrn Steenpaß um die Ausarbeitung eines detaillierten Konzeptes für das Lüdinghauser Modell bemühen sollen.
- 20. März 1971** **Resolution des Ausschusses „Entwicklung und Frieden“ an die Bundesregierung**, um die bevorstehende Kürzung des Entwicklungshilfetats in Folge der angespannten Finanzlage zu verhindern.
- 25. März 1971** Der **Bischof von Münster bekundet sein großes Interesse** an dem Modell im Dekanat Lüdinghausen und begrüßt dieses Vorhaben auf Dekanatsebene ausdrücklich. Die von einflußreichen Privat-

- leuten im Dekanat Lüdinghausen getragene Arbeit sei einem offiziell kirchlichen Tätigwerden vorzuziehen.
- 14. April 1971** **Erstes Treffen des gemeinsamen Ausschusses von Pastoralkonferenz und Dekanatskomitee.**
Es wird eine Textvorlage als erstes Arbeitspapier besprochen (vgl. Dokumentation).
Im Vordergrund der Überlegungen steht die Frage, wie eine sinnvolle Beteiligung der einzelnen Pfarrkomitees erreicht werden kann. Im Laufe des Gespräches wächst die Erkenntnis, daß „alles viel langsamer als geplant gehen wird“.
- 22. April 1971** **Gespräch mit Prof. Mai,** der als ein Nachfolger von Albert Schweitzer im Urwald-Krankenhaus Lambarene arbeitet. Dabei wird vor allem deutlich, daß Entwicklungsarbeit im Entwicklungsland nicht ohne den Rückhalt einer aufgeklärten Öffentlichkeit im Heimatland auf Dauer erfolgen kann.
- April 1971** **Private Gespräche** unter 4 Augen mit den jeweiligen **Vorsitzenden der Pfarrkomitees** der einzelnen Gemeinden, einflußreichen Persönlichkeiten im Dekanat Lüdinghausen, **der evangelischen Kirche** und **Trägern der Bildungsarbeit** auf Ortsebene.
In allen Unterredungen reifte die Überzeugung, daß ein verstärkter Einsatz der Gemeinden für Entwicklungsfragen notwendig ist und daß zudem nur eine langfristige Strategie den dringend erforderlichen Bewußtseinswandel in der Mentalität der breiten Öffentlichkeit erreichen kann. Man versuchte zunächst, durch diese Privatgespräche in den Gemeinden Fuß zu fassen, um dann in einer zweiten Stufe in den planmäßigen Sitzungen der Pfarrkomitees usw. das Modell vorzustellen.
- 27. April 1971** **Sitzung der Ausschüsse „Weltverantwortung“ und „Entwicklung und Frieden“ des Diözesankomitees.**
Kritische Bemerkungen über die mangelnde Resonanz der Ausschußarbeit im innerkirchlichen Bereich, in den einzelnen Ortsgemeinden und auf dem gesellschaftlichen Sektor. Dem Ausschuß fehlt eine „Exekutive“, wodurch die in Gedanken geborenen Pläne auch verwirklicht werden können.
Für den Modellversuch im Dekanat Lüdinghausen wird eine Abgrenzung zur Arbeit des Missionsreferates für sinnvoll gehalten, weil bei der im Raum Lüdinghausen geplanten Bewußtseinsbildung alle Schichten der Bevölkerung angesprochen werden sollen. Es wird einstimmig empfohlen, diese eigenständige Arbeit von der Diözese aus auch nach der Umstrukturierung der Räte weiterzuführen.
- 28. April 1971** **Gespräch im Bundesministerium für wirtsch. Zusammenarbeit über das Lüdinghauser Modell.**
Vereinbarung von ständigem Informationsfluß, Unterstützung durch das BMZ mit Materialien für die Bildungsarbeit, Hilfe bei der Vermittlung von Fachreferenten über die Europäische Aktionsgemeinschaft, Sondierung der Möglichkeit, mit Hilfe einer soziologischen Studie die genaue Einstellung der Bevölkerung des Raumes Lüdinghausen besser kennenzulernen.

- Mai 1971 In sechs der elf Gemeinden des Dekanates Lüdinghausen konstituieren sich in diesem Zeitraum auf Pfarrebene **Initiativgruppen**, die sich in ihren Gemeinden der Bewußtseinsbildung für Entwicklungsfragen widmen wollen. Guter Wille und die Bereitschaft „etwas“ zu tun, stehen am Anfang.
- Juni 1971 Inhaltliche Fragen werden nur am Rande diskutiert, als Mangel wird das Fehlen der notwendigen Information empfunden. **Anknüpfungspunkte für diese Initiativgruppen am Ort** sind die berufliche Stellung (z. B. Lehrer), verantwortliche Mitarbeit in der Gemeinde (z. B. Pfarrkomitee), Einsicht in die Notwendigkeit von Entwicklungsarbeit, Einfluß der alljährlichen MISEREOR-Werbung usw.
- Die Bereitschaft zur Aktivität ist sehr groß. Am liebsten möchte man alles auf einmal erledigen. Nirgendwo verschließt man sich dem Anliegen gänzlich, in zwei Gemeinden versteht man aber offensichtlich das Spezifikum von Entwicklungsarbeit nicht, sondern setzt diese mit anderen Aufgaben von der Wertigkeit her völlig gleich.
17. Mai 1971 **Gespräch mit Mitarbeitern des Lehrstuhls für Soziologie der Entwicklungsländer (Prof. Pfeffer)** der Universität Münster. Ziel dieser Unterredung war es, in zweierlei Hinsicht eine Beratung für den Modellversuch zu erreichen: zum einen die Kenntnisse des Lehrstuhls bei Kontakten mit Entwicklungsländern zu berücksichtigen, und zum anderen durch Erstellung von empirischen Materialien die Motiv- und Bewußtseinslage der Bevölkerung in der Bundesrepublik zu Entwicklungsproblemen zu ergründen.
24. Mai 1971 **Brief an die Pfarrer** des Dekanates Lüdinghausen mit der Bitte, bei den in nächster Zeit anstehenden Sitzungen der Pfarrkomitees über Entwicklungsarbeit und die Bewußtseinsbildung im Dekanat Lüdinghausen ungefähr 15 Minuten sprechen zu dürfen.
- Anfang Juni 1971 Anlässlich des ökumenischen Pfingsttreffens verschiedene **Kontaktgespräche im süddeutschen Raum** u. a. mit Mitarbeitern des Informationszentrums Dritte Welt, Freiburg. Dabei stand im Hintergrund die Fragestellung, ob es möglich sei, die gesamte Bevölkerung für Entwicklungsfragen aufgeschlossen zu machen, oder ob notwendigerweise nur durch die Bildung von elitären Gruppen erreicht werden könne. Der Modellversuch in Lüdinghausen hat als eine wesentliche Zielsetzung alle Gruppen der Bevölkerung in entsprechender Weise aber ohne Elitenbildung anzugeben.
3. Juni 1971 Unterredung und Vorstellung des Lüdinghauser Modells bei der **Geschäftsstelle von Brot für die Welt** in Stuttgart. Erfreulicherweise konnte dabei festgestellt werden, daß die ökumenische Zusammenarbeit im Raum Lüdinghausen problemlos funktioniert und daß ferner auch von dem evangelischen Hilfswerk großes Interesse an gezielter Bewußtseinsbildung im Dekanat Lüdinghausen besteht.
- Juni 1971 **Ökumenisches Pfingsttreffen in Augsburg.** Darstellung des Lüdinghauser Modells im Arbeitskreis 6 findet allgemeine Beachtung. In einer Resolution (vgl. Dokumentation) wird die Anregung an die Landeskirchen und Diözesen gegeben,

ähnliche Arbeiten in ihren Bereichen zur Bewußtseinsbildung zu fördern und ggf. auch finanziell zu unterstützen. Die Diskussion über Entwicklungsfragen auf dem ökumenischen Pfingsttreffen hat deutlich gemacht, wie schnell Entwicklungarbeit zugunsten attraktiverer Themen (z. B. Interkommunion) an den Rand gedrängt oder als bloßes Anhängsel kirchlicher Tätigkeit gesehen werden kann.

- | | |
|---------------|---|
| Juni 1971 | Einladung zu Sitzungen der verschiedenen Pfarrkomitees. Ziel dieser Abende ist, jeweils eine Kontaktperson zu finden, die dann ihrerseits mit zwei bis drei Gleichgesinnten eine Initiativgruppe am Ort bilden kann. |
| 21. Juni 1971 | Gemeinsame Sitzung der Pfarrkomitees der Gemeinden Lüdinghausen: Es wird vereinbart, den Vereinen und Verbänden der Gemeinden Referenten zu entwicklungspolitischen Themen anzubieten, die Advents- bzw. Weihnachtspredigten entsprechend zu thematisieren, vielleicht an bestimmten Tagen des Monats einen Gottesdienst über Entwicklungsfragen durchzuführen, eine religiöse Besinnungswoche mit Schwerpunkt Entwicklungsarbeit in den Schulen zu veranstalten, die breite Öffentlichkeit u.U. während einer ganzen Woche entwicklungspolitisch zu informieren, in Zukunft möglichst alle einflußreichen Persönlichkeiten und Funktionsträger der Stadt anzuschreiben und zu informieren usw. |
| | Im ersten Aufbruch wollte man, wie dieses Beispiel zeigt, sich zu viel vornehmen und hat deswegen nur wenig geleistet und mußte zusätzlich noch die dadurch bedingten Frustrationen verdauen. |
| 26. Juni 1971 | Kontaktgespräch mit den Kirchengemeinden in Selm. Man war dem Modell zunächst skeptisch gegenübergestanden und fragte kritisch, ob die neue Initiative überhaupt sinnvoll sei, da man auf dem Missionssektor und durch einzelne Aktionen wie z. B. Basare auf diesem Gebiet schon einiges leiste. U. a. bestehe auch eine enge Verbindung zu einem Missionsprojekt. Überzeugen konnten die Argumente, daß beim Lüdinghauser Modellversuch bereits bestehende Maßnahmen nicht blockiert, sondern integriert werden sollen. Es gehe in Zukunft um ein Höchstmaß an Konzentration und Koordination der vorhandenen Kräfte, dabei sei gerade auf bisher gemachte Erfahrung entscheidend zurückzugreifen. |
| Juli 1971 | Weitere Kontaktgespräche mit dem Institut für Soziologie der Entwicklungsländer der Universität Münster. Es reift der Plan im Dekanat Lüdinghausen, eine soziologische Studie über Wissens- und Einstellungsstrukturen der Bevölkerung durchzuführen. Diese soziologische Untersuchung soll dem Modellversuch eine exakte empirische Grundlage geben. Es ist daran gedacht, von seiten des Diözesankomitees einen Auftrag an die Universität zu geben, ein Soziologe und ein Dipl.-Psychologe sollten die Arbeiten durchführen. |
| | Zur Finanzierung der hohen Kosten erfolgt ein reger Briefwechsel zwischen dem Hilfswerk MISEREOR, dem Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und der Diözesanverwaltung Münster, um die Übernahme der Kosten durch diese drei Institutionen zu erreichen. |

22. Juli 1971 **Gespräch mit dem Kulturbeauftragten des Kreises Lüdinghausen,**
Dr. Mertens. Es wird überlegt, welche kulturellen, künstlerischen und kreativen Gesichtspunkte bei der Vermittlung von Bewußtseinsbildung über Entwicklungsfragen mitberücksichtigt werden müssen. Ein Malwettbewerb von Schülern, wodurch die Problematik der Entwicklungshilfe dargestellt werden sollte, wird als eine wertvolle und notwendige Ergänzung einer rein rationalen Argumentation in diesen Fragen angesehen. Es gelte, alle Dimensionen des Menschen anzusprechen, notwendig sei ein einführendes Kennenlernen der fremden Kultur und eine Weitung des Blickes für Werte, die in anderen Kulturen verwirklicht, bei uns aber zu kurz gekommen sind.
- Man überlegt auch, ob Kurzgeschichten für Kinder im Vorschul- und Schulalter nicht einen wertvollen Beitrag zu einer entwicklungsorientierten Erziehung abgeben könnten.
27. Juli 1971 **Gespräch mit dem Pastor einer Gemeinde**, die bislang noch keine Resonanz für den Modellversuch trotz verschiedener Kontaktbemühungen gezeigt hat. Es stellt sich im Gespräch heraus, daß in dieser Pfarrei schon immer größte Schwierigkeiten bestanden, Mitarbeiter zu finden. Als sehr wesentlich wird erkannt, daß es gilt, unter den gegebenen Bedingungen Bewußtseinsbildung zu fördern und nicht der Illusion zu verfallen, diese Bedingungen im Interesse eines überregionalen Gleichklangs anpassen zu können.
18. Aug. 1971 **Informationsgespräch im Klausenhof**, der Ausbildungsstätte für Entwicklungshelfer, mit dem Ergebnis, daß die Akademie Klausenhof den Mitarbeitern des Modellversuches für Wochenendtagungen zur Verfügung steht; zugleich wird angeboten, für Bildungsabende eigene Referenten zu benennen oder bei Vermittlung geeigneter Informanten behilflich zu sein.
18. Aug. 1971 Kontaktgespräch mit Beauftragten der Kirchengemeinde von Vinnum. Es werden **Chancen der Entwicklungsarbeit in ländlichen Gemeinden** bedacht und zugleich Möglichkeiten zur Integration der eigenen Entwicklungsprobleme der Landwirtschaft in ein gesamtgesellschaftliches Entwicklungskonzept diskutiert.
- August 1971 Intensive **Vorbereitung eines Schulungswochenendes** für die inzwischen gewonnenen Mitarbeiter auf Gemeindeebene. Ziel dieser Veranstaltung müßte es sein, eine informative Einführung in die Entwicklungsproblematik zu geben, konkrete Entwicklungsarbeit im Entwicklungsland pädagogisch darzustellen, das Konzept einer langfristigen Bewußtseinsbildung gemeinsam zu diskutieren und durch das gegenseitige Kennenlernen, Absprachen und Verständigungen unter den einzelnen Gemeinden zu erreichen.
27. Aug. 1971 **Gespräch mit einem evangelischen Pastor des Dekanates:**
Nachdem die organisatorischen Vorarbeiten in den katholischen Gemeinden abgeschlossen sind, soll die ökumenische Arbeit verstärkt betrieben werden. Grundsätzliche Probleme bestehen nicht, gemeinsam ist die Überzeugung von der Notwendigkeit bewußtseinsbildender Maßnahmen.

8. Sept. 1971 **Gespräch im Freckenhorster Kreis**, ein Zusammenschluß von Priestern und Laien der Diözese Münster. Ziel dieses Gespräches war es, die eigenen Vorstellungen für den Modellversuch im Dekanat Lüdinghausen ständig mit anderen Gruppierungen abzuklären und darüber zu diskutieren. Dadurch sollte sowohl eigene „Betriebsblindheit“ verhindert werden als auch die in Lüdinghausen gemachten Erfahrungen an Interessenten weitergegeben werden.
10. Sept. 1971 **Erste Pressemeldung** der Katholischen Nachrichten-Agentur über den Modellversuch. Diese Pressemeldung bringt dem Modellversuch bundesweite Kontakte und vielfältige Anregungen sowie Anfragen ein (vgl. Dokumentation).
17. Sept. 1971 Besprechung zwischen Dr. Hagedorn, dem Vorsitzenden des Ausschusses „Entwicklung und Frieden“ im Diözesankomitee und Herrn Steenpaß: Die Neuordnung der Räte in der Diözese Münster scheint dem Modellversuch die organisatorische Basis, d. h. die bisherigen Möglichkeiten u. a. einer bürotechnischen Abwicklung der Arbeiten, zu nehmen. Eine Weiterführung der Arbeit durch den überregionalen Träger Diözesankomitee scheint fraglich. Gegen eine rein lokale Aktion ergeben sich Bedenken. **Der Modellversuch scheint organisatorisch gefährdet zu sein.** (Einzelheiten vgl. Abschnitt 3)
20. Sept. 1971 **Besuch beim Lehrerkollegium der Overberg-Schule Selm.**
Mit diesem Besuch bei einem Lehrerkollegium soll damit begonnen werden, die Pädagogen des Dekanates für Entwicklungsarbeit zu interessieren (Einzelheiten vgl. Abschnitt 3).
25. Sept. 1971 **Informationstagung zum Thema „Dritte Welt — Unsere Verantwortung“** für alle Interessenten an der Entwicklungsarbeit im Dekanat Lüdinghausen. Teilnehmerzahl: 68.
Einzelheiten des Verlaufs s. Abschn. 3.
Als Ergebnis kann u. a. festgehalten werden, daß durch die intensive Diskussion in vier Arbeitskreisen eine Aktivierung der bisher isoliert arbeitenden Beauftragten und Initiativkreise der einzelnen Gemeinden erfolgt ist.
Die zahlreichen Anregungen und Vorschläge dieser Tagung konnten bei der Gemeindearbeit kaum mehr übergangen werden. Das Thema Entwicklungsarbeit — Dritte Welt — Entwicklungshilfe — Entwicklungspolitik usw. war auf dem Tisch.
27. Sept. 1971 **Gespräch mit dem Lehrerkollegium der Pestalozzi-Schule Selm.**
Diese Schule für lernbehinderte Kinder macht erforderlich, über die Unterentwicklung der eigenen Gesellschaft nachzudenken und den Stellenwert dieser unterprivilegierten Randgruppe unseres Systems innerhalb eines Entwicklungskonzeptes zu berücksichtigen. Das Bemühen um Lösung von Entwicklungsfragen ist unteilbar und kann nicht einseitig nur auf die „Dritte Welt“ beschränkt werden.
28. Sept. 1971 **Interview im Westdeutschen Rundfunk** mit Herrn Steenpaß: Die Attraktion des Lüdinghauser Modells zieht Kreise; die Gefahr, die damit verbunden ist, muß darin gesehen werden, die Arbeit nur

für die Entwicklungsländer zu tun" als Begründung dafür gesehen, sich nach Kräften am Modellversuch im Dekanat Lüdinghausen zu beteiligen.

22. Okt. 1971

Erster Informationsbrief mit aktuellen Berichten aus der Dritten Welt (Zeitungsausschnitte usw.) an den ständig wachsenden Mitarbeiterkreis im Dekanat (inzwischen 95 Personen).

Diese Rundbriefe sollten die aktuelle Diskussion in den Gemeinden anregen. Es war vorgesehen, ungefähr 14tägig derartige Rundschreiben zu versenden. Die ersten Rundbriefe hatten jeweils einen Umfang von ungefähr 2–3 Seiten. Wie sich sehr bald herausstellte, werden aber diese Briefe, sofern sie länger als eine DIN-A-4-Seite sind, von der Mehrzahl der Empfänger nicht oder nur oberflächlich zur Kenntnis genommen. Meistenfalls gingen die Rundbriefe in der übrigen Postfülle, die täglich auf den Schreibtischen landet, unter. Deswegen wurde dieser Versuch bald wieder eingestellt.

25. Okt. 1971

Buchsonntag in Senden

Bei einer jährlich stattfindenden Buchausstellung in dieser Gemeinde werden überwiegend Sachbücher aus der Entwicklungsarbeit vorgestellt. Dieses Angebot an Fachliteratur löst ein lebhafes Interesse aus und führt in dieser Gemeinde zu einer intensiven Nachfrage nach informativer Literatur über die Dritte Welt. Publizistisch war diese Aktion durch einen Zeitungsartikel vorbereitet, worin die Ausbildungssituation in der Dritten Welt in Beziehung zu Bildungsproblemen der eigenen Gesellschaft gebracht wurde.

25. Okt. 1971

Briefliche Korrespondenz mit dem Bundestagsabgeordneten des Dekanates Lüdinghausen, Herrn Dr. Rinsche (CDU), der die Initiative begrüßt und seine Mitarbeit anbietet.

Okt. 1971

Kontakt mit Mitgliedern des Kreisverbandes Lüdinghausen der sozialdemokratischen Partei und Jusos. Die Gesprächspartner der SPD werden in den Verteilerkreis für Einladungen zu den Veranstaltungen des Modells aufgenommen und nehmen auch an einzelnen Zusammenkünften teil.

29. Okt. 1971

Lehrerkonferenz in der Hauptschule Senden: Von den Pädagogen wird die Entwicklungsarbeit grundsätzlich in Frage gestellt und teilweise behauptet, Hilfsmaßnahmen könnten keine tatsächliche Veränderung bedingen, sondern dienten höchstens der Stabilisierung bisheriger Machtstrukturen. In der Diskussion spielt das Argument eine Rolle, daß zunächst das Ziel der Bewußtseinsbildung nicht die Hilfsaktion für Entwicklungsländer ist, sondern, ein neues Denken und Aufgeschlossenheit für zukünftige Entwicklungsprozesse zu erreichen. Entwicklungspolitisches Denken zielt deswegen nicht zuerst auf eine Strategie zur radikalen Veränderung der jetzigen Situation noch auf Überlegungen, herkömmliche Gesellschaftsformen über die „Zeitenwende“ zu bringen, sondern will Entwicklungsprozesse in ihrer Ursächlichkeit, ihren Hintergründen und Zusammenhängen verständlich machen und dadurch zugleich ver-

menschlichen. Diese **erzieherische Aufgabe** fällt wesentlich in den Bereich der schulischen Bildung.

- Nov. 1971 Nach einem Zwischenbericht in den „Mitteilungen“ des Diözesankomitees, einem periodisch erscheinenden Informationsorgan für die Pfarrkomitees, entwickelt sich ein Briefwechsel zwischen einem Mitglied eines Pfarrkomitees in Haltern und Herrn Steenpaß, dessen Inhalt symptomatisch zu sein scheint für manchen geheimen **Vorbehalt in den Kirchengemeinden gegenüber dem Modellversuch** (vgl. Dokumentation). Dem erwähnten Artikel wird unterstellt, „ein Vokabular und Methoden einer Ideologie zu entnehmen, die Gott leugnet und unsere Kirche bekämpft“.
- Dahinter steckte ein Problem für die Konzeption des Modellversuches: Ist ein kirchlich geprägtes Vorverständnis für die Mitarbeit notwendig oder kann durch die gemeinsame Basis allgemein verständlicher Formulierungen die Mitarbeit aller Schichten der Bevölkerung erreicht werden?
9. Nov. 1971 **Kindernachmittag in Senden**, Vorführung von Lichtbildern des Kinderhilfswerkes der Vereinten Nationen (Unicef). Dieser Kindernachmittag wird alljährlich von der Leiterin der Pfarrbücherei in Senden, Frau Erpenbeck, veranstaltet. Lichtbilder und begleitende Worte sollten den Kindern (ungefähr 250) die Augen öffnen für den Lebensraum und die Welt ihrer Altersgenossen in Entwicklungsländern. Ausgangspunkt war die Darstellung der unbefriedigenden Verhältnisse in diesen Ländern, jedoch wurde das Hauptgewicht darauf gelegt, aufzuzeigen, welche realen Chancen der Entwicklung und Ausbildung bestehen. Das den Kindern in allen Kontinenten zustehende Recht auf Leben und Glück war als developmentspolitisches Argument der „rote Faden“. Vorsicht war geboten, um die Kinder nicht zu manipulieren, sondern zur kritischen Auseinandersetzung anzuregen. Auch sind Bedenken am Platze, die Kinder zum Spenden und „Opfern“ aufzurufen, wenn dafür nicht die notwendigen Erklärungen gegeben werden. Dies hat man in Senden gesehen und zu vermeiden gesucht.
9. Nov. 1971 **Sitzung der Ausschüsse „Weltverantwortung“ und „Entwicklung und Frieden“** des Diözesankomitees: Es wird der Themenkomplex Entwicklungsarbeit — Mission heftig diskutiert und einmütig die Haltung vertreten, auch weiterhin eine Eingliederung der developmentspolitischen Basisarbeit ins Missionsreferat zu vermeiden. Bedenken werden geäußert, ob das bisherige Tempo im Dekanat Lüdinghausen und die langfristige Planung durchgehalten werden können. Dringend empfohlen wird die Weiterführung der Basisarbeit, insbesondere die Erstellung der soziologischen Umfrage über die Einstellung der Bevölkerung zu Entwicklungsproblemen. Insgesamt werden die Möglichkeiten der verantwortlichen Mitarbeit von Laien im Bereich der „Weltverantwortung“ negativ beurteilt, eine Erfahrung teils ineffektiver Ausschußarbeit.
12. Nov. 1971 **Gespräch über die Einrichtung von Sprachlehrgängen für Gastarbeiter in der Volkshochschule.** Damit soll zeichenhaft ein wesent-

licher Punkt des Konzeptes des Modellversuches aufgegriffen werden, nämlich das Engagement für Randgruppen aller Gesellschaftsordnungen, d. h. die Beschäftigung mit Randgruppen in den Entwicklungsländern darf den Blick für die Unterprivilegierten der eigenen Gesellschaft nicht verstellen.

In Zusammenarbeit mit der Universität sollen zwei Sprachlehrer die interessierten Gastarbeiter in Lüdinghausen in jeweils 14tägig stattfindenden Kursen eine Einführung in die Umgangssprache geben. Insbesondere soll den Gastarbeitern das Zurechtfinden bei Behörden, am Arbeitsplatz, im Geschäftsleben, im geselligen Beisammensein usw. erleichtert werden.

Diese Sprachkurse kommen über einen bescheidenen Anfang nicht hinweg, vielleicht auch deswegen, weil dieses Bemühen um die Gastarbeiter zu isoliert geschieht und nicht von einer größeren Aufgeschlossenheit der Bevölkerung insgesamt gegenüber dieser Gruppe getragen wird.

25. Nov. 1971

Lehrerkonferenz in Bork. Grundsätzlich erklärt man sich bereit, in den dafür in Frage kommenden Unterrichtsfächern Entwicklungspolitik verstärkt zu betreiben. Andererseits steht man vor der großen Schwierigkeit, angesichts der vielfältigen Neuerungen dieses Konzept einer verstärkten Entwicklungsarbeit auch mit soliden Materialien und jeweils entsprechend ausgearbeiteten Unterrichtseinheiten durchführen zu können. Mancher Lehrer ist besten Willens, sieht sich aber für diese Arbeit von der Ausbildung her überfordert. Dringend gewünscht wird die Zusammenstellung von Unterrichtselementen, mit denen schon entsprechende Erfahrung gemacht worden ist. Die Benennung eines Verbindungslehrers zwischen Modellversuch und Lehrerkollegium verspricht einen beständigen Kontakt.

25. Nov. 1971

Vorstellung des Modellversuches auf der **Geschäftsführertagung der Diözesanräte der Bundesrepublik** in München. Gesamtdenzenz: Man ist in den einzelnen Diözesen über Anfänge der Bewußtseinsbildung, die meist an Spendenaktionen gekoppelt waren, nicht hinausgekommen, andererseits ist man erst bereit, neue Impulse aufzunehmen, wenn einschlägige Erfahrungen dies begründen. Eine Diskussion über den Zusammenhang von Missions- und Entwicklungsarbeit bleibt in der theoretischen Klärung stecken, wobei die meisten Teilnehmer eine Vereinheitlichung der Missions- und Entwicklungsarbeit für Aktionen in den Gemeinden wünschen, andererseits aber darauf hingewiesen wird, daß dadurch Kirche am Ort u. U. die Chance verliert, auch nichtkirchliche Kreise bewußtseinsbildend anzusprechen.

29. Nov. 1971

Kontaktgespräch mit der Missio-Zentrale in Aachen

Die Vorstellung des Lüdinghauser Modells, die Diskussion der Zielsetzungen sowie das Bekanntwerden mit den jeweiligen Verantwortlichen führt dazu, daß Vorbehalte gegen die entwicklungs-politische Ausrichtung des Modells abgebaut werden können. Der Stellenwert und die Bedeutung der Missionsarbeit werden im Dekanat Lüdinghausen vertretbar berücksichtigt, was u. a. auch darin

zum Ausdruck kommt, daß die Arbeit des Modellversuchs in einzelnen Gemeinden ein verstärktes Bemühen für bisher schon betriebene Missionsprojekte zur Folge hat. Man vereinbart einen Informationsaustausch über den Fortgang der beiderseitigen Bemühungen.

1. Dez. 1971

Vortrag einer Entwicklungshelferin bei der Jahreshauptversammlung der Frauengemeinschaft Lüdinghausen über die Stellung der Frau im Islam. Die Entwicklungshelferin war selbst in Afghanistan tätig, die Frauen wünschten ein Referat über die Stellung der Frau in Entwicklungsländern, um so Anknüpfungspunkte für die Bewußtseinsbildung an einem vertrauten Lebensbereich zu finden. Diese Veranstaltung, eine Jahreshauptversammlung mit einem entwicklungspolitischen Thema, verwirklicht eine Vorstellung des Modellversuchs, in dem bei routinemäßigen Sitzungen der Vereine und Verbände entwicklungspolitische Informationen vermittelt werden. Erfahrungsgemäß ist die Resonanz auf bewußtseinsbildnerische Versuche besser, wenn sich diese in den normalen Lebensrhythmus eingliedern und nicht gesonderte Anstrengungen verlangen.

7. Dez. 1971

Sitzung des Dekanatskomitees Lüdinghausen: Bericht zum Stand der Arbeit

Aus dem Protokoll:

Grundsätzlich meinte Herr Steenpaß, für die nun anstehende Kleinarbeit gebe es keine Patentrezepte und die Verantwortlichen in den Ortsgemeinden seien keine Erfüllungsgehilfen für Pläne des Diözesankomitees. Die Arbeit werde scheitern, wenn es nicht gelänge, mehr Mitarbeiter in allen Gemeinden zu finden. Deswegen sei es notwendig, durch eine Aktivierung der Ortsgemeinden die Informations- und Bildungsarbeit zu einer Initiative von unten werden zu lassen. Die Verantwortung für alle geplanten Maßnahmen trage die jeweilige Ortsgemeinde. Es gelte für die nächste Zeit zu versuchen, durch Kurzinformationen und kritische Bildungsarbeit die Menschen zu überzeugen, daß Solidarität mit den Hoffnungslosen für Christen möglich sei.

13. Dez. 1971

Pressegespräch mit Journalisten des Raumes Lüdinghausen

Dabei wird über die zurückliegende Arbeit berichtet, u. a. auch erwähnt, daß es in der Vergangenheit möglich gewesen sei, in allen Ortsgemeinden kleine Initiativgruppen zu gründen und eine ökumenische Zusammenarbeit sowie die Mitarbeit der politischen Parteien beim Modellversuch in die Wege zu leiten.

Von den Journalisten wird empfohlen, die ganze Aktion im Verständnis der Öffentlichkeit transparenter zu machen, d. h. durch eine klare Namensgebung und durch die eindeutige Festlegung, wer hinter dieser Aktion steht, die in diesem Zusammenhang auftretenden Fragen im Interesse der weiteren Arbeit zu beantworten. Es wird überlegt, wie in Zukunft eine fortlaufende Berichterstattung erreicht werden kann. informative Glossen oder grundsätzliche Artikel können aus redaktionellen Gründen in den Lokalteilen nicht veröffentlicht werden. Deshalb wurde angeboten, für

entwicklungs politische Informationen an die Öffentlichkeit „lokale Aufhänger“ zu verwenden.

Die Vorbereitungen für die soziologische Umfrage werden erläutert und es wird bekanntgegeben, daß nach Weihnachten im gesamten Dekanat Lüdinghausen ca. 1 000 Befragungen bei einem repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung durchgeführt werden sollen. Überlegungen, die Bildungsarbeit durch das Vorstellen eines Entwicklungsprojektes zu konkretisieren und anschaulich zu machen, finden die Zustimmung der Journalisten. Man ist sich einig, daß Materialien über ein ganz bestimmtes Entwicklungsprojekt exemplarisch die recht vielschichtigen Entwicklungsprobleme in der Öffentlichkeit bewußt machen kann.

Hartnäckige Fragen der Journalisten (was ist neu, was wurde konkret getan, was ist im einzelnen für die Zukunft geplant usw.?) konnten nur ausweichend beantwortet werden, da trotz des Vorliegens eines Grundkonzeptes für den Modellversuch viele Einzelheiten dieses Experimentes improvisiert sind.

14. Dez. 1971 **Größere Gemeinschaftsveranstaltung der Aktionsteams von Bork, Selm und Vinnum mit Josef Reding** zum Thema „Entwicklungs hilfe — ohne mich?“. Herr Reding informiert in der gut besuchten Veranstaltung, für die mit großem Einsatz und viel Aufwand geworben worden ist (ca. 100 Personen waren anwesend), über seine Reise durch Lateinamerika und den afrikanischen Kontinent. In der Diskussion werden bekannte Bedenken gegen Entwicklungshilfe vorgetragen (Faß ohne Boden, eigene Not im Lande, Unfähigkeit zur Selbsthilfe infolge veralteter Struktur usw.). Eine anschließende eindringliche Werbung zur Mitarbeit beim Modellversuch bleibt ohne Erfolg.
14. Dez. 1971 Briefliche Anfrage an das Hilfswerk MISEREOR, pädagogisch auswertbare **Entwicklungsprojekte** in den Gemeinden des Dekanates als Anreiz und Motiv zur Bewußtseinsbildung vorstellen zu können.
16. Dez. 1971 **Diskussionsveranstaltung mit Schülern der Overberg-Schule in Selm** (Hauptschule) zum Thema „Christliche Weihnacht?“. Die Schüler sollten anlässlich einer in der Schule üblichen Weihnachtsfeier auf Entwicklungsprobleme angesprochen werden. Dabei ging es nicht darum, den Schülern weihnachtliche Festfreude zu nehmen, sondern sie kritikfähig zu machen gegenüber der üblichen Praxis in unserer Gesellschaft, Weihnachten durch Konsum zu feiern. Die Weitung des Blickes für die Situation der Dritten Welt und ein Verständnis des Weihnachtsfestes im Sinne von Solidarität Gottes mit der Welt und Solidarität der Menschen untereinander war die hintergründige Zielsetzung der Veranstaltung. Die immer wieder gestellte Frage „Was sollen wir tun“ wurde bewußt nicht vorschnell durch eine Spendenempfehlung befriedigt, sondern so beantwortet, daß es zuerst und vorrangig notwendig sei, mit der eigenen Unwissenheit über die Entwicklungsländer unzufrieden zu sein und dafür Abhilfe zu schaffen.

- Die Veranstaltung hinterließ bei den Schülern einen tiefen Eindruck, weil an diesem Abend weihnachtliche Feier mit kritischer Reflexion Hand in Hand ging.
- 18. Dez. 1971** **Gottesdienst und Predigt zum Entwicklungsthema in Seppenrade**
Eine den Gottesdienst einleitende Bildmeditation ließ die Gottesdienstbesucher ruhig werden und aufmerksam die gegebenen Informationen aufnehmen. Der von der Initiativgruppe in Seppenrade vorbereitete Gottesdienst war in gekonnter Weise so angelegt, daß er neben der Vermittlung von Informationen und Argumenten auch Zeit zum Nachdenken und Bewußtsein verhalten. Es wurde darauf verzichtet, eine bestimmte Kollekte durchzuführen. In der Predigt versuchte Herr Steenpaß u. a., zur Mitarbeit bei der Bewußtseinsbildung am Ort aufzurufen.
Dieser Gottesdienst blieb in der Gemeinde ohne erkennbare Folgen.
- 14. Jan. 1972** **Projektdiskussion mit Mitarbeitern des Hilfswerkes MISEREOR und einer Delegation aus dem Raum Lüdinghausen.**
Zur Demonstration von Gründen und Ursachen der Unterentwicklung sowie Chancen der Weiterentwicklung war die Aktion zur Bewußtseinsbildung angewiesen auf die Vorstellung eines konkreten Entwicklungsprojektes in den einzelnen Gemeinden.
Dieses Thema wurde mit all seinen Problemen eingehend erörtert, u. a. war man sich einig, daß eine solche Projektpartnerschaft nicht zu einer finanziellen Abhängigkeit führen dürfte oder zu einer Oasenbildung in der Dritten Welt oder zur Weckung von unerfüllbaren Hoffnungen im Entwicklungsland. Ferner war man bereit, sich des Instrumentariums und der Erfahrung von MISEREOR zu bedienen.
Es war daran gedacht, ein sogenanntes Verbundprojekt zu finden, wodurch die Vielschichtigkeit der Situation in der Dritten Welt einsichtig gemacht werden kann. Dabei sollte die Spendenorientierung nicht im Vordergrund stehen oder den Ausschlag geben, sondern die Bevölkerung durch ein verbessertes Verständnis für Entwicklungsfragen zu einem gewandelten Engagement geführt werden. Das Miterleben der Entwicklungsszenerie war als Ausdruck echter Solidarität gedacht. Kriterien für ein solches Projekt waren u. a. ökumenische Ausrichtung, Verbund mehrerer Sektoren, (wie z. B. Gesundheitswesen, Landwirtschaft, Ausbildung usw.), pädagogische Verwertbarkeit, Möglichkeit des regelmäßigen Kontaktes mit dem Partner, englischer Sprachraum, um Korrespondenz zu ermöglichen.
Von den Fachleuten der Projektabteilungen wurden drei Projekte aus den verschiedenen Kontinenten an die Delegation aus Lüdinghausen zur Diskussion in den einzelnen Gemeinden weitergegeben.
- Jan. 1972** Kontakt zum evangelischen Hilfswerk „Brot für Welt“, um die **Projektarbeit zur Bewußtseinsbildung ökumenisch ausgestalten** zu können. Von der Geschäftsstelle wird jede Unterstützung angeboten, aufgrund der konfessionellen Situation im Raum Lüding-

- hausen sollte arbeitsteilig MISEREOR die weitere Vermittlung be halten.
15. Jan. 1972 **Schulungskurs für die freiwilligen Interviewer der soziologischen Studie im Dekanat Lüdinghausen**
Freiwillige Interviewer aus allen Gemeinden werden vom Verantwortlichen für die soziologische Untersuchung, dem Soziologen Eikelmann, über die Bedeutung und Durchführung der Studie informiert und in die Interviewertätigkeit eingewiesen. Die Gewinnung von Interviewern bereitet erheblich Schwierigkeiten, da die Tätigkeit mit einem Zeitaufwand und anderen Unannehmlichkeiten verbunden ist.
7. Jan. 1972 **Artikelserie in der Lüdinghauser Tagespresse**, um die Bevölkerung auf die bevorstehende Umfrage aufmerksam zu machen und um Bereitschaft zu bitten, sich ggfs. für ein Interview zur Verfügung zu stellen.
9. Febr. 1972 **Kanzelabkündigung** in den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden mit dem Ziel, weitere Interviewer zu gewinnen und den repräsentativen Kreis von 1 000 Personen, die interviewt werden sollen, die Angst vor dem Interview zu nehmen und auf die Wichtigkeit dieses Tuns hinzuweisen.
- Ab 17. Febr. 1972 ziehen die Interviewer durch alle Gemeinden des Dekanates und erheben bei dem ausgesuchten Personenkreis die erforderlichen Daten und das Meinungsbild zu Entwicklungsfragen. Die zu interviewenden Personen waren vorher alle brieflich verständigt worden. Insgesamt werden 631 Interviews gemacht, d. h. ungefähr 150 Fragen werden jeweils beantwortet.
Der bewußtseinsbildende Effekt dieser Datenerhebung war enorm: wieder einmal war die Entwicklungsproblematik tagelang Gesprächsthema im Raum Lüdinghausen.
31. Jan. 1972 **Sitzung des Aktionsteams Bork, Selm, Vinnum**
Der Soziologe Herr Eikelmann gibt einen Zwischenbericht über die Interviewertätigkeit, weitere Interviewer müssen dringend gewonnen werden. Die Interviewer berichten reghafte Anteilnahme der Bevölkerung. Auch dort, wo Interviews verweigert werden, ist dies ein Anlaß, der die Betroffenen mit der Entwicklungsproblematik konfrontiert.
Herr Steenpaß stellt die drei Muster-Projekte von MISEREOR den Teilnehmern vor. Nach eingehender Diskussion meinen die Teilnehmer, daß das Projekt aus dem Staate Sambia (Monze) pädagogisch für den Raum Lüdinghausen am besten geeignet sei. Am Ende der Besprechung macht sich eine gewisse Ratlosigkeit breit, weil man trotz vielfältiger Bemühungen bislang den Einbruch in die breite Masse der Bevölkerung mit der Bewußtseinsbildung noch nicht geschafft hat. Die Auseinandersetzungen und Gespräche finden meist in den eigenen Reihen, d. h. zwischen bereits vorinformierten und motivierten Personen statt. Eine gewisse Lösungsmöglichkeit verspricht man sich dadurch, die Selbstschulung weiterzutreiben, d. h. die Diskussionsfähigkeit und den Einblick in entwicklungspolitische Zusammenhänge bei den Mitarbei-

tern selbst zu verstärken und gleichzeitig in bestehende Gruppierungen der Gemeinden mit Hilfe von periodischen Kurzinformationen über Sachprobleme der Dritten Welt Zugang zu finden. Viel guter Wille stößt hier auf Desinteresse und Lethargie in der Bevölkerung.

1. Febr. 1972

Gespräch zwischen dem Missionsreferenten der Diözese, Herrn Pater Brockmann, und Herrn Steenpaß vom Modellversuch über die organisatorische und inhaltliche Zusammenarbeit zwischen dem Missionsreferat und den Initiatoren des Lüdinghauser Modells. Ausgehend von der Theologie der Befreiung ist man sich einig, daß für Christen Missions- und Entwicklungsarbeit darin bestehe, die Hoffnungsstruktur des Glaubens durch gesellschaftlich relevante Liebe zu realisieren. Missionsarbeit wird als ein Spezifikum der Entwicklungsarbeit angesehen.

In der pluralistischen Gesellschaft gebe es verschiedene Motivationen, Weltverantwortung wahrzunehmen. Der Missionsauftrag der Christen stelle eine derartige Motivation dar. Angesichts der heutigen Weltlage sei eine weitgehende Zusammenarbeit aller Verantwortlichen zur Bewältigung der Entwicklungsfragen dringend geboten.

Diese Zusammenarbeit findet ihren Ausdruck darin, daß eine selbständige Organisationsform für den Modellversuch für notwendig gehalten wird, weil durch diese Bewußtseinsbildung alle Kreise der Bevölkerung und nicht nur kirchliche engagierte Personen angesprochen werden sollen. Die Kirche leistet durch diese Bewußtseinsbildung einen selbstlosen Dienst an der und für die Gesellschaft.

Es wird permanente gegenseitige Information vereinbart, die organisatorische Trennung zwischen Missionsreferat und Modellversuch bedeutet keine Verhinderung gemeinsamer Arbeit im Dekanatskomitee und in der Pastoralkonferenz.

8. Febr. 1972

Werbung bei den Gastarbeitern für die Sprachkurse mit Flugblättern in italienisch, spanisch, jugoslawisch und türkisch.

9. Febr. 1972

Vortrag zum Thema „Gründe der Unterentwicklung“ von Hanns-Wolf Rackl, Mitarbeiter des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, veranstaltet vom Volksbildungswerk Seppenrade.

Dieser Vortragsabend löst eine heftige Diskussion in der Gemeinde aus, da der Referent nach einer fundierten und präzisen Darstellung des Themas von seiner persönlichen politischen Meinung keinen Hehl macht und diese Meinung bei der SPD am besten vertreten findet.

„Parteipropaganda für die SPD“, „Politisierung des Modellversuches“, „Wahlwerbung durch die Hintertür“ usw. sind nur einige Reizworte aus der lebhaften Auseinandersetzung verschiedener Gruppierungen der Gemeinde.

Der Modellversuch schien durch diese Auseinandersetzung **ins Zwielicht zu geraten**, da die eine Seite eine unpolitische und klein karierte Arbeit in Lüdinghausen vermutete und die Gegenpartei die Meinung vertrat, man wolle mit der Informations- und

Ende Febr. 1972

Bildungsarbeit eigentlich nur das Bewußtsein „einwickeln und nach links orientieren“. Manche Gruppen in der Gemeinde konnten in einem Lernprozeß erfahren, sich mit ungewohnten und als gegnerisch empfundenen Argumenten sachlich auseinanderzusetzen.

Briefwechsel zwischen dem Referenten, Herrn Rackl, dem Pastor der Gemeinde Seppenrade, dem Leiter des Bildungswerkes und der Geschäftsstelle des Diözesankomitees.

Die **Geschäftsstelle des Diözesankomitees**, die den Referenten vermittelte hatte, teilte Herrn Rackl brieflich die Hauptpunkte der Kritik (Parteipropaganda für die SPD — unsachliche Kritik an kirchlicher Entwicklungsarbeit) mit und bat um Zusendung des Referatstextes, damit eventuell durch eine öffentliche Stellungnahme die drohende Mißkritik an dem Modellversuch erwidert werden kann.

Der **Pastor der Gemeinde** meint in einem Schreiben an die Geschäftsstelle des Diözesankomitees, daß mit dem Vortrag von Herrn Rackl „eine Umfunktionierung für das eigentliche Anliegen der Aktion im Dekanat Lüdinghausen“ geschehe. Er vermutet, daß das Entwicklungsministerium „die Aktion als Plattform für SPD-Propaganda aufziehe“.

Der **Leiter des Volksbildungswerkes** schreibt: „Die Anschuldigung, daß der Referent unsachliche Kritik an der kirchlichen Entwicklungsarbeit geübt habe, entbehrt jeglicher Grundlage“. Er habe im Gegenteil positiv auf die Zusammenarbeit mit den Kirchen hingewiesen. Des weiteren: „Man kann geteilter Meinung sein, ob im Rahmen einer Aussprache über ihr Referat eine Politisierung notwendig gewesen wäre.“ Das Bemühen um Offenheit wird als eine zwingende Voraussetzung für eine Urteilsbildung betrachtet. Durch Meinungsäußerungen wie „wenn Entwicklungshilfe nur bei einer SPD-Regierung gut gelingt, dann machen wir dafür keinen Finger mehr krumm“ (Zitat eines Zuhörers), könne man sich leicht der ungeheuren Verantwortung für diese Aufgabenstellung entledigen.

Aus dem Brief des Referenten an den Pastor der Gemeinde . . . Es ist mehr meine Pflicht als mein Recht, meinen eigenen politischen Standort darzustellen . . . die intellektuelle Ehrlichkeit erfordert es, daß man offenlegt, von welchen politischen Grundansichten aus man urteilt . . . „Sie können nicht erwarten, daß ich mein Verständnis unserer kirchlichen Soziallehre, des Vatikanums und der Aussagen und Taten des Papstes über soziale Gerechtigkeit und gegen rassistische Unterdrückung zugunsten dessen der CDU/CSU aufgebe.“

Febr. 1972

Vorlage des ersten Zwischenberichtes der soziologischen Studie zur Einstellung der Bevölkerung über Entwicklungsfragen. Die ersten Ergebnisse dieser Studie werfen die Frage nach einer pädagogischen Umsetzung, nach einem Konzept für die weitere pädagogische Arbeit auf. In dieser Angelegenheit werden Kontakte aufgenommen mit Dr. Klaus Lefringhausen vom Deutschen Forum für Entwicklungspolitik und dem Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik. Diese ersten Bemühungen bleiben zunächst erfolglos.

18. Febr. 1972 **Gespräch mit dem Kulturbefragten des Kreises Lüdinghausen:** Diskussion über einen Plan, eine Wanderausstellung zusammenzustellen, wodurch künstlerische Werke Impulse und Denkanstöße für die entwicklungspolitische Bewußtseinsbildung gegeben werden soll.
20. Febr. 1972 **Referat bei der KAB Senden** von Herrn Steenpaß zum Thema „Was können wir für die Entwicklungsländer tun?“ Die Analyse der gesellschaftlichen Situation der Arbeitnehmer in der Bundesrepublik soll die eigene Situation und die teilweise unterprivilegierte Lage der Arbeitnehmer bewußt machen und dadurch einen Verständnishorizont für die unterprivilegierten Schichten der Dritten Welt ermöglichen. Der Gedanke, durch bessere Kenntnis der eigenen gesellschaftlichen Position fremde Unterprivilegierung besser begreifen zu können, findet wenig Resonanz. Die Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Stellung ist größer als die Kritik an ihren Problemen. Nach langer Diskussion darüber, wie man Entwicklungsarbeit überall zum Gesprächsthema machen könne, einigte man sich, bei der nächsten Generalversammlung eine Buchaufstellung mit Literatur über die Dritte Welt durchzuführen. Der Vorschlag, Selbstinformation zu betreiben, um kurze Informationsvorgaben bei den regelmäßigen Zusammenkünften leisten zu können, wird nicht aufgegriffen.
22. Febr. 1972 **Debatte im Pfarrkomitee Seppenrade über die unterschiedlichen Standpunkte zum Referat von Herrn Rackl** (s. oben). Eine Mehrheit vertritt die Meinung, Politik solle aus einer von der Kirche betriebenen Entwicklungsarbeit herausgehalten werden. Dem wird entgegengehalten, daß jede Entwicklungsarbeit zugleich immer irgendwelche (gewollten oder ungewollten) politischen Auswirkungen habe. Grundsätzlich müsse es gelten, den Modellversuch zum Forum eines fairen Dialoges zu machen, wo alle ihre Meinung sagen können. Ziel der Bewußtseinsbildung müsse es sein, politische Phänomene der Entwicklungsarbeit sachgerecht würdigen zu können.
Der Vorschlag, zur gegebenen Zeit eine öffentliche Podiumsdiskussion mit Vertretern der drei Bundestagsfraktionen und Herrn Rackl durchzuführen, wird akzeptiert. Damit ist ein gewisses Ende der Auseinandersetzung erreicht.
28. Febr. 1972 **Pastoralkonferenz des Dekanates Lüdinghausen:** Die Teilnehmer beschäftigen sich in Anwesenheit von Pater Brockmann, dem Missionsreferenten der Diözese, und Herrn Steenpaß vom Diözesankomitee mit dem Fragenkomplex Mission und Entwicklungsarbeit.
Als Ergebnis der Diskussion in vier Arbeitsgruppen ist festzuhalten: die Kleriker des Dekanates billigen ausdrücklich ein von Pater Brockmann und Herrn Steenpaß erstelltes Thesenpapier als eine gemeinsame Basis des künftigen Handelns. Man hat durchaus Verständnis dafür, daß bei einer groß angelegten bewußtseinsbildenden Aktion die Missionsarbeit nicht als ausschließliches Aktionsfeld dienen könne, denn sonst wäre es nicht möglich, in der pluralistischen Gesellschaft auch andere Kreise anzuspre-

chen. Man war sich im klaren, daß zwischen Mission und Entwicklungsarbeite keine Gegensätze, sondern ein engerer Zusammenhang besteht.

Als ein konkretes Zeichen, Bewußtseinsbildung für die Entwicklungsarbeit durch die Kirchen zu betreiben, kann die Vereinbarung eines Predigeraustausches für den Misereorsonntag in der Fastenzeit 72 gewertet werden. In allen Gemeinden wird zum Thema „Die Verantwortung der Christen für die Dritte Welt“ gepredigt werden, ein gemeinsamer Gottesdienstvorschlag für alle Pfarreien wird ausgearbeitet.

- 29. Febr. 1972** **Treffen der Mitarbeiter des Modellversuches aus der Stadt Lüdinghausen:** Ein Erfahrungsaustausch der Interviewer für die soziologische Untersuchung macht deutlich, mit welchem Interesse (Bitte um verstärkte Information z. B.) und welchen Vorbehalten (teilweise rassistische Argumente gegen die Entwicklungsländer) die Bevölkerung des Raumes Lüdinghausen die Anstrengungen des Modellversuches aufnimmt.
In der weiteren Aussprache überlegt man, ob eine groß angelegte Woche zur Bewußtseinsbildung die breite Öffentlichkeit nicht konzentrierter an entwicklungspolitische Fragestellungen heranführen könne.
Besonders um die Jugend für Entwicklungsprobleme zu begeistern, diskutiert man, ob es nicht möglich sei, eine attraktive Jugendveranstaltung mit Beat und Informationen vorzubereiten.
- 6. März 1972** **Gemeinsame Sitzung der Pfarrkomitees von Selm, Bork, Vinnum**
Neben Fragen der Kindergartenerziehung und Meßgestaltung für Kinder hört man sich ohne Diskussion Absichtserklärungen über die weitere Arbeit des Modellversuches, insbesondere über die beabsichtigte Projektpartnerschaft mit einem Entwicklungsland an. Typisch für diesen Abend war, daß in der Routine der gemeindlichen Arbeit die Bewußtseinsbildung für Entwicklungsfragen den gleichen Stellenwert und dieselbe Bedeutung hat wie andere pfarrliche Aufgaben und Aktivitäten und deshalb häufig entweder im Sand verläuft oder in die bekannten Formen des Aktionismus mündet.
- 8. März 1972** **Der Sprachkurs für Gastarbeiter** erfreut sich vorübergehend bei den Gastarbeitern großer Beliebtheit, was u. a. daran lag, daß ein Arzt aus Lüdinghausen in seiner Freizeit durch Hausbesuche intensiv für diese Angelegenheit geworben hat.
- 8. März 1972** **Erstes Planungsgespräch mit dem Kulturbauauftragten des Kreises Lüdinghausen über die Durchführung einer Woche der Dritten Welt im Dekanat Lüdinghausen,** um damit für ein größeres Publikum Entwicklungsfragen attraktiv zu machen. Als Zeitpunkt wird die Zeit vor den Schulferien für sinnvoll gehalten. Die im Raum Lüdinghausen in Frage kommenden Veranstaltungsformen werden diskutiert.
- 12. März 1972** **Unterstützung einer Informationskampagne in einer Gemeinde Gronau.** Bei den sonntäglichen Gottesdiensten wird jeweils ein Thema der Dritten Welt aufgegriffen und darüber informiert. Herr

Steenpaß spricht über das Problem der Gewalt in Entwicklungsländern.

Dieses Datum sei beispielhaft für viele Anfragen der Diözese zitiert, die im Modellversuch inzwischen eine „Anlaufstelle“ für die Beratung in Angelegenheiten der Entwicklungshilfe sehen.

27. März 1972

Sitzung des Pfarrkomitees Vinnum, Vortrag von Herrn Steenpaß über die Weiterführung des Modellversuches. In dieser Gemeinde, wo man überwiegend von der Landwirtschaft lebt, wird heftig der Kontrast diskutiert zwischen den Überschüssen in der EWG und dem Hungerproblem in manchen Entwicklungsländern. Es kann deutlich gemacht werden, daß mit der Beendigung der Mangel- oder Fehlernährung die Entwicklungsprobleme (z. B. Beschäftigungsfrage, Einkommens- und Machtverteilung usw.) keineswegs gelöst sind. In Zukunft wird es verstärkt notwendig sein, die teilweise in ihrer Existenz bedrohte Landbevölkerung in ein Gesamtkonzept von Entwicklung zu integrieren und die Auswirkungen von Entwicklungsarbeit für die eigene Landwirtschaft (Zuckerrübenanbau) frühzeitig zu diskutieren.

Mancher Teilnehmer dieses Abends erweckt den Eindruck, die Veranstaltung mit der selben Einstellung zu verlassen, mit der er gekommen ist.

28. März 1972

Vorbereitungskonferenz für die Woche der Dritten Welt

Alle Gemeinden waren gebeten worden, wenigstens einen Vertreter zur Absprache zu entsenden, drei Gemeinden waren nicht repräsentiert.

Zunächst führte man eine Diskussion, wie in Zukunft der Modellversuch zur Bewußtseinsbildung genannt werden soll. Man sucht einen **neuen Namen für die Aktion**, um sich in der Öffentlichkeit besser darstellen zu können.

Als Zeitraum für die „Woche der Entwicklungsländer“ wird der 12. bis 19. Juni 1972 vereinbart. Motto der Woche soll sein:

„Nicht zuschauen — handeln“. Drei große Veranstaltungen im Dekanat sollen die Hauptakzente darstellen: eine Eröffnungsveranstaltung mit Repräsentanten aus dem politischen Raum (dazu soll auch ein Vertreter der Botschaft des Staates Sambia eingeladen werden), Jugend-Meeting, öffentliche Podiumsdiskussion mit Abgeordneten der drei Bundestagsfraktionen.

Ferner ist vorgesehen, in allen Schulen des Dekanates einen Malwettbewerb durchzuführen. Die Schüler sollen nach Informationen der Lehrkräfte ein Thema des Entwicklungsgeschehens graphisch oder malerisch darstellen. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden während der Woche der Entwicklungsländer in den Schaufenstern des Dekanates Lüdinghausen zur Ausstellung kommen. Die Möglichkeit, einen Informationsstand auf dem Lüdinghauser Markt durchzuführen, soll geprüft werden.

Es wird als empfehlenswert angesehen, in allen Gemeinden eine informative Veranstaltung während dieser Woche durchzuführen.

5. April 1972

Offener Brief zur Interstoff-Messe von Teilnehmern des Entwicklungspolitischen Seminars der Volkshochschule (vgl. Dokumenta-

- tion). Nach einem Vortrag von Dr. Lefringhausen zur Dritten Welt-handelskonferenz entschließen sich die Teilnehmer dieses Abends spontan, an den Aufsichtsrat der Frankfurter Messegesellschaft einen offenen Brief zu richten, worin gefordert wird, den bisherigen Ausschluß der Entwicklungsländer von der Interstoff-Messe zu beenden.
10. April 1972 Kontaktgespräch mit dem Hilfswerk MISEREOR: Herr Steenpaß kann als Ergebnis des Meinungsbildungsprozesses in den Gemeinden des Dekanates zur Frage, **welches Entwicklungsprojekt als Lernmotiv** dienen könne, mitteilen, die Situation in der **Diözese Monze des Staates Sambia** biete die besten Möglichkeiten, um der Bevölkerung durch die Vorstellung von Entwicklungsprojekten Zugang zu diesen Problemstellungen zu ermöglichen.
Über die geplante Woche der Entwicklungsländer werden Informationen ausgetauscht.
17. April 1972 **Kontakt mit einer pädagogischen Hochschule**, wo in einer Seminarveranstaltung Interesse am Modellversuch geäußert wurde. Allerdings ist es bei dieser Bekundung des Interesses geblieben, eine pädagogische Beratung für den Modellversuch war nicht erreichbar.
20. April 1972 **Gespräch mit einem Koordinator der zahlreichen Kegelclubs im Raum Lüdinghausen:** Hintergrund dieses Gespräches war die Überlegung, wie gesellschaftliche Vereinigungen in die Bewußtseinsbildung integriert werden können.
Man kann davon ausgehen, daß besonders in diesen Kreisen auch irgendwie Bewußtseinsbildung betrieben wird, in dem z. B. aktuelle Ereignisse im Gespräch erörtert werden. Wenn durch gezielte Arbeit in diese Gruppierungen Informationen und Bildungsmaterialien gegeben werden, könnte es möglich sein, dadurch ein Gespräch zu initiieren und die Auseinandersetzung mit Entwicklungsfragen attraktiv zu machen. Es scheint klar zu sein, daß der Meinungsbildungsprozeß in diesen Gruppen im öffentlichen Bewußtsein oft stärkere Spuren hinterläßt als gezielte einzelne Aufklärungsaktionen. Bewußtseinsbildung in diesen Kreisen kann nicht durch Vorträge oder abendfüllende Diskussionen geschehen, sondern durch kurze pädagogisch aufbereitete Informationsvorgaben, die eine Gesprächsebene abgeben.
27. April 1972 **Diskussion im kleinen Kreis** mit Interessenten der Entwicklungsarbeit aus der Gemeinde Seppenrade:
Dabei ging es um die Frage, wie die Gemeinde Seppenrade einen bewußtseinsbildenden Beitrag für Entwicklungsfragen bei der eigenen Bevölkerung leisten könne. Verschiedene Versuche, wie z. B. Gottesdienste und Vorträge, waren zwar gut vorbereitet und organisiert, fanden ferner Resonanz in der Öffentlichkeit, jedoch waren diese Bemühungen ohne ein langfristiges Echo. In der Gemeinde war das Engagement für Entwicklungsfragen in dem „schon immer üblichen Maße“ weitergegangen.
Im Gespräch ergab sich die Erkenntnis, daß es für Seppenrade sinnvoll wäre, ein Entwicklungsprojekt in Mexiko, an dem ein

bekannter Seppenrader mitarbeitet, als Anregung zur Bewußtseinsbildung vorzustellen. Der auf dieser persönlichen Beziehung beruhende Kontakt sollte ausgebaut werden. Man versprach sich dadurch einen besseren Zugang zur Interessenlage der Seppenrader Bürger. Dieses Projekt in Mexiko wird von der Diözese Münster als ein Partnerprojekt personell und finanziell unterstützt. Dieser Versuch an einem konkreten Entwicklungsprojekt Probleme der Entwicklungsarbeit verständlich und einsichtig zu machen, sollte in mehrfacher Hinsicht zum Nutzen der Gemeinde gereichen: personeller Bezug der Seppenrader, Behebung der Anonymität von Entwicklungsarbeiten, Vertrauensvorschub in die Arbeit und die Planung, Verdeutlichung der Verbindung von Entwicklungs- und Missionsarbeit, Identifizierungsmöglichkeit der Seppenrader mit der Tätigkeit eines ihrer Mitbürger usw.

2. Mai 1972

Der **Missionsreferent** der Diözese Münster erklärt sich bereit, während der Woche der Entwicklungsländer im Dekanat Lüdinghausen **bewußtseinsbildende Vorträge** in den Schulklassen und bei Einzelveranstaltungen zu übernehmen.

Insgesamt ermöglicht die Absprache mit dem Missionsreferenten ein hohes Maß an gemeinsamer Planung und unterstützender inhaltlicher Zusammenarbeit.

14. Mai 1972

Information bei KAB und Kolping in Lüdinghausen über die Zielvorstellungen und Vorhaben des Modellversuches. Man ist bereit, von Zeit zu Zeit an die Mitglieder bei regelmäßigen Zusammenkünften Informationen weiterzugeben. Ferner wird verstanden, daß die Beschäftigung mit Entwicklungsfragen untrennbar verbunden ist mit dem Engagement für die Randgruppen der eigenen Lebensphäre. Diese Erkenntnis wird dadurch in positives Handeln umgesetzt, daß man bereit ist, während der Woche der Entwicklungsländer eine gesellschaftliche Veranstaltung (eventuell Fußballspiel und gemütliches Beisammensein) mit den Gastarbeitern durchzuführen. Andererseits aber ist man ratlos, wie Arbeitnehmerfragen als Denkmodell für Entwicklungsphänomene der Dritten Welt ausgewertet werden. Theoretisch wird deutlich, daß ein isoliertes Vorgehen zur Behebung der Entwicklungsprobleme der Dritten Welt ohne die Auseinandersetzung mit der eigenen gesellschaftlichen Situation sinnlos ist.

Der Schritt von der theoretischen Erkenntnis zur praktischen Arbeit wird noch nicht gefunden.

Des weiteren ist man bereit, während der Woche der Entwicklungsländer die Verbandsmitglieder durch einen Entwicklungs-experten, der einige Zeit in Indien gewesen ist und nunmehr tatkräftig in der KAB mitarbeitet, zu informieren.

18. Mai 1972

Lehrerkonferenz in Seppenrade: Die Diskussion über den Stellenwert der Entwicklungsarbeit im Schulunterricht führt zu der Erkenntnis, daß erst eine intensive Selbstschulung der Pädagogen die Voraussetzung für die Aufarbeitung der Thematik im Schulunterricht bietet. Diese Selbstschulung soll im kleinen Kreis erfolgen, in dem sich die dafür interessierten Lehrer zu einer regel-

mäßigen Gesprächsrunde zusammenfinden und dabei im ständigen Wechsel untereinander Informationsvorgaben erarbeiten. Dieses Vorgehen soll Impulse zur Weiterarbeit geben und zugleich der Fragestellung dienen, wie die gewonnenen Erkenntnisse in die Schulpädagogik umgesetzt werden können. Diese Teamarbeit scheint nach ersten Erfahrungen dem einzelnen die Arbeit zu erleichtern und der Gruppe insgesamt Mut zu machen, „thematisch am Ball zu bleiben“.

Mai 1972

Telefonische und briefliche Kontakte mit der **Botschaft des Staates Sambia in Bad Godesberg**: Man erklärt sich von seiten der Botschaft bereit, bei der Informationsvermittlung für das Partnerprojekt im Staate Sambia dem Dekanat Lüdinghausen behilflich zu sein. Es wird zugesagt, daß bei der Woche der Entwicklungsländer ein maßgeblicher Beamter der Botschaft, u. U. sogar der Botschafter dabeisein und zur Bevölkerung sprechen werde.

Mai 1972

Gespräch mit dem Leiter des Kinderheimes für geistig und körperlich behinderte Kinder in Nordkirchen (Dr. Marx)

Die Bevölkerung des Raumes Lüdinghausen nimmt von der Existenz dieses Kinderheimes wenig Notiz. Gelegentliche und keineswegs geringe Spenden können über die Distanz der Bevölkerung gegenüber dieser Einrichtung nicht hinwegtäuschen. Diese dosierte Hilfsbereitschaft offenbart die fehlende Integration des an den Rand gedrängten Personenkreises.

Dr. Marx und Herr Steenpaß sind sich einig, daß weder bloße Appelle an die Verantwortung noch Spendenaktionen die offenkundig negative Haltung der Bevölkerung verändern werden. Man denkt an eine zeichenhafte Mitarbeit von Interessenten an der Entwicklungsarbeit in diesem Hause. Dadurch und durch eine mit selbstverständlichkeit betriebene Nachbarschaftshilfe gegenüber Familien mit behinderten Kindern könne das Totschweigen der Fragen, die durch dieses Haus an die Gesellschaft gestellt werden, aufgebrochen werden.

25. Mai 1972

Sitzung des Pfarrkomitees St. Ludger, Lüdinghausen mit einem Referat zum Modellversuch von Herrn Steenpaß.

Die geringe Teilnehmerzahl dieses Abends wird nicht als ein Grund zur Resignation sondern als ein Argument für verstärkte Bemühungen verstanden. Ein von dieser Gemeinde seit längerem betriebenes Missionsprojekt (Unterstützung einer Missionsstation in Kamerun) soll unbedingt weitergeführt werden, um dadurch anzuseigen, daß die Zielrichtung des Modellversuches nicht in der Favorisierung der Entwicklungsarbeit zu Lasten der Missionsarbeit liege, sondern in dem Bestreben, die Weltverantwortung der Christen für beide Bereiche in kritischer Reflexion zu klären. Die Benennung einer Kontaktperson des Pfarrkomitees zum Modellversuch konnte die bislang schleppende Koordination verbessern.

Mai 1972

„Schon“ seit Beginn dieses Monats werden intensive organisatorische **Vorarbeiten für die Woche der Entwicklungsländer** durchgeführt. (Einzelheiten dazu vgl. Abschnitt 3)

30. Mai 1972 Interview im WDR mit dem Soziologen Eickelmann und Herrn Steenpaß:

Dabei werden erste Ergebnisse der soziologischen Studie von Herrn Eickelmann vorgestellt, Herr Steenpaß nennt Einzelheiten aus der Veranstaltungsfolge für die Woche der Entwicklungsländer, denn „im Dekanat Lüdinghausen versucht man bereits, eine Woche dem Entwicklungsthema zu widmen, während die 3. Welthandelskonferenz in Chile gerade eben erst den Nationen einen Entwicklungstag vorgeschlagen hat“.

10. Juni 1972 Bezirkskomiteesitzung in Ahlen: Dabei wird über den Lüdinghauser Modellversuch unterrichtet.

Hauptgegenstand der Diskussion war der Zusammenhang von Missions- und Entwicklungsarbeit.

Aus dem Protokoll: „Herr Steenpaß erläuterte, ein Wegfallen der Missionsarbeit werde für die Entwicklungsarbeit unter anderem deswegen zu einer Gefahrenquelle, weil alle bestgemeinten Bemühungen um den Fortschritt und die Entwicklung der Menschen bei Ausklammerung von missionarischen Bemühungen letztlich doch nur Teilbefriedigung des Menschen und keine vollständige Erlösung erreichen. Andererseits sei die Missionsarbeit ohne die Entwicklungsarbeit ständig in Gefahr, eine weltlose Spiritualität und verzwecklichte Religion dem Menschen vorzustellen, eine zutiefst dem Evangelium widersprechende Haltung. Des Weiteren wurde von Teilnehmern z. B. gefragt, ob man bei den Bemühungen um entwicklungspolitische Bewußtseinsbildung die Missionsarbeit nicht als notwendiges Übel hinnehme und so einer Gefahr der Zeit, nämlich der Humanisierung erliege. Dem hielt Herr Steenpaß entgegen, daß es für Christen gerade darum gehe, im Vertrauen auf den Geist Gottes all jene selbstlosen Bemühungen um den Menschen zu fördern, weil sie Zeichen dafür seien, daß der Geist Gottes grenzenlos wirksam ist.“

Diese Diskussion über die Beziehung von Mission und Entwicklung ist symptomatisch für Gespräche in kirchlichen Gremien über den Modellversuch.

12.-19. Juni 1972 Woche der Entwicklungsländer

In allen Gemeinden des Dekanates unter dem Motto: **nicht zuschauen — handeln**.

12. Juni 1972 Eröffnung der Woche der Entwicklungsländer in Lüdinghausen mit Herrn Abt-Leiter Böll als Hauptreferenten. Ferner nehmen als Gäste die Repräsentanten von Politik und Verwaltung des Kreises und Vertreter der beiden Konfessionen teil. Ein Botschaftsrat der Botschaft Sambias bekundet seine Unterstützung bei der geplanten Projektpartnerschaft und sichert jede Unterstützung zu.

15. Juni 1972 Peace-Meeting der Jugendlichen zum Thema: Entwicklung - Friede - Gerechtigkeit

Es spielt die Gruppe Peter Janssens in der Landesfinanzschule Nordkirchen Songs von Ernesto Cardenal Brasilien. Ferner wer-

- den Informationen und Texte zum Abendthema vorgetragen. Ungefähr 300 Jugendliche aus dem Kreis sind anwesend.
- 17./18. Juni 1972 **Gottesdienste in allen Gemeinden** zum Entwicklungsthema
19. Juni 1972 **Öffentliche Podiumsdiskussion in Selm zum Thema: Entwicklungshilfe im Meinungsstreit**
- Bundestagsabgeordnete diskutieren unter Leitung von Paul Ludwig (WDR).
(Einzelheiten der Woche der Entwicklungsländer siehe Abschnitt 3)
17. Juli 1972 **Gespräch im kleinen Kreis:** Manöverkritik über die Woche der Entwicklungsländer: Insgesamt wird die Meinung vertreten, durch diese Veranstaltungsreihe habe man die Bevölkerung insbesondere auch mit Hilfe der Plakataktion und der Presseberichte erreichen können. In diesem Rundgespräch werden die Meinungs- und Stimmungsbilder aus den einzelnen Ortsgemeinden zusammengetragen und auswertend für eine ähnliche Aktion im kommenden Jahr analysiert.
- In einem ersten Auswertungsgespräch macht man sich Gedanken, wie die einzelnen Zielgruppen der Bevölkerung durch die Ergebnisse der soziologischen Studie angesprochen werden können. Insbesondere wird diskutiert, welche Strategie sich für diese Zielgruppen (wie z. B. Hausfrauen und Multiplikatoren) anbietet. Zur weiteren Organisation des Modellversuches ist man sich darin einig, daß das Lüdinghauser Modell weder rein lokal ausgerichtet sein darf, noch ausschließlich im innerkirchlichen Bereich angesiedelt werden und nicht auf bloßer Privatbasis, d. h. ohne institutionelle Absicherung existieren kann. Man versteht dieses Modell als eine „Bürgerinitiative“ und meint, für diese spontane Initiative nicht auf den Dienst einer bestimmten Institution (Kirche) verzichten zu können. Diese Tendenzen der Diskussion zur Organisation bilden sich heraus, obwohl damit keineswegs eine endgültige Regelung aufgezeigt ist.
21. Juli 1972 **Gespräch im Afrikareferat von MISEREOR:** Es wird die Frage erörtert, ob die Durchführung einer Studienreise eines Mitarbeiters des Modellversuches in das Partnerland Sambia der Bewußtseinsbildung förderlich sein könne. MISEREOR bietet dabei den fachlichen Rat der Projektexperten an. Man ist sich einig, daß eine solche Reise langfristig keinen „Ferientourismus“ bestimmter Gruppen einleiten darf. Auch ist man sich im klaren darüber, daß eine solche Reise u. U. im Partnerland finanzielle Erwartungen weckt und damit zu einer einseitigen Kommunikation führen würde. Übereinstimmend wird die Meinung vertreten, daß eine solche Reise den Kontakt intensivieren könnte, wobei allerdings immer eine „Abnabelung“ zwischen den Partnern möglich bleiben muß. Ein Kennenlernen des Partners könne ferner Illusionen zerstören, die aus der Unkenntnis konkreter Entwicklungsarbeit sich ergeben. Ferner könne eine Reise auch eine Klärung bringen, inwieweit einzelne Gruppen im Partnerland zu einer Partnerschaft mit entsprechenden Gruppierungen im Raum Lüdinghausen imstande

sind. Die Entscheidung über die Reise selbst soll zur gegebenen Zeit von der Lüdinghauser Gruppe selbstständig gefällt werden.

4. Aug. 1972

Gespräch im kleinen Kreis: Wieder stehen organisatorische Fragen im Vordergrund. Man widmet sich sehr eingehend dem Problem, inwiefern die kirchliche Struktur des Raumes Lüdinghausen entwicklungspolitische Bildungsarbeit effektiv werden lasse. Die Mitbeteiligung außerkirchlicher Gruppen an der Meinungsbildung und Entscheidung des Modellversuches löst eine grundsätzliche Debatte aus, wobei z. B. überlegt wird, ob politische Gruppierungen unmittelbar im Trägerkreis des Modellversuches Platz finden sollen oder durch diesen Trägerkreis zu selbständiger und eigenständiger Arbeit motiviert werden sollen.

Auch dieser Abend bringt keine endgültige Klärung, einig wird man sich nur insofern, als man die Meinung vertritt, daß die konkreten sozialstatistischen Gegebenheiten des Raumes Lüdinghausen berücksichtigt und die Mentalität der Bevölkerung einkalkuliert werden müsse. Deswegen empfehle sich pragmatisches Vorgehen.

14. Sept. 1972

Presseerklärung zu dem Terroranschlag bei den Olympischen Spielen (vgl. Dokumentation). In dieser Erklärung wird argumentiert, daß „mitursächlich für den Konflikt zwischen Palästinensern und Israeli das soziale Gefälle in diesem Krisengebiet“ sei. Die Tendenz, Pauschalurteile über Araber und Palästinenser zu fällen, wird als unmenschlich und zutiefst ungerecht bezeichnet. Eine Kürzung der Entwicklungshilfe gegenüber arabischen Staaten mache die ungelösten sozialen Probleme zum Pulverfaß für weitere Gewalttätigkeiten.

18. Sept. 1972

Briefkontakt mit der Pädagogischen Arbeitsstätte Dritte Welt in Hamburg mit dem Ziel, von dieser Stelle Impulse für das pädagogische Konzept des Modellversuches zu erhalten.

18. Sept. 1972

Planungsgespräch über die weitere Arbeit in der Gemeinde Seppenrade. Man denkt daran, zunächst mit einem auf das Entwicklungsthema ausgerichteten Gottesdienst das Projekt Cardonal in Mexiko, wo ein Priester aus Seppenrade arbeitet, der ganzen Gemeinde während des Sonntagsgottesdienstes vorzustellen. Daran anschließen soll ein Vortragsabend im Volksbildungswerk den Interessenten, die durch diesen Gottesdienst gewonnen werden, weitere Informationen vermitteln. Durch anschließende Veranstaltungen in der Frauengemeinschaft, bei KAB und Kolping, in der Altengemeinschaft und durch Gespräche im Schulunterricht ist beabsichtigt, jeweils die Verbindungslinie zwischen dem Mexikoprojekt und den allgemeinen Fragen der Entwicklungsarbeit herauszustellen und die genannten Zielgruppen für ein eigenständiges Engagement zu motivieren und zu befähigen.

10.-24. Sept. 1972 **Lüdinghauser Woche: Ausstellung in den Schaufenstern der Stadt,** es wurden Kunstwerke und Kunsthandwerke aus Afrika gezeigt, wobei gleichzeitig informative Angaben gemacht wurden.

25. Sept. 1972

Gespräch im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit: Bericht über den Stand der Arbeit, erste Ergebnisse der

soziologischen Untersuchung, Gedankenaustausch über das weitere pädagogische Konzept des Modellversuches Lüdinghausen.

12./13. Sept. 1972 Schülerinnen der weiterführenden Schulen Lüdinghausens diskutieren Entwicklungsfragen.

Die Jugendgruppe verbrachte einen Ferienaufenthalt und wollte bei dieser Gelegenheit eine Auseinandersetzung mit Entwicklungsfragen vornehmen. Nach der Vorführung des Films „Hunger“ entwickelte sich eine lebhafte Diskussion. Kritisch wurde vor allem nach den Ursachen der Unterentwicklung gefragt und die Versuche, Entwicklungshilfe zu leisten, wurden auf ihre faktischen Auswirkungen hin untersucht. Die Parallelität von Entwicklungsproblemen in der Dritten Welt und in der eigenen Gesellschaft ließ Ansätze einer verantwortlichen Gesellschaftskritik erkennen. Fraglos konnten die Probleme nur aufgerissen werden, aber es darf als sicher unterstellt werden, daß bei vielen Teilnehmern die Lust gewachsen ist, sich mit politischen, speziell entwicklungspolitischen Gesichtspunkten auseinanderzusetzen. Dabei hat die entspannte Atmosphäre eines Ferienaufenthaltes nicht nur die Diskussionslust und Gesprächsbereitschaft gefördert, sondern auch eine intensivere Beschäftigung ohne Zeitdruck ermöglicht.

23. Okt. 1972 Kontaktgespräch mit dem Assistenten des Pastoraltheologischen Seminars der Universität Münster. Auch für dieses Gespräch war das Bemühen maßgebend, den kompetenten **Rat der Pädagogen** für die Auswertung der soziologischen Untersuchung zu erhalten. Erwachsenenbildung ist ein Schwerpunkt dieses Lehrstuhls, weshalb sich eine Zusammenarbeit oder gelegentliche Beratung anbietet.

25. Okt. 1972 Gespräch zwischen der Projektleiterin des Partnerprojektes in Sambia und einer Delegation in Lüdinghausen bei MISEREOR in Aachen. Der Heimurlaub der Projektleiterin und ein damit verbundener Besuch bei MISEREOR gab der Delegation aus Lüdinghausen Gelegenheit, ihre Vorstellung über einen partnerschaftlichen Kontakt mit der Diözese Monze in Sambia darzulegen. Es mußten zunächst beim Partner Verstehensschwierigkeiten von der Art überwunden werden, daß man sich Aktionen zur Bewußtseinsbildung mit dem bei uns üblichen Inhalt nicht vorstellen konnte. Auch bereitete es große Schwierigkeiten, welches Anliegen hinter diesen Bemühungen um Bewußtseinsbildung steckt. Dieses erste Kennenlernen der künftigen Partner zeigte, wie die beidseitige Verhaftung in unterschiedlichen Denkkategorien praktische Zusammenarbeit blockieren kann. Als Ergebnis kann festgehalten werden, daß in der Diözese Monze versucht werden soll, Kontaktgruppen zu entsprechenden Kreisen im Dekanat Lüdinghausen zu finden. Sehr begrüßt wird von Seiten des Partnerlandes die Vorstellung, durch eine Reise nach Sambia die örtliche Szenerie eingehender kennenzulernen.

Um eine einseitige Anbindung der Entwicklungsarbeit in Sambia an den Modellversuch zu verhindern und um in diese partnerschaftliche Beziehung das Element der Langfristigkeit zu inte-

gieren, soll innerhalb dieser Zusammenarbeit das Hilfswerk MISEREOR Scharnierfunktion erhalten. Briefkontakte zwischen den einzelnen Partnergruppen sind als erstes Stadium des Kennenlernens geplant.

Die Projektleiterin versicherte der Delegation aus Lüdinghausen, mit ihren Mitarbeitern intensiv zu beraten und die Frage abzuklären, ob und inwieweit die Vorschläge aus Lüdinghausen die Interessensphäre des Partners treffen und welche realistischen Möglichkeiten diesbezüglich bestehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß schon das erste Kennenlernen für die Delegation aus Lüdinghausen den Spaß an der künftigen gemeinsamen Arbeit wach werden ließ.

27. Okt. 1972

Konferenz der Delegierten von Diözesanräten des süddeutschen Raums in München, Vorstellung des Lüdinghauser Modells.

Die Schwierigkeiten mit der teilweise ineffektiven Ausschußarbeit sind in allen Diözesen gleich. Besonders blockierend scheint zu sein, die zahlreichen Themen der Gemeindearbeit in ihrer Wertigkeit richtig einzurichten und dabei der Missions- und Entwicklungsarbeiten eine Prioritätsstellung einzuräumen.

Obwohl diese Konferenz nur ein informeller Gedankenaustausch ohne konkrete Absprachen zur gemeinsamen Aktion war, scheint die Bedeutung derartiger überregionaler Zusammenkünfte u. a. auch darin zu liegen, daß bei dieser Arbeit auftretende Frustrationen aufgearbeitet werden können und damit deren Sperrfunktion für einen Neubeginn oder das Weiterarbeiten verloren geht.

5. Nov. 1972

Entwicklungs-politischer Kongreß in Bremen, Delegierte von Aktionsgruppen aus dem norddeutschen Raum versuchen, Entwicklungspolitik als Wahlkampfthema aufzugreifen.

Bei dieser Tagung wird zweierlei deutlich: einmal wie sehr einzelne Aktionsgruppen in der Gefahr stehen, in ihrer Argumentation und mit ihren Forderungen den Kontakt zur Basis in den einzelnen Gemeinden zu verlieren und zum anderen, welch unbedeutendes Randproblem Entwicklungspolitik im Bewußtsein der öffentlichen Meinung einschließlich der politischen Parteien darstellt.

14. Nov. 1972

Preisverleihung an Schüler des Kreises Lüdinghausen, die zur Woche der Entwicklungsländer Malplakate angefertigt hatten.

Von jeder der beteiligten Schulen (insgesamt 13) wurden drei prämierungswürdige Werke ausgewählt. Bischof Tenhumberg und Pastor Lengemann von der evangelischen Kirche überreichten den Schülerinnen und Schülern die Preise (Bücher zur entwicklungs-politischen Frage oder Kunstgegenstände aus der 3. Welt). Dabei wurde die Bedeutung der Auseinandersetzung mit Entwicklungsfragen gerade für die junge Generation hervorgehoben und der Bischof forderte die Jugendlichen auf, den begonnenen Weg begeistert und mutig weiterzugehen.

Zu dieser Preisverleihung wurden die Gewinner der einzelnen Schulen mit einem Omnibus nach Werne gefahren. Nach der Preis-

- verleihung war bei Kaffee und Kuchen ausführlich Gelegenheit zum Gedankenaustausch
21. Nov. 1972 **Gespräch mit einem Mitarbeiter der Gemeinde Seppenrade:** Die Informationstätigkeit für Entwicklungsfragen und die Vorstellung des Entwicklungsprojektes in Mexiko haben verschiedene Gruppen in dieser Gemeinde dazu gebracht, bohrend und nachdrücklich die Frage zu stellen: „Was können wir konkret für die Entwicklung tun.“ In dieser Unterredung wird u. a. herausgearbeitet, daß das Bedürfnis der einzelnen Gruppen nach Engagement für Entwicklungsfragen nicht einseitig auf die 3. Welt konzentriert sein dürfe, sondern eigene Entwicklungsprobleme ebenso zum Gegenstand des Engagements haben müsse.
Des weiteren stellt man fest, daß entwicklungspolitischer Tatendrang ein geduldiges und verständiges Hinhören auf Pläne und Absichten des Partners zur Voraussetzung habe. Ferner gelte es in Absprache mit dem Partner in Mexiko für die einzelnen Gruppen jeweils spezifische Möglichkeiten zur Mithilfe, Mitarbeit oder Mitentscheidung herauszufinden (z. B. Frauengruppen fördern Ausbildungsprogramme für Frauen im Cardonalprojekt).
21. Nov. 1972 **Vortrag bei der Frauengemeinschaft Lüdinghausen,** Referentin Hannelore Chiout vom BMZ in Bonn.
Die Referentin versucht nach Vorführung eines Filmes über Camillo Torres grundsätzliche Informationen zur sozialen Lage auf dem lateinamerikanischen Kontinent zu geben.
Dieser Abend war insofern gelungen und erwähnenswert, weil die Zuhörer durch die Darstellung des persönlichen Schicksals von Camillo Torres Problemsituationen und Konflikte bei der Entwicklungsarbeit „hautnah“ miterleben konnten. Dadurch war die verstärkte Bereitschaft bei den Teilnehmern erreicht, Hintergrundinformationen durch ein Referat aufzunehmen und in der Diskussion zu erörtern.
7. Dez. 1972 **Bildungsabend bei Männern in Seppenrade:** Diavorführung über das Mexikoprojekt durch eine ehemalige Entwicklungshelferin (Frl. Lux), Gespräch mit Dr. Bloching vom Ref. Erwachsenenbildung der Diözese Münster zur Frage: Wo liegen die Möglichkeiten, langfristig sowohl Bewußtseinsbildung am Ort als auch Unterstützung für den Partner im Entwicklungsland zu erreichen. Der Vorschlag, einen **Kontaktkreis** der Gemeinde zum Partner in Cardonal-Mexiko einzurichten, findet allgemeine Zustimmung.
Der Kontaktkreis soll einen ständigen Informations- und Meinungsaustausch zwischen Seppenrade und Cardonal langfristig institutionalisieren.
12. Dez. 1972 **Aktion zum Kakaoabkommen in den Gemeinden des Raumes Lüdinghausen.** In einem Rundbrief werden die Ortsgemeinden gebeten, beim sonntäglichen Gottesdienst über das Kakaoabkommen zu informieren und gleichzeitig Unterschriften mit dem Ziel zu sammeln, einen Appell an die Bundesregierung zu richten, den Beitritt zum Kakaoabkommen zu erklären. Neben den Kirchengemeinden beteiligen sich an der Aufklärung über die Bedeutung

des Kakaoabkommens politische Gruppierungen und die Orts-presse.

Ungefähr 30 000 Menschen werden durch diese Informationen erreicht, ca. 3500 Unterschriften können gesammelt werden. Eine erhebliche Steigerung der Zahl der geleisteten Unterschriften hätte erreicht werden können, wenn die Vorbereitung für diese Aktion langfristiger hätte organisiert werden können.

Der Informationswert dieser Aktion zum Kakaoabkommen als primäres Anliegen konnte die entwicklungspolitische Diskussion in den Gemeinden erneut beleben, die Leistung der Unterschrift für einen entsprechenden Appell an die Bundesregierung sollte einen kleinen Durchstoß der Bewußtseinsbildung in den politischen Raum bedingen.

Ein offener Brief von Repräsentanten der kath. und evang. Kirche des Dekanats Lüdinghausen an das Kanzleramt und die Fraktions-vorsitzenden der drei Bundestagsfraktionen sowie ein Telegramm an die Bundesregierung kurz vor der entscheidenden Kabinetts-sitzung fanden starke Beachtung in der Ortspresse. (vgl. Dokumentation)

11. Jan. 1973

Interview im WDR mit dem Soziologen Eickelmann, der die wissen-schaftliche Studie über die Einstellung der Bevölkerung zu Ent-wicklungsfragen erstellt hat.

In diesem Gespräch werden Ergebnisse des Abschlußberichtes vorgestellt, was eine Nachfrage einzelner Aktionsgruppen aus dem norddeutschen Raum nach dieser Untersuchung auslöst.

11. Jan. 1973

Offizielle Übergabe des Abschlußberichtes der soziologischen Untersuchung an die Öffentlichkeit.

Die an der Finanzierung der Studie beteiligten Institutionen (Bun-desministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Diözese Münster, Hilfswerk MISEREOR) entsenden je einen Vertreter zur Übernahme des Abschlußberichtes.

Im Anschluß daran legt Herr Dr. Josef Bennemann vom Klausenhof den Teilnehmern dieses Abends einige Vorschläge vor, wie die Bewußtseinsbildung im Dekanat Lüdinghausen weitergeführt wer-den können.

In einem Schreiben an den Bundesminister für Wirtschaft erbitten die Teilnehmer dieses Abends nähere Auskünfte darüber, von welchen Argumenten die ablehnende Haltung des Ministers zum Kakaoabkommen bestimmt war und wie er sich in Zukunft ein Zusammenspiel der Interessen zwischen dem Wirtschaftsmini-sterium und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusam-menarbeit vorstellt.

Febr. 1973

Verschiedene Kontaktgespräche mit Pädagogen, um Impulse für die Umsetzung der Ergebnisse der soziologischen Untersuchung in ein pädagogisches Konzept zu erhalten.

2. Febr. 1973

Zusammenkunft von Vertretern der einzelnen Ortsgemeinden im kleinen Kreis, um Ergebnisse der soziologischen Studie für die Planung der Ortsgemeinden zur Bewußtseinsbildung nutzbar zu

machen. Bei diesen Zusammenkünften erläutert der Soziologe die einzelnen Ergebnisse und man versucht, absprachlich unter den Gemeinden die nächsten kleinen Schritte vorzubereiten.

Abschnitt 3:

Einzelaspekte und Modalitäten des Modellversuchs der Gemeinden im Raum Lüdinghausen

Die nachfolgende Wiedergabe von Beobachtungen und Eindrücken der Arbeit im Dekanat Lüdinghausen kann verständlicherweise nur sehr skizzenhaft und teils unvollständig geschehen. Beabsichtigt ist, mit dieser Darstellung einen Hinweis zu geben, wie durch langsames, geduldiges und flexibles Vorgehen Ansätze der Basisarbeit verwirklicht werden können. Dieser Durchblick soll einzelne Hintergründe erhellen helfen, die bei der Darstellung der chronologischen Abfolge der Ereignisse fehlen müßten.

I. Zur Ausgangssituation

Rückblickend betrachtet war die Auswahl des Dekanats Lüdinghausen in der Diözese Münster für den Modellversuch zur entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung von vielen Zufälligkeiten abhängig.

Im Dekanat Lüdinghausen selbst war die übliche Beteiligung an den gewohnten Praktiken kirchlicher Entwicklungsarbeit anzutreffen, die Spendenergebnisse für die Sammelaktionen waren zufriedenstellend bis gut. In manchen Gemeinden widmete man sich der Pflege einer Missionspatenschaft, eine Vielzahl von persönlichen Beziehungen zu den Missionsgebieten war u. a. auch dadurch entstanden, daß aus fast allen Kirchengemeinden Priester und Schwestern in den Missionsgebieten arbeiten. Vor dem Modellversuch, waren Bildungsveranstaltungen zu Entwicklungsthemen trotz intensiver Werbung nur von 4 bis 5 Teilnehmern besucht.

Die Sachausschüsse „Weltverantwortung“ und „Entwicklung und Frieden“ des Diözesankomitees Münster widmeten sich im nachkonziliaren Aufbruch mit großem organisatorischem Aufwand den anstehenden Fragen, Beschlüsse wurden gefaßt, Resolutionen verabschiedet, soziale Probleme aufgegriffen usw. Was den Ausschüssen aber immer fehlte, war ein potentes, die Beschlüsse und Diskussionen in die Tat umsetzendes Gremium. Das lag u. a. daran, daß von einem einzigen Geschäftsführer des Diözesankomitees noch weitere 10 Ausschüsse zu betreuen waren. Es fehlte auch an einer sinnvollen Integration dieser Laienarbeit in die kirchliche Behörde. Die Tätigkeit auf dem Entwicklungssektor wurde im Anfangsstadium überwiegend als unterstützende Aktion für das Hilfswerk MISEREOR gesehen. Man dachte daran, durch das Vorstellen von Entwicklungsprojekten die Spendentätigkeit zu beleben. Als Einzelaktion auf dem Entwicklungssektor ist die Vorbereitung und Durchführung der Eröffnungsveranstaltung für MISEREOR 1971 zu erwähnen.

Als weitere Linien der Entstehungsgeschichte des Modellversuchs kommen die Sondierungen und Kontakte in Betracht, die Herr Steenpaß mit der diözesanen Leitung des Bistums Münster, dem Hilfswerk MISEREOR und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit in die Wege leitete. Die Institution Kirche schien besonders aus der theologischen Motivation heraus, daß es zum Wesensvollzug dieser Kirche gehört, den Hoffnungslosen in der Welt Hoffnung zu geben, ein geeigneter Träger für entwicklungspolitische Bewußtseinsbildung zu sein. Auch waren die verschiedenen Möglichkeiten, die die Kirche heute hat,

um Zugang zu den Menschen zu gewinnen, ein wichtiger Faktor der Überlegungen. Besonders der Bischof von Münster war durch verschiedene Äußerungen und Tätigkeiten als einsichtiger und verständiger Experte für Entwicklungsfragen in der Öffentlichkeit aufgetreten. Obwohl der Bischof zur damaligen Zeit innerhalb der diözesanen Behörde keine Möglichkeit für eine modellhafte Arbeit zur Entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung sah, ergaben sich vom Diözesankomitee, der Laienvertretung im Bistum Münster, her Chancen, ein Experiment zur Entwicklungspolitischen Aufklärung zu leisten.

Die Einsicht in die Ineffizienz bisheriger Ausschußarbeit, das Unbehagen an spendenorientierten Aktionen zur Entwicklungsthematik sowie die Zufallsbedingtheit der Bewußtseinsbildung zu Entwicklungsfragen ließen den Plan entstehen, in einem regional begrenzten Gebiet ein Modell zu starten, nach dem die Gewinnung der ganzen Diözese für ein solches Experiment aussichtlos erschien. Für den Anfang war dabei wichtig, daß durch die Lüdinghauser Arzneimittelfirma Homvira Finanzen zur Verfügung gestellt wurden und Herr Steenpaß neben dem Studium die Organisation des Modells in Lüdinghausen übernommen hat. Die Lüdinghauser Firma des Ausschußmitglieds Dr. Hagedorn stellte schon bislang den Gewinn des Unternehmens für Entwicklungsprojekte zur Verfügung. Da der Ausschuß Entwicklung und Frieden des Diözesankomitees als Träger des Lüdinghauser Modells fungierte, konnten alle organisatorischen und bürotechnischen Arbeiten von der Geschäftsstelle des Diözesankomitees aus erledigt werden.

Diese Ausgangslage war in mehrfacher Hinsicht erfolgversprechend: Obwohl durch die Weigerung der offiziellen Stellen der Diözese, von Amts wegen ein Experiment zu wagen, eine Anbindung des Modells an die Diözese verhinderte, war dennoch eine institutionelle Verankerung durch die Angliederung der Arbeit an das Diözesankomitee gegeben. Der Ausschuß „Entwicklung und Frieden“ hatte als Träger eine gewisse Entwicklungspolitische Legitimation. Der Apparat der Geschäftsstelle war eingespielt und funktionsfähig. Die Finanzierung aus Privathand beließ dem Modellversuch dennoch seine Unabhängigkeit, was an der Fairneß des Spenders und an der möglichen Mitsprache anderer lag. Des Weiteren waren theoretische Vorarbeiten von Herrn Steenpaß geleistet (vgl. Abschnitt 1).

Die Vorstellung des Modells stieß bei den zuständigen Gremien im Dekanat Lüdinghausen sofort auf Zustimmung. Eine gemeinsame Resolution des Dekanatskomitees und der Pastoralkonferenz richtete an die einzelnen Pfarrkomitees die Bitte, mit der Entwicklungsarbeit einen Schwerpunkt ihrer Aufgabenstellung zu bilden.

2. Übersicht über das Gebiet des Modellversuchs.

Die Einwohnerzahl der einzelnen Gemeinden ergibt sich aus folgender Tabelle: (ungefähre Angaben)

Bork	6 400
Lüdinghausen	13 000
Nordkirchen	3 200
Olfen/Vinnum	7 000
Ottmarsbocholt/Venne	2 500
Selm	16 200
Senden	7 000
Seppenrade	4 700
Insgesamt ungefähr	60 200

Die Konfessionszugehörigkeit weist einen hohen Anteil der katholischen Bevölkerung auf: ungefähr 76 % Katholiken, 23 % evang. Christen.

Für sozialstatistische Zwecke seien folgende Berufsangaben der Bevölkerung über 15 Jahren aus der repräsentativen Untersuchung erwähnt:

Schüler und Studenten	4,1 %
Lehrlinge	3,1 %
nur Hausfrauen	27,5 %
Hausfrauen und Nebenberuf	12,4 %
Landwirte	6,8 %
Handwerker	12,6 %
Kaufmann	6,8 %
Arbeiter	3,5 %
Facharbeiter/Bergmann	3,4 %
Angestellte/Beamte	8,4 %
Soz. Berufe	1,0 %
Lehrer	1,6 %
andere Akademiker	1,0 %
ohne Angaben	0,9 %

Das Gebiet des Dekanates Lüdinghausen umfaßt ungefähr den halben Kreis Lüdinghausen. Es gibt dort 12 katholische und 7 evangelische Kirchengemeinden. Unter „Dekanat“ versteht man den Zusammenschluß mehrerer Pfarreien innerhalb einer Diözese. Die Diözese Münster besteht aus 59 Dekanaten.

Die folgende Landkarte gibt eine Übersicht über die Lage der einzelnen Orte innerhalb des Dekanates Lüdinghausen.

3. Organisationsfragen

Auf den ersten Blick betrachtet mag die Lösung der Organisationsfragen beim Modellversuch in Lüdinghausen sehr kompliziert erscheinen. Das liegt u. a. daran, daß bei diesem Versuch ständig improvisiert werden mußte und muß. Beachtenswert ist dabei, auf welche Art und Weise man sowohl durch eine gewisse Institutionalisierung die Langfristigkeit des Experiments zu sichern suchte als auch, welche Umstände einen großen Freiheitsraum für Spontaneität ermöglichten.

a) Trägerschaft

Die Trägerschaft für das Lüdinghauser Modell lag am Anfang beim Ausschuß „Entwicklung und Friede“ des Diözesankomitees. Die Umstrukturierung des Rätesystems in der Diözese Münster machte es erforderlich, nach der Auflösung des Diözesankomitees die Trägerschaft für das Experiment einem gemeinsamen Ausschuß von Dekanatskomitee und Pastoralkonferenz zu übertragen.

Diese Neuorganisation war bis Januar 1973 noch nicht endgültig geregelt, jedoch scheint sich eine Lösung abzuzeichnen. (Einzelheiten vgl. Ziffer 10 des Abschn. 3)

b) Personal

Leider waren für den Modellversuch keine hauptamtlichen Kräfte angestellt. Herr Steenpaß erledigte nebenberuflich die Geschäftsführung. Er hatte dafür aber kein Anstellungsverhältnis, sondern war als freier Mitarbeiter eines Privatmannes in Lüdinghausen für diese Tätigkeit freigestellt. Der Zeitaufwand war je nach Arbeitsanfall sehr unterschiedlich, er betrug wöchentlich wenigstens 8 Stunden — zeitweise auch bis zu 50 Wochenstunden.



Für die Erstellung der soziologischen Untersuchungen im Raum Lüdinghausen wurde an die Universität Münster ein Auftrag gegeben und am Institut für Soziologie waren zu diesem Zweck ein Soziologe und ein Diplompsychologe angestellt.

Statistisch sehr schwer erfaßbar ist die Beteiligung der freien Kräfte im Raum Lüdinghausen. Ca. 17 Personen bilden einen internen Mitarbeiterkreis. Grob gesprochen widmeten diese Mitarbeiter dem Modellversuch durchschnittlich 2 Abende pro Monat (auf das Jahr verteilt).

Sonderaktionen wie die Durchführung der Interviews im Raum Lüdinghausen, die Planung und Gestaltung der Woche der Entwicklungsländer, die Unterschriftenaktion zum Kakaoabkommen usw. konnten jeweils mit Hilfe einer großen Beteiligung derjenigen Personen durchgeführt werden, die sonst auch schon üblicherweise in den Gemeinden mitarbeiten (Pfarrkomitees, Vereine, Parteien usw.).

Problematisch war in diesem Zusammenhang, neben dem sachlichen Interesse eine Bindung der Mitarbeiter an das Modell auf längere Zeit zu erreichen. Zwar muß festgehalten werden, daß kein Mitarbeiter, der einmal von der Notwendigkeit der bewußtseinsbildenden Arbeit überzeugt worden ist, sich von der Verantwortung für dieses Modell distanziert hat. Häufig war es aber doch so, daß die Kleinarbeit auf ganz wenige Personen konzentriert war.

Sehr beachtlich war, daß sich dort, wo sachliche Information durch Diskussion und Gespräch mit einer inhaltlichen Motivation verbunden wurde, ein „Wir-Erlebnis“ bei den Mitarbeitern durchsetzte. Man sprach dann nicht mehr von „dem Modell“, sondern von „unserem Modell“.

Im Laufe der Zeit hat sich ein Interessentenkreis von ca. 130 Personen gefunden, der verstärktes Interesse an der Arbeit, Bereitschaft zur sachlichen Information und den Willen zur bedingten Mitarbeit aufweist.

c) Finanzen

Schwierig gestaltete sich die Finanzierung des Modellversuchs. Es werden verschiedene Finanzquellen in Anspruch genommen:

Von der Diözese Münster wurden über das Diözesankomitee für Bürokosten, Telefonate, Schreitarbeiten, Zeitschriften, Fahrtkosten, Portokosten, sonstige bürotechnische Angelegenheiten pro Jahr durchschnittl. DM 8000,— finanziert. Die Unkosten für die Referenten bei Bildungsveranstaltungen wurden entweder von den lokalen Bildungswerken oder von der Europäischen Aktionsgemeinschaft in Bonn übernommen. Rund gerechnet betrug dieser Posten DM 3000,—.

Die Finanzierung eines freien Mitarbeiters wurde von dem Ausschußmitglied, Herrn Dr. Paul Hagedorn, übernommen, der dafür monatlich den Betrag eines Studentenstipendiums zur Verfügung stellt.

Für Sachkosten (wie z. B. Durchführung einer Informationstagung, Errichtung einer Handbücherei, Werbemaßnahmen zur Woche der Entwicklungsländer, Materialien für Schulen usw.) konnte man auf eine Spende der Firma Homviora in Lüdinghausen in Höhe von DM 5000,— zurückgreifen.

Die Unkosten der soziologischen Untersuchung im Raum Lüdinghausen wurden vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, dem Hilfswerk MISEREOR und der Diözese Münster je zu einem Drittel getragen. Eine Finanzierungslücke bei dieser Untersuchung wurde ad hoc von einem Privatmann ausgefüllt.

Neben der Schwierigkeit, immer Geld zu benötigen und dennoch keine „unversiegbare Quelle“ dafür zu haben, trat das Problem auf, daß viele Interessenten und Mitarbeiter von der gedanklichen Vorstellung ausgingen, Bemühungen um Entwicklungsländer müßten grundsätzlich gratis erfolgen. So stieß z. B. auf Protest, daß auswärtige Referenten für ihre Vortragstätigkeit in Lüdinghausen bezahlt wurden.

Beim Überdenken der genannten Beträge mag der Eindruck entstehen, daß für das Lüdinghauser Modell in finanzieller Hinsicht ideale Voraussetzungen gegeben waren. Dazu ist zu bemerken, daß es nicht am Anfang so gewesen ist, sondern daß dies als eine Nebenerscheinung der Aktivierung anzusehen ist. Nur am Rande sei vermerkt, daß vergleichbare Stellen der öffentlichen oder auch diözesanen Verwaltung weitaus kostenintensiver sind. So waren allein für das Missionsreferat der Diözese Münster im Haushaltsjahr 1972 DM 144 000,— ausgewiesen. Für ein Sportreferat der Diözese sind 1973 DM 108 800,— veranschlagt. Die geringen Kosten sind u. a. darauf zurückzuführen, daß eine Vielzahl von freiwilligen Kräften mit Idealismus einzelne Aufgaben übernommen hat, die nicht in Geld umrechenbar sind.

d) **Büro**

Als sehr vorteilhaft für den Modellversuch erwies sich, daß durch die Angliederung an das Diözesankomitee eine ständige Kontaktadresse als Büro gegeben war. Dort war man stets erreichbar, hatte Telefon, Diktiergerät und andere Büromöglichkeiten zur Verfügung. Die beiden Sekretärinnen des Diözesankomitees erledigten nebenbei auch die Schreibarbeiten für den Modellversuch, was oft nicht unproblematisch für den Arbeitsablauf war. Der ständige Bezug von Zeitschriften und Presseorganen sowie die Errichtung einer kleinen Handbücherei und das Vorhandensein von Informationsbroschüren in größerer Auflage kamen Interessenten aus dem ganzen Dekanate zugute.

e) **Korrespondenz**

Im Laufe der Zeit hat sich für den Modellversuch ein umfangreicher Briefwechsel ergeben (2 Leitzordner pro Jahr), obwohl sehr viele Anfragen, Rücksprachen, Vermittlungen von Referaten usw. aus Zeitgründen telefonisch erledigt werden mußten. Dies findet eine Erklärung darin, daß es Bestreben der Verantwortlichen war, ihre Arbeit ständig mit ähnlichen Organisationen abzusprechen und mit den Ortsgemeinden des Dekanates eine intensive Kommunikation zu pflegen.

Die Einrichtung einer Verteilerkartei mit 130 Anschriften aus dem Raum Lüdinghausen ermöglichte auch kurzfristig eine Information der Interessenten in verschiedenen Angelegenheiten. So wurde in der Zeit vom Oktober 1971 bis April 1972 für die Seminarveranstaltungen in der Volkshochschule regelmäßig eine Einladung versandt, wobei bei dieser Gelegenheit auch andere Mitteilungen erfolgten. Anfänglich dachte man daran, wenigstens monatlich einmal an den Interessentenkreis des Dekanates eine umfangreichere Drucksache zu versenden, um so eine Zusammenstellung von wichtigen Ereignissen im ganzen Dekanat, Hinweise auf Fernsehsendungen, Nachrichten über Veranstaltungen in den einzelnen Ortsgemeinden sowie eine Zusammenstellung von wichtigen Informationen aus der 3. Welt anzubieten. Es stellte sich aber bald heraus, daß mit dem größeren Umfang der Briefe zugleich die Wahrscheinlichkeit wuchs, daß diese Schreiben nicht gelesen

wurden. So stellte man diesen Versuch einer regelmäßigen Information bald wieder ein.

Einladungen zu den einzelnen Veranstaltungen an die ganze Bevölkerung konnten am besten über eine Kurznotiz in der Lokalpresse übermittelt werden. Für das Image der Arbeit im Dekanat Lüdinghausen und als Werbung für folgende Veranstaltungen waren jeweils Berichte über die vorhergehenden Zusammenkünfte im Lokalteil der Lüdinghauser Presse vorteilhaft. Verständlicherweise konnte ein Großteil der Bevölkerung bei der soziologischen Struktur des Dekanates durch das sonntägliche Publikandum beim Gottesdienst erreicht werden.

Wichtig war, daß von der Geschäftsstelle des Modellversuchs aus nicht nur organisiert, sondern auch inhaltlich beraten und entsprechendes Material vermittelt werden konnte. Durch das Bestehen dieser Geschäftsstelle konnte eine Koordination der Basisarbeit erreicht sowie ein ständiger Kontakttausch auf bundesrepublikanischer Ebene ermöglicht werden.

4. Ansätze zur Basisarbeit

Wesenselement des Modellversuchs sollte von Anfang an sein, die Bildungsarbeit in den unteren Gremien der Gemeinden entstehen zu lassen. Die Entscheidungsprozesse und Verantwortlichkeiten für die einzelnen Arbeiten sollten aus der Basis heraus erwachsen und hatten zum Ziel, alle Schichten in der Bevölkerung anzusprechen.

a) Methode des Vorgehens

Nachdem bis März 1971 eine Trägerstruktur für den Modellversuch gefunden war, ging es darum, über die lokalen Gremien die Entwicklungsproblematik verständlich zu machen und das Gespräch über Möglichkeiten des Engagements anzuregen. Konkret ist man so vorgegangen, daß auf den turnusmäßigen Sitzungen der Pfarrkomitees allgemeine Informationsvorgaben über Entwicklungsthemen gegeben wurden. Nach einer Aussprache darüber war der erste Schritt, um die Auseinandersetzung mit diesem Thema in den Gemeinden wachzuhalten, die Benennung eines Beauftragten des jeweiligen Pfarrkomitees für Entwicklungsfragen. Dieser Beauftragte suchte sich seinerseits 2—3 Mitarbeiter und dieser Kleinkreis bildete dann eine lokale Aktionsgruppe. Aufgabe dieser Aktionsgruppe war es u. a., Informations- und Aufklärungsarbeit am Ort zu leisten, sowie weitere Kontakte entstehen zu lassen. Die ersten Mitarbeiter setzten sich aus Personen zusammen, die in den Gemeinden meist schon eine einflußreiche Stellung hatten. Die Arbeitsintensität war von Ort zu Ort sehr unterschiedlich. In manchen Gemeinden ging man zielstrebig daran, durch Gottesdienste und öffentliche Veranstaltungen immer mehr Menschen anzusprechen. 3 Aktionsgruppen von 12 Gemeinden konnten nur sehr mühsam am Leben erhalten werden.

Dieses Vorgehen über einflußreiche Persönlichkeiten und die verantwortlichen Gremien garantierte eine gewisse Beständigkeit der Arbeit.

Für die Mitarbeiter am Modellversuch stellte sich bald als notwendig heraus, eine fundierte inhaltliche Schulung über einzelne Entwicklungsthemen im Rahmen der Volkshochschule anzubieten. Dadurch konnte ein inhaltloser Aktivismus verhindert und gleichzeitig eine ansteckende Wirkung von Information und einer befriedende Weitergabe gewonnener Einsichten erreicht werden.

Die Gewinnung der evang. Gemeinden für eine ökumenische Zusammenarbeit war problemlos. Die evangelischen Pastoren machten das Anliegen des

Modellversuchs ausnahmslos zu ihrem eigenen und vermittelten neuen Mitarbeiter.

Bei der kath. Geistlichkeit konnten durch persönliche Gespräche und mit Hilfe einer Diskussion auf der Pastoralkonferenz anfänglich bestehende Bedenken, ob durch den Modellversuch nicht einseitig Entwicklungsarbeit zu Lasten der Missionsarbeit betrieben werde, ausgeräumt werden (vgl. dazu Chronologie). Seither steht die Pastoralkonferenz den Bemühungen des Lüdinghauser Experimentes wohlwollend gegenüber.

Mit den obigen Ausführungen konnte verständlicherweise nur sehr kurz und oberflächlich angedeutet werden, wie jener Prozeß vonstatten ging, wodurch die Idee des Modellversuches im Dekanat Fuß faßte.

b) Teambildung

Sehr bald erwies es sich als notwendig, das Dekanat durch die Zusammenfassung einzelner örtlicher Aktionsgruppen in 4 Aktionsteams aufzuteilen. Diese Einteilung geschah aus arbeitsteiligen Gesichtspunkten.

Aktionsteam 1 — Lüdinghausen Stadt

Aktionsteam 2 — Bork, Selm, Vinnum

Aktionsteam 3 — Senden, Ottmarsbocholt, Nordkirchen

Aktionsteam 4 — Seppenrade, Olfen

Diese Teambildung sollte eine Verselbständigung der Arbeit am Ort bei größtmöglicher gegenseitiger Absprache erreichen.

Damit ist ein Grundproblem der Basisarbeit angesprochen: es ist nämlich langfristig gesehen dringend notwendig, möglichst frühzeitig die Arbeit am Ort „von der Zentrale abzunehmen“, u. a. empfiehlt sich dies, um die Organisation möglichst zu dezentralisieren und die Kreativität der einzelnen Teams durch eine gewisse Rivalität mit den anderen anzuregen.

c) Vereine und Verbände

Als ein Fehlschlag erwiesen sich die Bemühungen, Vereine und Verbände für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit zu gewinnen. Nur gelegentlich wurden in den Ortsgruppen der Vereine Entwicklungsthemen in Referaten behandelt. Das Vorhaben, auf gesellschaftliche Vereinigungen wie Kegelklubs, Sport- und Schützenvereine anzusprechen, blieb zunächst im Planungsstadium stecken. Die Jugendgruppen beteiligten sich zwar ad hoc an aktuellen Vorhaben (z. B. Woche der Entwicklungsländer) waren aber (von Ausnahmen abgesehen) bislang nicht für eine langfristige Mitarbeit zu interessieren. Dies lag insgesamt sicher auch daran, daß man schwerpunktmäßig die Aktivierung der Pfarrkomitees der Vereinsarbeit vorzog.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das Verhältnis von politischen Parteien zum Modellversuch. Für die Gestaltung der Podiumsdiskussion während der Woche der Entwicklungsländer leisteten die Ortsgruppen der drei Bundestagsparteien Unterstützung. Die SPD hat die Gründung eines eigenständigen Arbeitskreises für Entwicklungsfragen innerhalb des Kreises schon in die Wege geleitet, die Jungsozialisten waren von Anfang an für gemeinsame Aktivitäten zu gewinnen, bei der CDU wurde ebenfalls die Idee, einen Arbeitskreis zu bilden, angeregt. Diese eigenständige Arbeit der politischen Parteien bei größtmöglicher Koordination mit dem Modellversuch soll politische Akzentsetzungen der Entwicklungsarbeit ins Bewußtsein rufen und gleichzeitig eine einseitig parteipolitische Ausrichtung sowie eine gegenseitige Neutralisierung durch die Harmonisierung gegensätzlicher Standpunkte verhindern.

d) Anmerkung zu den Mitarbeitern

Es ist sehr schwierig, die bunte Palette der Mitarbeiterpersönlichkeiten kurz zu charakterisieren.

Dennoch sollen einige Randbemerkungen dazu gemacht werden, um ein besseres Verständnis des Modellversuches zu erreichen.

Der interne Mitarbeiterkreis umfaßt ungefähr 17 Personen. Altersmäßig sehr stark vertreten ist die Gruppe der 30- bis 50jährigen. Zur sozialen Stellung der Mitarbeiter seien kurz folgende Berufsangaben erwähnt: 3 Lehrer, 3 Pastoren, 2 Hausfrauen, 2 Apotheker, 2 Studenten, 2 Angestellte, 1 Landwirt, 1 Kaufmann, 1 Beamter.

Über die Zuständigkeit der einzelnen Mitarbeiter gab es keine festen Vereinbarungen. Man besprach sich überwiegend im kleinen Kreis, telefonisch oder durch private Unterredungen. Die Zusammenkünfte erfolgten unregelmäßig und nach Bedarf.

e) Informationstagung am 25. 9. 1971

Für die Klärung der Organisation war diese Tagung von besonderer Wichtigkeit. Man bildete die 4 Aktionsteams durch Zusammenlegung der einzelnen Pfarreien. Die Teilnehmer konnten vor allem die verschiedenen Mentalitäten der Interessenten an der entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung kennenlernen. Sehr erfolgreich war die Gruppenarbeit, wo man sich jeweils Gedanken machte, welche Initiativen am Ort die Öffentlichkeitsarbeit, die Zusammenarbeit mit Vereinen und Verbänden, den Schulsektor und die Gottesdienstgestaltung beleben könnten.

Die 68 Teilnehmer dieser Tagung (der Beginn war mit Rücksicht auf die Berufstätigen auf Samstag nachmittag, 13.30 Uhr festgelegt, die Beratungen endeten gegen 22.30 Uhr) hörten zunächst ein Referat von Dr. Klaus Leffringhausen über die aktuelle Situation der Entwicklungspolitik. Daran anschließend wurde von Herrn Mock, dem Bildungsreferenten von MISEREOR, ein MISEREOR-Projekt als Beispiel konkreter Entwicklungsarbeit vorgestellt. In 2 weiteren Beiträgen stellten der Soziologe Eickelmann die Planung der soziologischen Untersuchung und Herr Steenpaß Gedanken zum Thema: „Die Ortsgemeinde und die Entwicklungspolitik“ vor. Der Abend war ganz dem Gespräch in den 4 Arbeitsgruppen gewidmet. Den Teilnehmern lag eine ausführliche Tagungsmappe mit den Referaten und Aktionsvorschlägen vor, was sich für die Beratung als sehr positiv herausstellte. Ferner konnten die Teilnehmer während der Zwischenpausen umfangreiches Broschürenmaterial erhalten sowie ausgestellte entwicklungspolitische Fachliteratur einsehen. Die Finanzierung dieser Tagung (Saalmiete und Getränke) wurde vom Diözesan-Komitee getragen. Die Referentenhonorare übernahm die europäische Aktionsgemeinschaft in Bonn.

Rückblickend betrachtet erscheint diese Tagung aus mehreren Gründen als ein Gewinn für die Arbeit: Kennenlernen der Teilnehmer, Arbeitsteilung und Delegation von Verantwortung, inhaltliche Informationsmöglichkeiten, Diskussion der nächstfolgenden kleinen Schritte, Verstärkung des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit (WIR-Erlebnis), Breitenwirkung durch Berichterstattung in der Presse usw.

5. Bildungsveranstaltungen

Exemplarisch für die Bemühungen um Information, Aufklärung und entwicklungspolitische Bildungsarbeit sollen im folgenden einige erläuternde Hinweise zu

der Seminarveranstaltung gegeben werden, die im Winterhalbjahr 1971/72 in der Volkshochschule Lüdinghausen von Herrn Steenpaß durchgeführt wurde. Grundsätzlich sei zur Bildungsarbeit im Rahmen des Modellversuches darauf hingewiesen, daß man immer bestrebt war, eine weitgehende Integration dieser Bemühungen in den Zyklus der örtlichen Bildungsträger (z. B. Volksbildungswerk) zu erreichen. Dabei knüpfte man an die weitgehend geübte Praxis der Vortragsveranstaltungen an, wenngleich gegen diese Methode der Bildungsarbeit aus gruppendifamischen Gesichtspunkten Vorbehalte geltend gemacht werden müssen.

Die Erkenntnis, daß wertneutrale Information und „absichtslose“ Aufklärungsarbeit gerade auf entwicklungspolitischem Gebiet nicht möglich ist, sowie das Überlegen der Frage nach der Legitimation bei der Auswahl der Informationsthemen begründete folgendes Vorgehen: Bewußt wählte man als Einstieg für die Bildungsarbeit den Ansatz der Darstellung von vordergründigen Phänomenen der Entwicklungsarbeit (Armut, Hunger, Unterernährung, Bevölkerungsexploration). Diese im Bewußtsein der meisten Menschen bereits angesiedelten Phänomene sollten durch Referate in ihren Hintergründen, Zusammenhängen, bzw. Ursachen transparent gemacht und durch Diskussion verschiedener Standpunkte in ihrer Problematik verständlich gemacht werden. Durch dieses Miteinander von Hintergrundinformationen und Diskussionen sollten den Teilnehmern der Bildungsveranstaltungen Anstöße zum eigenständigen Weiterdenken und zur Meinungsbildung vermittelt werden.

Das halbjährige Seminar in der Volkshochschule hatte als Rahmenthema: „Die Struktur der Unterentwicklung“.

Folgende Einzelthemen wurden behandelt:

- 5. 10. 1971 Einführung in das Rahmenthema
Erörterung von Themenwünschen der Teilnehmer
Vorführung des Filmes: „La formula secreta“
 - 19. 10. 1971 Was ist ein Entwicklungsland?
Begriff — Typenunterschiede (Peter Steenpaß)
 - 2. 11. 1971 Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern
(Peter Steenpaß)
 - 16. 11. 1971 Bevölkerungsprobleme der Entwicklungsländer
(Apotheker Brüning, Selm)
 - 30. 11. 1971 Indien und seine Entwicklungsprobleme (Handelsattaché der indischen Botschaft — Botschaftsrat Sinha)
 - 14. 12. 1971 Entwicklungshilfe — ohne mich? (Josef Reding, Dortmund)
 - 11. 1. 1972 Bildungsprobleme der Entwicklungsländer (Uwe Bude, Bonn)
 - 27. 1. 1972 Die Probleme der Unterentwicklung aus der Sicht des Praktikers
(Georg Schwab, Klausenhof, Dingden)
 - 8. 2. 1972 Reform oder Revolution in Lateinamerika (Josef Reding, Dortmund)
 - 14. 2. 1972 Gesundheitliche Situation in Entwicklungsländern
(Dr. Vollmer, Hamburg)
 - 22. 2. 1972 Sind Entwicklungshelfer Abenteurer? (Heino Zell, Kirchhellen)
 - 4. 4. 1972 Die 3. Welthandelskonferenz (Dr. Klaus Lefringhausen, Bonn)
- Eingeladen zu diesen Veranstaltungen wurde brieflich immer der ganze Verteilerkreis von Interessenten (130 Personen) im Raum Lüdinghausen. Durch eine Zei-

tungsnotiz vor den Veranstaltungen erging jeweils eine entsprechende Einladung an die gesamte Bevölkerung.

Die Besucherzahl läßt folgende Tendenz erkennen: Am Anfang waren ca. 25 Teilnehmer anwesend. Im Laufe der Zeit ergab sich dann eine ständige Steigerung, so daß sich an einzelnen Abenden (z. B. Vortrag von Dr. Lefringhausen) bis zu 60 Teilnehmer einfanden.

Selbstverständlich ist aber die Zahl der Anwesenden bei Bildungsveranstaltungen kein Kriterium für deren gelungene Durchführung. Wichtig war bei dieser Seminarveranstaltung deswegen vor allem, die Mitarbeiter in den einzelnen Gemeinden inhaltlich mit Entwicklungsproblemen zu konfrontieren, damit deren Bereitschaft zum Engagement nicht in inhaltslose Aktivitäten ausartet.

Zur Finanzierung ist zu vermerken, daß die Kosten für Honorare und Spesen der auswärtigen Referenten von der Europäischen Aktionsgemeinschaft in Bonn übernommen wurden. Die Volkshochschule Lüdinghausen stellte kostenlos die Räumlichkeiten zur Verfügung; Materialien wurden ebenfalls kostenlos vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und dem Hilfswerk MISEREOR überlassen.

Als sehr vorteilhaft erwies sich der regelmäßige Turnus der Seminarsitzungen (jeweils 14tägig — Dienstagabend).

Während das Rahmenthema des Seminars festlag, wurden die Themenkreise der einzelnen Abende jeweils am Ende der vorhergehenden Veranstaltung mit den Teilnehmern abgesprochen. Dies gewährleistete ein weitgehendes Eingehen auf den Hörerkreis, hatte allerdings zur Folge, daß die Referenten immer sehr kurzfristig ausgesucht werden mußten. Um eine qualifizierte Auswahl der Referenten zu sichern, bediente man sich meistens der Vermittlung und Erfahrung einzelner Institutionen (z. B. Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer, Tropeninstitut Hamburg, BMZ, MISEREOR, Deutscher Entwicklungsdienst usw.).

Bemerkenswert erscheint noch, daß sich an verschiedenen Abenden während der Diskussion spontane Aktionen formierten: So wurde von den Teilnehmern nach dem Vortrag über die 3. Welthandelskonferenz ein offener Brief zur Inter-Stoff-Messe verfaßt, um damit den Ausschluß der Entwicklungsländer von dieser Textilfachmesse zu beenden. Des Weiteren wurde eine kleine Delegation aus dem Hörerkreis beauftragt, sich bei der Stadt Lüdinghausen für die „Nichtseßhaften“ und „Asozialen“ einzusetzen, damit konkret die Schließung eines Hauses für diesen Personenkreis verhindert wird. Der gute Erfolg dieser Seminarreihe soll dazu führen, nach einer Pause wieder ein ähnliches Angebot für die Bevölkerung zusammenzustellen.

Als Gesamteindruck verdient festgehalten zu werden, daß sich bei den Teilnehmern im Laufe der Zeit eine schärfere Beobachtungsgabe für entwicklungspolitische Zusammenhänge ergeben hat. Die Kritik-, Diskussions- und Argumentationsfähigkeit der Hörer hat deutlich zugenommen, was ein Referent dadurch zu spüren bekam, daß er mit seinen sehr allgemeinen Ausführungen dem Anspruchsniveau nicht gerecht werden und den Fragestellungen nicht standhalten konnte. Leider war es im Rahmen des Seminars noch nicht möglich, fundierte Gruppenarbeit zu betreiben oder die Teilnehmer zu selbständiger Aufarbeitung von Informationsmaterialien zu gewinnen. Ein Fernziel solcher Schulungskurse könnte u. U. sein, einen lokalen Redner- und Referentendienst für Entwicklungsfragen einzurichten.

6. Arbeit an den Schulen

Versteht man entwicklungspolitische Bewußtseinsbildung als eine Form von Gesellschafts- und Friedenspädagogik, so kommt der Aufarbeitung dieser Thematik im Schulunterricht entscheidende und herausragende Bedeutung zu. Zwar wurde auch im Dekanat Lüdinghausen bislang die Situation in Entwicklungsländern innerhalb der verschiedenen Fachgruppierungen als Thema des Unterrichts schon besprochen, aber nach übereinstimmender Aussage der Pädagogen hat die Entwicklungsarbeit keinen besonderen Stellenwert im Schulbetrieb. Die vorhandenen Materialien und Lehrmittel werden als unzureichend empfunden, die Richtlinien der Lehrpläne lassen dagegen bei entsprechender Interpretation einen akzeptablen Spielraum für die Auseinandersetzung mit Entwicklungspolitik. Im Dekanat Lüdinghausen versuchte man nun auf verschiedenen Wegen die Pädagogen und die Schüler anzusprechen, um eine Intensivierung der Bildungsarbeit für Entwicklungsfragen innerhalb der Schulen zu erreichen.

Zur Vorbereitung der soziologischen Studie führte der Soziologe, Herr Eickelmann, in den Oberklassen der weiterführenden Schulen ausführliche Diskussionen und testete 150 Jugendliche auf ihre Einstellung zu Entwicklungsfragen.

Zu den Seminarveranstaltungen in der Volkshochschule wurden die Schülermitverwaltungen angeschrieben und die Schüler eingeladen; besonders das Mädchengymnasium in Lüdinghausen war an diesen Bildungsabenden meist mit 5 bis 10 Schülerinnen vertreten.

Besonders gut angekommen ist bei den Schülern ein Malwettbewerb zur Woche der Entwicklungsländer. Herr Dr. Paul Hagedorn aus Lüdinghausen besuchte die Schulleiter aller Schulen und nahm mit den Fachlehrern Kontakt auf. Die Pädagogen gaben ihrerseits während des Unterrichts einige gezielte Informationen über irgendeinen Teilaspekt der Entwicklungsarbeit. Die Schüler sollten nun graphisch oder malerisch ihr Verständnis von Entwicklungshilfe, 3. Welt und Entwicklungspolitik zum Ausdruck bringen. Auf diese Art und Weise entstanden innerhalb eines Monats ca. 1 000 Malplakate.

Die Lehrer der Schulen trafen eine Vorauswahl dieser Werke und stellten den Initiatoren des Modellversuches ungefähr 350 Werke zur Verfügung. Diese Plakate wurden während der Woche der Entwicklungsländer in den Schaufenstern des Dekanates ausgestellt. Die besten der ausgestellten Plakate wurden von einer Jury prämiert.

Dieser Malwettbewerb war in mehrfacher Hinsicht interessant: So erreichte man dadurch ein Gespräch in fast allen Klassen der Schulen im Dekanat. Die Schüler waren in ihrer Kreativität angespornt und zu einer Auseinandersetzung mit Entwicklungsproblemen aufgefordert. Durch die Ausstellung der Plakate erzeugte man bei den Kindern einen weiteren Anreiz, in vielen Familien wurde Entwicklungshilfe dadurch zum Gesprächsthema und die Eltern interessierten sich verständlicherweise für die in den Schaufenstern ausgestellten Werke ihrer Kinder. Bei der Bevölkerung war die unkonventionelle Ausgestaltung der Fenster während der Woche der Entwicklungsländer mit großem Interesse aufgenommen worden. Die Reichhaltigkeit der angesprochenen Aspekte und die Mannigfaltigkeit der Gestaltungsformen erweckten große Aufmerksamkeit.

Langfristig erfolgversprechend scheint das Bemühen zu sein, mit den Schulleitern und Lehrerkollegien der einzelnen Schultypen im Dekanat Lüdinghausen ins Gespräch zu kommen. Mit Schreiben vom 25. 8. 1971 wurden alle Schulleiter des Dekanates gebeten, Herrn Steenpaß bei den regelmäßigen Lehrerkonfe-

renzen 10 bis 15 Minuten für eine Kurzinformation über den Modellversuch zur Verfügung zu stellen. 5 Schulen des Dekanates haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, die anderen Kollegen müssen wohl gelegentlich noch einmal angegangen werden.

Ziel dieser Begegnungen mit den Lehrerkollegen war es, im Gespräch zu erkunden, was bereits auf diesem Gebiet im Unterricht geleistet wird. Ferner sollte mit den Pädagogen überlegt werden, welche Möglichkeiten sie selbst sehen, im Schulunterricht einen Beitrag zur Bewußtseinsbildung zu leisten.

Sehr schnell stellte sich heraus, daß es bei den Lehrern keineswegs am guten Willen für diese Arbeit fehlt. Neuere Literatur und Unterrichtsmodelle zu diesem Themenbereich sind häufig nicht genügend bekannt. Aber auch die Verteilung exakt ausgearbeiteter Unterrichtsmaterialien oder die Einführung neuer Lehrbücher läßt keine Verbesserung der schulischen Situation für die entwicklungs-politische Bewußtseinsbildung erwarten. Auch jüngere Pädagogen bemerken durchaus selbstkritisch, daß ihnen während der eigenen Ausbildung das Handwerkzeug für die Auseinandersetzung mit Entwicklungsfragen nicht vermittelt wurde. Auch verfüre die Routine des täglichen Unterrichtsbetriebs an den Schulen dazu, politische Bildungsarbeit kleinuszuschreiben und Entwicklungspolitik tot-zuschweigen. Unter den Fachlehrern gebe es fast nirgends Absprachen für einen fächerübergreifenden Unterricht mit entwicklungs-politischer Ausrichtung. Was die Lehrer vermissen ist ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch mit solchen Kollegen, die in Erkenntnis der Wichtigkeit der Entwicklungsarbeiten den Mut haben, darin einen besonderen Schwerpunkt ihres Unterrichtes zu setzen. Man denkt deswegen in Lüdinghausen daran, langfristig an jeder Schule einen Verbindungs-lehrer zu finden, der bereit ist, selbst Schulungen mitzumachen, im Kollegium entwicklungs-politische Fragestellungen wachzuhalten und an einem Arbeitskreis mitzuarbeiten, dessen Ziel es sein müßte, ausgearbeitete und erprobte Unter-richtseinheiten weiterzuvermitteln.

Die Zusammenarbeit mit dem Schulamt ist vorzüglich. Für die nahe Zukunft ist ein Fortbildungskurs für interessierte Lehrer in Aussicht genommen.

Selbstverständlich kann es kein neues Fach „Entwicklungspolitik“ im Unterricht geben. Was aber Not tut, ist die Einführung von Entwicklungspolitik als Unter-richtsprinzip.

Keineswegs nur im Religionsunterricht, sondern in allen dafür in Frage kommen-den Fächern müßte sich dieses neue Denken in Entwicklungskategorien breit-machen. Eine einseitige Anbindung des Entwicklungsthemas an den Religions-unterricht birgt u. U. die Gefahr in sich, die Probleme nur unter einer theologisch-moralischen Perspektive abzuhandeln. Auch muß davor gewarnt werden, mit Hilfe des modernen Image der Entwicklungsarbeiten das gestörte Verhältnis vieler Schüler zu religiösen Themen verändern zu wollen.

Versuche zur Beteiligung von Hauptschülern am Modellversuch von Hauptschullehrer Schwarze/Seppenrade

Bei der Planung der Bildungsmaßnahmen zur entwicklungs-politischen Bewußt-seinsbildung in unserer Gemeinde (4700 Einwohner, Landgemeinde, 82 % kath.) wurde von vornherein versucht, der Hauptschule (280 Schüler) einen besonderen Stellenwert einzuräumen. Die Erfahrung der Einstellungsstudie, daß in der Gruppe der gegen die Entwicklungsarbeiten eingestellten und mit den meisten Vorurteilen befaßten Personen der Anteil der Volksschüler und Berufsschüler derjenigen, die

nur einen Volksschul- oder Berufsschulabschluß haben, erschreckend hoch ist, veranlaßte uns, mit besonderer Sorgfalt die Schule in die Bildungsarbeit mit einzubeziehen. Die Arbeit vollzog sich bisher in mehreren Phasen: u. a. sei erwähnt

1. Einladungen zu Erwachsenenbildungsveranstaltungen erfolgten, indem die Schüler über das Anliegen der Veranstaltungen informiert wurden mit der Bitte, diese Informationen in das Elternhaus zu tragen, um dadurch bei den Erwachsenen Motivationen zur Information zu wecken.
2. Eine Lehrerin, die bereits vier Jahre im Cardonalprojekt (Mexico, Staat Hidalgo) mitarbeitete und im Sommer ihren Heimurlaub verbrachte, berichtete in den einzelnen Klassen unter Einsatz von Dias über die Arbeit der Basisgruppen bei den Otomi-Indianern. Diese persönliche Begegnung bewirkte ein Betroffensein bei den Schülern. Hier scheint nun eine wichtige Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit Fragen der Entwicklungsländer geschaffen worden zu sein. Wir versuchten, die Aussagen aufzuarbeiten, um die Schüler zu Gesprächen mit den Eltern zu befähigen. Wir erhofften uns damit eine Multiplikatorfunktion der Schüler.
3. Im September nahm ein Arbeitskreis von 5 Lehrern unserer Schule seine Arbeit auf, um sich mit Fragen der Dritten Welt auseinanderzusetzen und Wege für die Umsetzung dieser Grundfragen im Unterricht zu erörtern. Erste Arbeitsgrundlage wurde das von MISEREOR herausgegebene Seminar: „Entwicklung — was ist das?“ Sehr bald erfuhr die Arbeit eine Ausweitung durch die Auseinandersetzung mit der ZDF-Sendung Tribunal '82.
4. Zur Zeit bereiten wir eine Ausstellung von Gegenständen aus dem Lebensbereich der Otomi-Indianer vor, die für einige Monate in der Vorhalle unserer Schule verbleiben soll. Am Beispiel der Ausstellungsstücke, unter denen viele sind, die als Ergebnisse der vierjährigen Entwicklungsarbeit betrachtet werden können (Handarbeiten, Kleidungsstücke, Webstuhl, kunstgewerbliche Gegenstände) glauben wir, Grundfragen der Unterentwicklung und Möglichkeiten der Entwicklung zur Selbstfindung und Selbsthilfe konkret erarbeiten zu können.

Alle hier aufgezeigten Versuche und Vorhaben sollten aber nicht den Eindruck hervorrufen, als gelänge alles vorbildlich. Aus dem Grunde meine ich, auf einige Schwierigkeiten, ja bisher unlösbare Probleme, aufmerksam machen zu müssen.

1. Die Richtlinien und Stoffpläne für Hauptschulen in NRW sehen zwar im Bereich der Fächer Erdkunde, Geschichte/Politik, Religionsunterricht die Behandlung von Problemen der Entwicklungsländer vor, die zu behandelnde Fülle der Unterrichtsthemen und die ständigen Unterrichtskürzungen lassen aber eine exemplarische Behandlung über einen längeren Zeitraum kaum zu.
2. Bis jetzt fehlt es unseres Wissens an für den Bereich der Hauptschule aufbereiteten Unterrichtsmodellen, in denen die Erkenntnisse der Curriculumforschung genügend berücksichtigt sind. Kurzfristig sehen wir zwar unter anderem darin das Ziel, die Erwachsenenbildung durch die Schule zu unterstützen und das Wissen und Gewissen der Schüler im Hinblick auf die Probleme der 3. Welt zu schärfen, langfristig aber besteht bei uns durchaus noch keine Klarheit, welche Verhaltensweisen wir bei den Schülern zu erreichen trachten sollten. Wir stehen ständig in der Gefahr, bei der Systemkritik stehen zu bleiben. Gewisse stereotypen Aussagen der Schüler zu diesem Komplex bestätigen unsere Befürchtung. Erste Ansätze zur Begründung christlichen Engagements bietet der Religionsunterricht. Die begrenzten Möglichkeiten konkreter Hilfe gefährden aber ständig die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit diesen Fragen.

3. Der Bewußtseinsbildungsprozeß über die brennende Aktualität der Probleme der Dritten Welt hat sich auch bei uns Lehrern noch nicht genügend vollzogen, um uns einheitlich mit dem notwendigen persönlichen Engagement an diesen Bereich herauszugeben. Unsere Ausbildung und Fortbildung hat wenig Voraussetzungen, um zu einer kritischen Beurteilung der Verhaltensweisen der Industrieländer oder auch unserer eigenen Stellung in Klasse, Schule und Öffentlichkeit zu bringen. Ständige Schwierigkeiten, allein schon Termine für den freiwilligen Arbeitskreis zu finden, bestätigen diese Tatsache. Hierzu kommt weiterhin, daß wir erst langsam die notwendige Distanz gegenüber Grundeinstellungen von Schulbüchern zu Fragen der Dritten Welt erlangen, nachdem wir mit neuen Untersuchungen bekannt wurden (Fohrbeck...: Heile Welt und Dritte Welt, Opladen 1971).
4. Das Nebeneinander der Unterrichtsfächer stellt den Erfolg manches engagierten Unterrichtes in Einzelbereichen in Frage. Nur sorgfältige Abstimmung und Planung aller Arbeitsbereiche läßt gewisse Erfolge in der Arbeit zu.

Trotz nüchterner Einschätzung all dieser Schwierigkeiten haben wir aber die Hoffnung, daß durch die persönliche Begegnung der Schüler mit Entwicklungshelfern und damit auch mit dem Projekt und durch den Versuch, Grundfragen der Unterentwicklung soweit wie möglich anschaulich zu erfahren, sich auf die Dauer Erfolge einzustellen werden, indem Schüler, Lehrer und Eltern verantwortlicher in den ihnen zugänglichen Bereichen handeln und der Blick für Weltprobleme immer mehr geöffnet wird.

7. Öffentlichkeitsarbeit

Auf folgende Gesichtspunkte der Öffentlichkeitsarbeit sei hingewiesen:

a) Lokalpresse

Dem Lokalteil der Zeitungen im Raum Lüdinghausen kommt auf Grund der traditionellen Lesegewohnheiten der Bevölkerung für die Information sicherlich überragende Bedeutung zu. Es gibt im Einzugsgebiet des Modellversuches fünf Tageszeitungen (Lüdinghauser Zeitung, Ruhrnachrichten, Münstersche Zeitung, Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Westfälische Rundschau). Mit den Journalisten und Redaktionen ergab sich ein sehr gutes Verhältnis der Zusammenarbeit. Es bestand die Möglichkeit, grundsätzlich über alle Veranstaltungen, Planungen und Einzelaktionen zu berichten. Kritisch sei dazu bemerkt, daß diese Chance manchmal ungenutzt blieb, weil es im Mitarbeiterkreis des Modellversuches niemand gab, der kontinuierlich und regelmäßig Presseinformationen weitergab.

Durch Artikel in den Lokalteilen wurde der Modellversuch zunächst in seiner Zielsetzung einer breiten Öffentlichkeit bekannt. In der Folgezeit erschienen dann gelegentlich und unperiodisch Berichte über stattgefundene Veranstaltungen mit einer kurzen Zusammenfassung des bei dieser Gelegenheit behandelten Themas. Dadurch erreichte man natürlich weit mehr Leute als durch noch so groß angelegte Veranstaltungen.

Besonders intensiv war die Pressearbeit während der Woche der Entwicklungsländer. Zur Vorbereitung auf diese Woche fand acht Tage vor deren Beginn eine Pressekonferenz statt, wo die Journalisten eingehend über Einzelheiten und Verlauf dieser Aktion informiert wurden. Zu den 3 Hauptveranstaltungen waren die jeweiligen Redakteure selbst erschienen, über die kleineren Veranstaltungen erhielten sie Berichte. Der Termin der Woche der Entwicklungsländer (kurz vor den Ferien) erleichterte den Zugang zu den

Zeitungen, denn erfahrungsgemäß herrscht um diese Jahreszeit in manchen Redaktionen „Sauere-Gurken-Zeit“.

Das Gespräch mit den Journalisten war immer sehr bereichernd für die Mitarbeiter des Modellversuches, denn man sah sich sowohl den kritischen Fragen über den Stand und die Zielsetzung der Arbeit ausgesetzt als auch konnte man erleben, daß durch die Presseleute ein ständiges Drängen auf Offentlichkeit und Transparenz des Modellversuchs erfolgte. Die Journalisten zeichnete immer ein gutes Empfinden für die Stimme des Volkes aus, d. h. sie wußten sehr gut, was am besten zu welcher Zeit ankommt.

b) **Woche der Entwicklungsländer im Dekanat Lüdinghausen (12. — 19. 6. 1972)**
Vorarbeiten

Schon zu Beginn der Bewußtseinsbildung im Dekanat Lüdinghausen für Entwicklungsfragen wurde bei der Informationstagung am 28. September 1971 der Wunsch geäußert, durch eine Woche der Entwicklungsländer an die breite Öffentlichkeit des Dekanates heranzutreten. Dadurch sollte die Arbeit in kleinen Gruppen und in den Pfarrkomitees auf eine breitere Basis gestellt und für einen größeren Personenkreis attraktiv gemacht werden. Anregungen für eine Woche der Entwicklungsländer wurden u. a. von einer ähnlichen Veranstaltungsreihe der Stadt Regensburg entnommen. Die Vorgespräche für die Woche im Dekanat Lüdinghausen begannen ungefähr im März 1972, meist aber in sehr kleinem Kreis. Als sich nach diesen privaten Vorüberlegungen eine Akzentsetzung, ein gewisses Konzept und ein roter Faden für diese Woche gebildet hatte, legte man diese schon etwas konkretere Planung einem größeren Kreis von Interessenten an der Entwicklungsarbeit im Dekanat Lüdinghausen in zwei Arbeitssitzungen vor (am 28. 3. und am 9. 5.). Es müßte vielleicht in Zukunft versucht werden, die vorbereitenden Arbeiten nicht zu sehr auf die Aktivität von Einzelpersonen zu stützen, sondern durch Gruppenarbeit zu fundieren.

Der Termin für die Woche der Entwicklungsländer wurde mit Rücksicht auf die Urlaubszeit auf die Woche vor den Schulferien festgesetzt. Diese Termierung hat sich als günstig erwiesen.

Bei der Vorbereitung war es schwierig, wirklich in allen Gemeinden entsprechende Veranstaltungen stattfinden zu lassen. Man ging von der Notwendigkeit aus, den Raum Lüdinghausen regional gegliedert mit 3 Hauptveranstaltungen zu besetzen. So sollte die Eröffnungsveranstaltung in der Stadt Lüdinghausen, das Jugend-Meeting in der Gemeinde Nordkirchen und die abschließende Podiumsdiskussion in der Stadt Selm stattfinden. Daneben waren in allen Gemeinden informative Einzelveranstaltungen geplant.

Zielsetzung und Motto der Woche der Entwicklungsländer

Während der Woche der Entwicklungsländer sollte die breite Öffentlichkeit des Dekanates mit den Entwicklungsproblemen unserer heutigen Welt in Berührung gebracht werden. Vorrangig war dabei die Erstinformation für diejenigen, die sich bislang mit solchen Fragen nur wenig oder noch gar nicht auseinandergesetzt haben. Diese Erstinformation zielte darauf ab, einen neu zu gewinnenden Personenkreis für die Bildungsarbeit des Modellversuches zu interessieren.

So ging es bei der Woche der Entwicklungsländer darum, möglichst vielen die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Entwicklungsfragen zu ver-

deutlichen und gleichzeitig allen Interessenten den Zugang zu Informationsmöglichkeiten zu erleichtern.

Kritisches Bewußtsein zu erzeugen und alle aufzufordern, ihren Ideenreichtum zur Lösung der anstehenden Probleme einzusetzen, kann als Tendenz, als „roter Faden“ für alle Einzelaktionen während der Woche genannt werden. Bei der Auswahl des Motto (nicht zuschauen — handeln) und des Plakatmotivs (Augenplakat) wurde bewußt darauf verzichtet, die Gefühlebene des Mitleids (z. B. durch Darstellung von unterernährten Kindern) anzusprechen. Motto und Plakatmotiv stellten somit einen Beitrag dar, die schöpferische Eigeninitiative und nicht die gefühlsmäßige Begeisterung für ein einseitiges Engagement gegenüber den Entwicklungsländern zu provozieren.

Dieses Motto und Plakatmotiv charakterisierten das Bemühen der zahlreichen Mitarbeiter an der Lüdinghauser Initiative, der breiten Bevölkerung die Augen zu öffnen für die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Entwicklungsprobleme. Die Passivität, Resignation und Gleichgültigkeit sollten durch Bildungsarbeit und zielgerichtete Informationen behoben werden.

Werbung

Zunächst war man ratlos, auf welche Weise das Anliegen der Woche der Entwicklungsländer, nämlich für die Belange und Probleme der Dritten Welt werbend tätig zu sein, an die breite Öffentlichkeit herangetragen werden könnte. Die herkömmlichen Methoden der Werbung (Plakate, Flugzettel, Spruchbänder, Presse usw.) stießen auf die Schwierigkeit, daß die Arbeitsgruppe Lüdinghausen dafür zunächst keine Finanzen zur Verfügung hatte. Es fanden sich schließlich private Spender, die für die Finanzierung der Öffentlichkeitswerbung Gelder zur Verfügung stellten. So konnten für die Woche der Entwicklungsländer 1 000 mehrfarbige Plakate mit dem Augenmotiv und dem Zusatz „Woche der Entwicklungsländer vom 12. bis 19. Juni“ gedruckt werden. Ebenfalls wurden 21 000 Flugzettel mit dem genauen Programmverlauf und Angaben für das Partnerprojekt in Sambia hergestellt (vgl. Dokumentation). Für das Jugend-Meeting erfolgte eine gesonderte Werbung mit 100 Extra-Plakaten und ca. 5 000 Flugzetteln. Daneben wurden in allen Gemeinden während der Woche der Entwicklungsländer über die Straßen 8 m lange Spruchbänder mit dem Hinweis auf diese Woche gespannt. Die Plakate wurden von freiwilligen Kräften an Schaufensterscheiben der Geschäfte, an öffentlichen Stellen sowie in Schulen angebracht. In Lüdinghausen auf dem Marktplatz erstellte man mit Hilfe der Kommunen eine große Plakatwand mit den „Augenplakaten“. Die Flugzettel wurden auf dem Münsterlandmarkt in Lüdinghausen, auf dem Wochenmarkt in Selm, in den Schulen, bei Veranstaltungen von Vereinen sowie am 11. Juni an allen Kirchtüren des Dekanates verteilt.

Von der Werbung läßt sich sagen, daß durch diese „Materialschlacht“ ein großer Personenkreis erreicht werden konnte. Sehr vorteilhaft hat sich erwiesen, für die Belange der Dritten Welt nicht mit den herkömmlichen Motiven (z. B. hungernde Kinder) zu werben, sondern mit dem nach allgemeiner Überzeugung ausgezeichnet gestalteten Plakat mit den verschiedenartigen Augen zu arbeiten. Das Motto der Woche: „Nicht zuschauen — handeln“ war ein eingängiger Slogan, der zur Verdeutlichung der Entwicklungsprobleme gut geeignet war.

Verlauf

Als ausgezeichnetes Instrument für die Bewußtseinsbildung hat sich schon vor der offiziellen Woche die Malaktion der Schüler des Dekanates Lüdinghau-

sen herausgestellt. Die Qualität dieser Plakate war sichtlich abhängig von der Vorinformation, die von seiten der Lehrkräfte erfolgte. Die Bereitschaft der Geschäftsleute, die Malplakate der Schüler auszuhängen, war unterschiedlich, sie reichte von der Zurverfügungstellung ganzer Schaufensterfronten bis zur völligen Ablehnung, entscheidend war oft, wie und ob die Mitarbeiter der Aktionsgruppe Lüdinghausen persönliche Verbindungen zu den Geschäftsleuten ins Spiel bringen konnten.

Der bewußtseinsbildende Effekt der Woche der Entwicklungsländer kann keineswegs ausschließlich an der Teilnehmerzahl bei einzelnen Veranstaltungen gemessen werden. Die einzelnen Veranstaltungen waren befriedigend bis gut besucht.

Zur Eröffnung kamen ca. 100 Personen, vor allem geladene Gäste (Politiker und Repräsentanten der Gemeinden, der Parteien, des Kreises usw.) und Personen, die schon vorher einmal mit den Bemühungen der Arbeitsgruppe Lüdinghausen Verbindung hatten. Der Rahmen für die Eröffnungsveranstaltung (im Kapitelsaal der Stadt Lüdinghausen) war wahrscheinlich zu exklusiv gewählt, so daß sich die breite Öffentlichkeit nicht angesprochen fühlte.

Zum Jugend-Meeting in die Landesfinanzschule kamen knapp 300 Jugendliche des Kreises Lüdinghausen. Die Darbietungen der Gruppe von Peter Janssens fanden ein unterschiedliches Echo (von totaler Ablehnung bis zur begeisterten Zustimmung). Diese Veranstaltung hatte aber hohe bewußtseinsbildende Bedeutung, weil es durchaus eine Seltenheit sein dürfte (Eintritt DM 3,—), daß eine so große Gruppe von Jugendlichen sich zu einer themenbezogenen Veranstaltung einfindet. Peter Janssens konnte aus eigener Kenntnis von Lateinamerika Kurzinformationen geben, sowie durch seine eingängigen Rhythmen und Texte aufklärend bezüglich der Entwicklungsthematik wirken.

Die Podiumsdiskussion in Selm mit Vertretern der politischen Parteien und Experten der Entwicklungsarbeit war von ca 70 Personen besucht. Möglicherweise fehlt für Diskussionsveranstaltungen in der Bevölkerung noch die dazu notwendige informative Basis.

Sehr stark besucht waren die Altennachmittage in den einzelnen Gemeinden. Mit Hilfe von Filmen und durch den Lichtbildervortrag eines Argentinien-Missionars (Pater Brockmann) wurde den älteren Menschen eine Primär-Information über die Entwicklungsarbeit gegeben. Bewußt sollten alte Leute aus dem Meinungsbildungsprozeß nicht ausgeklammert werden.

Ein Fußballspiel zwischen Gastarbeitern und Jugendgruppen fand von seiten der Gastgeber nur geringes Interesse. Andererseits konnten bei einem sich an das Fußballspiel anschließenden gemütlichen Beisammensein Kontakte geknüpft werden.

Ein anderes Fußballspiel zwischen Prominenten in Bork und Selm fand lebhafteres Interesse.

Sehr großen Zuspruch fanden zwei Veranstaltungen von Kegelclubs in Bork und Selm. Es ging dabei darum, durch ein Preiskegeln zugunsten behinderter Kinder die Entwicklung der Dritten Welt zum Gesprächsthema und Diskussionsgegenstand zu machen.

Von der Planung her war beabsichtigt, in allen Gemeinden am 18. Juni (Sonntag) themenorientierte Gottesdienste durchzuführen. Eine kleine Arbeitsgruppe erstellte dazu die notwendigen Texte.

Auf dem Münsterlandmarkt in Lüdinghausen und auf dem Wochenmarkt in Selm (3. 6. bzw. 13. 6.) wurden im Rahmen der Woche der Entwicklungsländer Informationsstände errichtet. Mit Hilfe eines Megaphons wurden die Passanten sowohl auf Entwicklungsprobleme angesprochen als auch zu Straßendiskussionen eingeladen. Gleichzeitig konnte man auf diese Art und Weise für die Veranstaltungen während der Woche der Entwicklungsländer werben und zu deren Besuch einladen. An den Informationsständen wurden an die Erwachsenen Gratisbroschüren abgegeben, an die Kinder wurden ungefähr 4 000 bunte Luftballons mit dem Aufdruck „Woche der Entwicklungsländer“ verteilt. Broschüren und Luftballons fanden guten Anklang und reißenden Absatz. Die Diskussionen und Gespräche auf den Wochenmärkten waren sehr intensiv und teilweise heftig, wobei manchmal die Gefahr bestand, daß auf beiden Seiten nur noch mit Schlagworten und Oberflächlichkeiten gedacht und gearbeitet wurde.

Insgesamt waren durch die Woche der Entwicklungsländer Kosten von ungefähr DM 2 500 entstanden (Plakate, Flugzettel, Saalmiete, Mikrophone, Defizit vom Jugendmeeting usw.). Dieser Betrag wurde durch eine private Spende abgedeckt.

Während dieser Woche war die Beteiligung der Mitarbeiter an den einzelnen Arbeiten besonders stark. Plakatwerbung, Verteilung von Flugzetteln, persönliche Werbung usw. wurden mit Selbstverständlichkeit übernommen und durchgeführt, weil inzwischen die Bedeutung und Wichtigkeit der Bewußtseinsbildung einen festen Platz im Denken und Handeln der Mitarbeiter gewonnen hatte.

Positiv vermerkt sei schließlich noch das unbürokratische Verhalten offizieller Stellen im Kreis Lüdinghausen. So stellte die Landesfinanzschule kostenlos ihre Aula zur Verfügung. Die Genehmigung für die Stände auf den Märkten in Lüdinghausen und Selm war problemlos. Die Plakatierung war durch die Gemeinden sofort erlaubt worden.

c) Unterschriftenaktion zum Kakaoabkommen.

Als Beispiel für eine im Ansatz gelungene, aber in der Form durchaus ausbaufähige Aktion zur Öffentlichkeitsarbeit, sei auf die Unterschriftenaktion zum Kakaoabkommen vom 15. 12. 1972 hingewiesen (Einzelheiten vgl. Chronologie).

Mehrere Komponenten waren dabei wichtig und interessant:

Zunächst mußte eingehend über die Hintergründe des Kakaoabkommens informiert werden. Dabei wurden politische Zusammenhänge angesprochen und so der Entwicklungsarbeit der Anstrich einer Hilfsaktion genommen. Durch das Leisten der Unterschrift wurde die gewonnene Einsicht in entwicklungspolitische Zusammenhänge in eine Willensäußerung der beteiligten Personen umgesetzt. Gleichzeitig war mit dieser Unterschriftenaktion auch ein Hinweis darauf verbunden, daß Entwicklungsarbeit notwendigerweise zuerst im eigenen Land, nämlich konkret in diesem Falle bei der Einstellung der eigenen Regierung, beginnen muß. Viele Beteiligte erkannten dabei auch, welche Bedeutung Alltagsprodukte (Kakao) für die Entwicklungsländer haben und welche Möglichkeiten für eine langfristige Entwicklungshilfe sich daran knüpfen können.

In der Gemeinde Seppenrade legte man die Unterschriftenlisten am Sonntagvormittag in den Gaststätten aus und erreichte dadurch, daß die morgend-

lichen Stammtischgespräche an diesem Sonntag über Entwicklungspolitik geführt wurden.

8. Projektpartnerschaft

Sehr schnell stellte sich heraus, daß abstraktes Reden über Entwicklungsländer, Entwicklungshilfe, Entwicklungspolitik bei manchen Personen Bewußtseinsbildung eher verhindert denn fördert. Deswegen war es notwendig, der Bevölkerung durch ausgewählte Beispiele aus der Entwicklungsarbeit einen Einblick in die Situation der Entwicklungsländer zu geben. Der Einblick in Entwicklungsprojekte sollte demnach für die Bewußtseinsbildung die Konsequenz haben, dem Einzelnen und den verschiedenen Gruppen in der Bevölkerung die Möglichkeit zur Begegnung mit den Verhältnissen in Entwicklungsländern zu geben, wenngleich dies natürlich nur sehr ansatzweise und relativ erfolgen konnte. Diese Begegnung, so wurde unterstellt, könnte Bindungen und Verbindungen entstehen lassen, die zu einer kreativen und eigenständigen Auseinandersetzung mit Entwicklungsfragen führen würden. Auch wurde angenommen, daß z. B. der Verstehensprozeß für Ursachen der Unterentwicklung in der 3. Welt nicht ohne Konsequenzen für das Verständnis der eigenen gesellschaftlichen Situation bleiben wird. Vom Prinzip der Basisarbeit her versteht es sich von selbst, daß die inhaltliche Reaktion auf die Erstinformation an Hand des Projektes nicht vorausgeplant werden konnte, sondern als Entscheidung an der Basis selbst heranreifen mußte.

a) Projektauswahl

Bei der Projektfindung bediente man sich des Rates der Projektexperten des Hilfswerkes MISEREOR und der Geschäftsstelle von „Brot für die Welt“. Besonders von MISEREOR fand ja der Modellversuch vielfältige Unterstützung und durch regen Informationsaustausch war man über die einzelnen Schritte der praktischen Arbeit in Lüdinghausen informiert. Deswegen hatte man dort auch Verständnis für die Absicht, ein pädagogisch interessantes Projekt als Lernmotiv für die Bevölkerung im Raum Lüdinghausen auszusuchen. Anlässlich eines Besuches einer Delegation aus Lüdinghausen in Aachen einigte man sich mit den Länderreferenten von MISEREOR auf folgende 3 Projekte, die in den Gemeinden des Dekanates zur Diskussion gestellt werden sollten:

1. Indien (Okla-Neu Delhi), Gesundheits- und Sozialzentrum, mobile Kinderkrippe
2. Peru (Huaraz), Ausbildungszentrum für Führungskräfte, Wiederaufbauprogramm nach dem Erdbeben
3. Sambia (Diözese Monze), Verbundprojekt mit vielen Einzelprojekten

Diese Projekte wurden in der Folgezeit den Mitgliedern des Dekanatskomites vorgestellt und in den Pfarrkomitees, wo man dafür Interesse hatte, diskutiert. Bei der Meinungsbildung waren u. a. folgende Kriterien maßgebend:

Englischer Sprachraum

Korrespondenzfähigkeit der Partner

Ökumenische Ausrichtung

Pädagogische Auswertbarkeit

Vielseitigkeit, d. h. mehrere Aspekte der Entwicklungsarbeit sollen vertreten sein usw.

Immer wieder wurde deutlich darauf hingewiesen, daß es weder darum gehe, nur ein Musterprojekt vorzustellen noch durch eine möglichst ausgiebige

Finanzierung „Oasen in der Wüste der 3. Welt“ zu schaffen. Wichtig sei, daß man an diesen Projekten die Probleme der Entwicklungsarbeit verstehbar machen könne. Mögliche persönliche Bindungen zu den Partnern sollten nicht den Blick verstellen für die Vielschichtigkeit der Unterentwicklung in allen Gegenden der Welt.

Schon die ersten Gespräche über die Projekte ergaben eindeutig, daß Sambia (Monze) auf die meisten Sympathien stieß. Diese Option für Sambia führte zu einer Korrespondenz mit den Projektleitern in Monze, um zu erkunden, ob das Vorhaben der Lüdinghauser beim Partner auf positive Resonanz fiel. In Monze zeigte man sofort Interesse an einer intensiven Verbindung mit dem Dekanat Lüdinghausen. Der Ausbau dieses Kontaktes ist eine Aufgabe der zukünftigen Arbeit.

b) Das Projekt

Einige Kurzangaben über das Sambiaprojekt finden sich auf dem Flugblatt zur Woche der Entwicklungsländer, das hier abgedruckt ist.

9. Zur soziologischen Untersuchung

Der Umfang dieser Broschüre erlaubt es nicht, Einzelheiten über die soziologische Studie wiederzugeben. Es ist daran gedacht, in einer gesonderten Veröffentlichung wichtige Ergebnisse zusammenzufassen, um sie einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Studie besteht aus 3 Zwischenberichten (Grundauszählung, Bericht über den Wissensstand der Bevölkerung zu Entwicklungsthemen, Bericht über die Einstellung zur kirchlichen Entwicklungsarbeit) und einem umfangreichen Abschlußbericht. Der Umfang dieser Ausarbeitungen beträgt nahezu 500 Seiten. Soziologen der Universität Münster haben daran 1 Jahr gearbeitet (Oktober 1971 bis September 1972). Da die einzelnen Berichte nur in einer sehr begrenzten Auflage erschienen sind, können Einzelexemplare nur leihweise bezogen werden bei:

Modell GERECHTIGKEIT — FRIEDE

44 Münster, Aegidiistr. 63 (Nord).

Es ist daran gedacht, nach zwei Jahren in einer weiteren Studie zu erkunden, welchen Erfolg die Bemühungen um die entwicklungspolitische Bewußtseinsbildung in den einzelnen Zielgruppen aufweisen.

Obwohl vielleicht die Gefahr besteht, durch die Veröffentlichung von Details und Einzelergebnissen ein verzerrtes und oberflächliches Bild über diese Studie entstehen zu lassen, soll dennoch versucht werden, einige wenige inhaltliche Hinweise zu den Ergebnissen der Umfrage zu geben.

An der Untersuchung beteiligten sich 631 Personen (gleich 69 %) von den Befragten, 31 % lehnten ein Interview ab. (Gesamtbevölkerung ungefähr 60 200) Die Interviews von jeweils 1 bis 1½ Stunden Dauer wurden von besonders geschulten freiwilligen Mitarbeitern durchgeführt.

Grundsätzliche Einstellung positiv

Die Untersuchung hatte zwei Hauptziele: Die Einstellung der Bevölkerung zum Problem der Entwicklungshilfe und zur Entwicklungspolitik sollte in ihrem strukturellen Zusammenhang analysiert, und darüber hinaus sollten mögliche Zielgruppen der Bewußtseinsbildung herausgefunden werden. Grundsätzlich ist die Einstellung der Bevölkerung zu Entwicklungsfragen positiv. 86,5 Prozent der befragten Personen sind dafür, daß die Bundesrepublik Entwicklungshilfe leistet; 10,8 Prozent sind dagegen, und 2,7 Prozent machten keine Angaben. Je differen-

Unser Partnerprojekt im Staate Sambia

Sambia ist ein Hochplateau an der Schwelle von Zentralafrika zu Südafrika. Das Land ist ungefähr dreimal so groß wie die Bundesrepublik. Rund vier Millionen Menschen wohnen hier. Die Wirtschaft des Landes ist von der Landwirtschaft geprägt: Anbau von Mais, Tabak, Baumwolle, Erdnüssen, weiter Viehzucht und Fischerei. Im Süden des Landes der sogenannte „Kupfergürtel“: Gewinnung von Kupfer, Blei, Zink, Cadmium, Kobalt. Im Südteil des Landes liegt das Gebiet von Monze. Dort gibt es

Aufgaben und Probleme

„Wenn wir ‚Entwicklung‘ sagen, meinen wir damit das Wachsen aller menschlichen Fähigkeiten, und zwar die Kräfte des ganzen Menschen und aller Menschen.“ (Aus dem Jahresbericht der Diözese Monze.)

Landwirtschaftliche Ausbildung als Voraussetzung für eine Bewirtschaftung nach modernen Methoden.

Traktor-Verleih: Der Traktor wird als notwendiges Arbeitsgerät von den Kleinbauern zu günstigen Gebühren ausgeliehen; doch die Leihgebühren wiegen die anfallenden Reparaturkosten nicht auf.

Gymnasium Canisianum (200 km südlich der Hauptstadt Lusaka): Die hier gelehrt Fächer haben praktischen Bezug zu den Anforderungen, die die Entwicklung des Landes stellt, z. B. Anbaumethoden, Bodenanalyse usw.

Eine Selbsthilfeorganisation haben 250 Farmerfamilien gegründet. Auf dem Programm stehen:

- Unterricht in Anbaumethoden
- Umsiedlung wegen zu dichter Besiedlung
- Darlehnsskasse zur Gewährung von Krediten
- Kurse für Frauen (Ernährung und Hygiene)

Hauswirtschaftliches Zentrum in Monze. Theoretischer und praktischer Unterricht, Kindererziehung, Fragen der Familie, Handarbeitskurse für Frauen.

Information über Fragen der Ernährung, Verkauf und Lagerung von Nahrungsmitteln, Kochkurse.

Hilfe für Schulentlassene, Teamarbeit in der Bewirtschaftung, Nähkurse für Mädchen.

Brunnen müssen ausgemauert werden: zwei Brunnen wurden 1971 fertig, ein Brunnen wird in diesem Jahr fertig, drei weitere werden durch die Diözese Monze gefördert.

... wir können handeln

„Nach außen hin wirken diese Dinge alle klein und unbedeutend; wer aber dort war, weiß, wie diese kleinen Schritte entscheidend sind für die Existenz oder Nicht-Existenz vieler Menschen.“ (Aus dem Jahresbericht der Diözese Monze.)

zirter die Fragen gestellt wurden, desto unterschiedlicher war das Meinungsbild. Auf die Frage, ob die Bundesrepublik weniger Entwicklungshilfe leisten solle, stimmten 19,7 Prozent zu; 64,8 Prozent lehnten ab, 15,5 Prozent äußerten keine Meinung. Mehr Entwicklungshilfe wurde von 44,4 Prozent gewünscht, während sich 39,8 Prozent dagegen aussprachen und 15,7 Prozent sich der Stimme enthielten.

Unzureichende Tatsachenkenntnisse

Unterschiede ergaben sich bei einem Vortest, der bei ungefähr 150 Jugendlichen zu der Fragestellung, welche Motivation die stärkste Begründung für die Entwicklungshilfe sei, durchgeführt wurde. 76,0 Prozent aller Befragten vertraten die Ansicht, daß Entwicklungshilfe mit Friedenssicherung gleichbedeutend sei. Die Vergleichszahl bei den Jugendlichen: 58,7 Prozent. Diese unterschiedliche Einstellung läßt jedoch nicht auf eine geringere Wertschätzung der Entwicklungsarbeit von seiten der Jugendlichen schließen, sondern ist auf eine differenzierende Begründung der Entwicklungshilfe durch die jüngere Generation zurückzuführen. 53,6 Prozent aller Befragten vertraten die Auffassung, daß die Bundesrepublik anstelle von Entwicklungshilfe besser die eigenen Probleme (z. B. Altersversorgung, Landwirtschaft) lösen sollte (Ablehnung: 40,6 Prozent). Als erschreckend gering hat sich das Wissen der Bevölkerung über Fakten der Entwicklungshilfe und der Dritten Welt herausgestellt. Nur 37 Prozent der Befragten wissen z. B., daß der Anteil der Menschen in den Entwicklungsländern zwei Drittel der Weltbevölkerung ausmacht. 40,6 Prozent meinten, die Entwicklungsländer seien zur Selbstregierung nicht fähig; bei dem Vortest unter den Jugendlichen wurde diese Auffassung nur von 21,3 Prozent vertreten.

Vorurteile und Kritik

Die Soziologen weisen besonders auf drei Grundmuster der Einstellung für bzw. gegen die Entwicklungshilfe hin: Eine ablehnend-egozentrische Haltung komme darin zum Ausdruck, daß Entwicklungshilfe außer in Katastrophenfällen abgelehnt wird. Statt der Entwicklungshilfe sollten die Probleme im eigenen Lande gelöst werden. Desinteresse an der Problematik, Resignation wegen der angeblichen Nutzlosigkeit von Entwicklungshilfe und Vorurteile gegenüber den „unfähigen, faulen Menschen der Dritten Welt“ verstärken diese Meinung. Eine ablehnend-kritische Haltung wird darin deutlich, daß die jetzige Form der Entwicklungshilfe kritisiert, aber die Entwicklungshilfe selbst nicht grundsätzlich abgelehnt wird. Die Kritik setzt an kapitalistischen Praktiken, an ungerechten Weltmarktbedingungen, an fragwürdigen Missionspraktiken der Kirchen durch Entwicklungshilfe und an der Korruption in den Entwicklungsländern an. Eine befürwortend-aktionsorientierte Haltung wird auch in der Bereitschaft zum persönlichen Engagement sichtbar. Hinter dieser Haltung stehen u. a. die Motive des Friedens, der eigenen wirtschaftlichen Expansion und Entwicklungshilfe als „Antikommunismuswaffe“. Allerdings werden auch Begründungen wie Gerechtigkeit und christliche Verpflichtung angegeben.

Gleiche Meinung bei Katholiken und Nichtkatholiken

Die Auswertung der Daten aus dem Bereich „kirchliche Entwicklungsarbeit“ ergab, daß es im Raum Lüdinghausen keine wesentlichen Unterschiede in den Einstellungen von Katholiken und Nichtkatholiken zu Entwicklungsfragen gibt. Etwa 30 Prozent der befragten Katholiken wollten oder konnten zu dem Fragenkomplex „Mission und Entwicklungsarbeit“ keine Aussage machen. Ein ebenso großer Personenkreis steht sowohl der Mission als auch der Entwicklungsarbeit

positiv gegenüber. Eine kleine Gruppe (ungefähr 10 Prozent) bejaht zwar die kirchliche Entwicklungshilfe, betrachtet jedoch die Missionstätigkeit skeptisch. 37,6 Prozent der Befragten meinen, Missionsarbeit habe mit der Entwicklung eines Landes nichts zu tun. Von 41,39 Prozent der Katholiken, die Missionsarbeit in früheren Zeiten zwar für richtig hielten, jetzt jedoch alle Anstrengungen auf Entwicklungshilfe verlegt wissen möchten, gaben 43 Prozent an, Missionsarbeit habe mit der Entwicklung eines Landes nichts zu tun. Erstaunlicherweise bejaht eine kleine Gruppe der befragten Katholiken die Missionsarbeit, lehnt jedoch die Entwicklungshilfe ab. Eine weitere kleine Gruppe lehnt sowohl Missionsarbeit als auch die Entwicklungsarbeit durch die Kirche ab (in beiden Fällen ebenfalls bis zu 10 Prozent).

Zielgruppen

Aufgrund der Untersuchung haben die Wissenschaftler für die weitere Bildungsarbeit im Raum Lüdinghausen konkrete Hinweise gegeben, wie 16 unterschiedliche Zielgruppen in der Bevölkerung entsprechend ihrem jetzigen Bewußtseinsstand in Fragen der Entwicklungshilfe sinnvoll angesprochen werden können.

10. Zum gegenwärtigen Stand

Das Lüdinghauser Modell war über das Diözesankomitee in die kirchliche Institution eingebbracht und in die diözesane Organisation eingebaut worden. Dies hatte eine doppelte Wirkung: einerseits war der Modellversuch dadurch in der Diözese zu einem Faktor geworden, mit dem man zu rechnen hatte (dies bedeutete eine interne Bewußtseinsbildung), andererseits war dadurch eine institutionelle Deckung für das Modell geschaffen, die das Experiment in der öffentlichen Meinung nicht als privates Hobby einiger Idealisten erscheinen ließ, sondern als eine Maßnahme, die von einer potenteren und anerkannten Institution mitgetragen wird.

Das Ende der Amtszeit des Diözesankomitees brachte die Organisation des Modellversuchs in eine kritische Phase, mußte man doch befürchten, daß die Verlagerung auf die lokale Ebene des Dekanates u.U. auch eine Eingrenzung des Aktionsradius bedeuten würde. Dadurch wäre aus dem Modellversuch eine Good-Will-Aktion mit appellativem Charakter ohne überregionale und gesellschaftliche Bedeutsamkeit geworden. Es war problematisch, wie weit die Mitbeteiligung und Mitentscheidung aller Interessenten noch gewahrt werden konnte, sollte der Modellversuch zu einer rein-innkerkirchlichen Angelegenheit des Dekanates werden. Auf Diözesanebene war es nicht möglich, evtl. ein Planungsreferat für Entwicklungsangelegenheiten im Generalvikariat einzurichten.

In der Öffentlichkeit war schon lange die Frage aufgetreten, wer eigentlich und in welcher Funktion die einzelnen Beteiligten hinter diesem Modellversuch stünden. Zu diesem Zweck einen eingetragenen Verein zu gründen war wohl erwogen, aber wegen der Schwerfälligkeit einer solchen Rechtsform nicht durchgeführt worden.

Nach langen ausgiebigen Diskussionen einigte man sich schließlich auf ein „Rahmenstatut“, das ungefähr folgenden Inhalt hat:

Als neue Bezeichnung für die Aktion in Lüdinghausen wird eingeführt: Modell „GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN“ im Dekanat Lüdinghausen der Diözese Münster.

Der Pastoralkonferenz war daran gelegen, in Zukunft den bisher in der Bezeichnung gebrauchten Begriff Entwicklungspolitik durch das Wort Entwicklungshilfe zu ersetzen.

Als Zielsetzung wird vereinbart: Information, Motivation und Engagement für die Fragen der Entwicklungsproblematik zu fördern und die verschiedenen Möglichkeiten der Methodik auf diesem Gebiet zu testen.

Träger für den Modellversuch sollte das Dekanat Lüdinghausen sein, repräsentiert durch einen gemeinsamen Ausschuß des Dekanatskomitees und der Pastoralkonferenz.

Eine öffentliche Versammlung für alle Interessenten an der Entwicklungsarbeit im Dekanat Lüdinghausen wird nach Bedarf einberufen, wodurch gewährleistet sein soll, daß der Modellversuch von allen Schichten der Bevölkerung mitgetragen werden kann. Als Verbindungsgremium zwischen dem Trägerausschuß und der Versammlung wird ein Aktionskreis gebildet, der sich wie folgt zusammensetzt:

1. aus den Mitgliedern des Trägerausschusses
2. aus 4 Mitgliedern der evangl. Kirchengemeinden
3. aus den 4 Sprechern der regionalen Aktionsteams
4. aus 6 weiteren Delegierten, die durch die Versammlung für 2 Jahre jeweils dazugewählt werden.

Die finanzielle Abwicklung des Modellversuches soll in den Händen eines Kirchenvorstandes des Dekanates Lüdinghausen gelegt werden. Ferner will man regelmäßige Kontakte zu überregionalen Organisationen zur Wahrung des Modellcharakters der Arbeit in Lüdinghausen einrichten.

Diese organisatorische Regelung dürfte aus mehreren Gründen interessant sein, unter anderem auch, weil man dadurch bei klarer Regelung der Trägerschaft versucht, eine möglichst umfassende Einbeziehung aller Interessenten an dieser Arbeit zu erreichen. Vielleicht könnte dies ein Beispiel dafür sein, daß Kirche heute versucht, in Dienstfunktion gegenüber der gesamten Gesellschaft ein Problem unserer Zeit aufzugreifen und in toleranter Kooperation mit anderen weltanschaulichen Gruppierungen anzugehen.

Toleranz und Solidarität als Ziele der Bemühungen um eine menschenwürdige Entwicklung in der Welt könnten durch das Praktizieren dieser Maxime in den eigenen Reihen glaubhaft werden.

Neben oder gleichzeitig mit diesen Überlegungen zu den mehr organisatorischen Fragen macht man sich innerhalb des engeren Kreises der Mitarbeiter momentan Gedanken über die inhaltlichen Zielvorstellungen der künftigen Arbeit. Mit Leidenschaft und Engagement wird gefragt, wer die Ziele der Bewußtseinsbildung für die Bevölkerung formulieren könne, worüber Informationen erfolgen sollten und wofür ein Engagement zu erfolgen habe. Eine Möglichkeit wird darin gesehen, durch die Vorstellung des Partnerprojektes in Sambia der breiten Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, selbständig und eigenverantwortlich eine inhaltliche Zielfindung für die Auseinandersetzung mit den Entwicklungsfragen zu erreichen. Deutlich wird herausgestellt, daß in der inhaltlich nicht reflektierten Aktion Ziele stecken können, die von der Bewußtseinsbildung her gerade nicht gewollt sind. „Die Bevölkerung an ihr Friedens- bzw. Gerechtigkeitsbedürfnis zu erinnern“ (eine Anregung aus der soziologischen Studie), „durch die Schilderung der tatsächlichen Zustände in der Welt, dem einzelnen und der Gesamtheit die Augen zu öffnen, daß irgend etwas nicht stimmt in unserer Welt“, „die Möglichkeit der konstruktiven Entwicklung der Welt aufzuhellen“ sowie „Fortschritt durch Solidarität zu erreichen“, dies sind einige Argumente und Aspekte aus der momentanen „Zieldiskussion“ der Gruppe. Man ist überzeugt, daß sowohl

innerhalb der Gruppe die Zieldiskussion weiter fortgesetzt als auch an der Basis, in Ortsgemeinden, die Möglichkeiten dazu geschaffen werden müssen.

Sehr eingehend werden momentan auch die gesellschaftlichen bzw. politischen Auswirkungen der Bemühungen zur Bewußtseinsänderung reflektiert. Der Standort der Gruppe und die Zielbestimmung ihres Handelns stehen augenblicklich zur Debatte. Man spürt, daß diese Diskussion theoretisch und abstrakt sowie ohne praktische Konsequenzen werden kann. Man ist jedoch bemüht, durch permanente Selbstreflexion die bisher gewonnenen Ansätze zu vertiefen.

Als strategischer Schwerpunkt der künftigen Arbeit ist geplant, auf Grund der soziologischen Untersuchung ein pädagogisches Modell zur Bewußtseinsbildung für Entwicklungsfragen zu erarbeiten und die Partnerschaft mit Sambia zu fundieren.

Abschnitt 4:

Probleme der Arbeit in den Ortsgemeinden

Es kann bei den folgenden Ausführungen weder darum gehen, alle Problemstellungen der Basisarbeit aufzuführen oder die ausgewählten Problemkreise erschöpfend und bis in alle Einzelheiten zu erörtern.

Der Sinn der folgenden Reflexionen besteht deshalb mehr darin, Ausrichtung, Voraussetzungen und Implikationen der Basisarbeit in Ortsgemeinden zu bedenken. Schlußfolgerungen und Konsequenzen daraus zu ziehen, könnte bedeutsam sein für die Neubegründung oder Weiterentwicklung einer Strategie zur Bewußtseinsbildung. Um die Darstellung zu präzisieren, werden im folgenden immer zunächst einige Fragen formuliert und daran anschließend Tendenzen und Meinungen skizziert.

1. Der kirchliche Ansatz

a) Fragen

Fraglich erscheint vielen Zeitgenossen, ob die Entwicklungsarbeit in kirchlichen Händen adäquat gedeihen kann, und ob durch den kirchlichen Aktionsansatz alle Schichten der Bevölkerung erreicht werden können.

Können die Kirchen Institutionen gesellschaftskritischer Freiheit zu Gunsten der Unterprivilegierten sein oder sind sie Organisationen, die sich überwiegend internen Problemen und der Wahrung der eigenen gesellschaftlichen Position widmen?

Sind die Kirchen gegenüber sozialen Problemen festgelegt auf eine Optik der kurativen Caritas, wo in biblizistischer und buchstabentreuer Auslegung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter nur Wunden verbunden statt Wunden präventiv verhindert werden?

Kann angesichts der gesellschaftlichen Belanglosigkeit mancher Ortsgemeinden, Entwicklungsarbeit für eine breite Öffentlichkeit attraktiv gemacht werden oder besteht nicht die Gefahr, daß Entwicklungsarbeit religiös umfunktioniert wird in einen Legitimationsnachweis für die eigene Existenz?

Kümmern sich die einzelnen Ortsgemeinden nur oder überwiegend um eigene Belange und sind deswegen die Fragen der Entwicklungs- und Missionsarbeit faktisch nicht doch zweitrangige Themen?

Wie weit kann eine Aktionseinheit der Kirchengemeinden mit Interessenten an der Entwicklungsarbeit trotz weltanschaulicher Bekenntnisverschiedenheit gehen?

b) Tendenzen und Meinungen

Es ist in unserer Gesellschaft augenblicklich keine andere Institution erkennbar, wo gleich viele Möglichkeiten bestehen, Partei zu ergreifen für die Unterprivile-

gierten, wo ein ähnliches tragfähiges Potential an Motivationen für diese Arbeit vorhanden und wo ein gleich großer Freiheitsraum für diese Tätigkeit in der Gesellschaft besteht.

Entwicklungsarbeit kann nie ausschließlich dem privaten Idealismus überlassen werden, sondern braucht eine institutionalisierte Operationsbasis. Kirche, deren Strukturen und Organisationsformen dem Evangelium gemäß keinen Selbstzweck verfolgen, sondern ausschließlich „um des Menschen willen“ da sind, muß dieser Entwicklungsarbeit innerhalb ihrer Institution eine vorrangige Stellung einräumen. Dabei sollte sie die Qualität und Quantität ihres Engagements dahin ausrichten, wo Glück, Wohlergehen und Heil der Menschen am meisten bedroht sind.

Bewußtseinsbildung für Entwicklungsfragen kann aber nicht ausschließlich in theologischen Kategorien und mit einer kirchlich geprägten Sprache erfolgen, weil sonst die Gefahr besteht, daß man nur von denen verstanden wird, die schon ein entsprechendes Vorverständnis mitbringen.

Angesichts des Dilemmas von Hoffnungslosigkeit und Hoffnungssehnsucht der Menschen könnte die Hoffnungsstruktur des Glaubens und die Solidarität des Engagements des Christen zu einem attraktiven Faktor der Zukunftsgestaltung werden. Christliche Hoffnung ist der Protest gegen jegliche Form der Unfreiheit und der Glücksverweigerung für den Menschen.

Kirche hat als die Gemeinschaft derer, die Grund zur Hoffnung auf Zukunft haben, in der vordersten Reihe mit denen zu stehen, für die Entwicklung und Fortschritt nicht Zufall oder Schicksal sind, sondern Maxime einer verantwortbaren Lebens- und Weltgestaltung. Christliche Hoffnung relativiert alle totalitären diesseitigen Heilslehren durch den eschatologischen Vorbehalt.

Kirche hat bei der Entwicklungsarbeit eine prophetisch-provokative Funktion in der Gesellschaft. Sie kann sich nie abfinden mit dem Status quo, sondern ist wegen ihrer eschatologischen Ausrichtung offen für eine bessere Zukunft, fähig zur richtungsweisenden Umgestaltung bestehender Unzulänglichkeiten in der Gesellschaft und geeignet, einen gesamtgesellschaftlichen Kommunikationsprozeß für die Bewältigung der Zukunftsaufgaben zu koordinieren.

2. Mission und Entwicklungspolitik

a) Fragen

Ist die Entwicklungsarbeit eine säkularisierte Form von Mission?

Geht es bei der Entwicklungsarbeit um einen „modernen Humanismus ohne Gott“?

Verursacht die Bewußtseinsbildung für Entwicklungsfragen einen Rückgang der missionarischen Gesinnung?

Stehen Mission und Entwicklungsarbeit in einem Gegensatz oder Konkurrenzverhältnis oder sind beide Aufgabenfelder identisch?

Ist das Gespräch über den Zusammenhang von Missions- und Entwicklungsarbeit von praktischer Wichtigkeit für die 3. Welt oder befriedigt es nur unser Diskussionsbedürfnis?

b) Tendenzen und Meinungen

Missionsarbeit ist das Bemühen um Befreiung des Menschen in all seinen individuellen, sozialen und transzendentalen Dimensionen durch den engagierten Glauben und das Bekenntnis an Gott, der das Heil und die Erlösung aller Menschen aus jeglicher Knechtschaft will in Erwartung des Reichen Gottes, welches

es gilt, unter heutigen Bedingungen entstehen zu lassen durch Impulse der Hoffnung und Taten der Liebe.

Entwicklungsarbeit ist das Bemühen, in solidarischer Zusammenarbeit eine gemeinsame Zukunft für alle Menschen zu erarbeiten, damit als verbindliche Leitlinien des Lebens, Menschenrechte und Menschenwürde entstehen können. Dies geschieht durch Schaffung von Veränderungen unmenschlicher Zustände mit dem Ziele, eine bessere Selbstverwirklichung des Menschen durch bestmögliche gesellschaftliche Entfaltung zu erreichen.

Für Christen geht es bei der Missions- und Entwicklungsarbeit darum, die Hoffnungsstruktur des Glaubens durch gesellschaftlich relevante Liebe zu realisieren.

Bewußtseinsbildung zur Wahrnehmung der Weltverantwortung kennt innerhalb der pluralistischen Gesellschaft notwendigerweise verschiedene Motivationen. Somit ist bei der Bewußtseinsbildung die Missionsarbeit ein Spezifikum der Entwicklungsarbeit.

Unterschiedliche Motivationen bedingen angesichts der gemeinsamen Aufgabe eine weitgehende Zusammenarbeit in der Bewußtseinsbildung.

3. Zur politischen Relevanz

Hierbei sei auf die Ausführungen in Abschn. 1, Ziff. III, 4 b hingewiesen, die hier nicht wiederholt werden sollen. Deswegen kann hier kürzer formuliert werden.

a) Fragen

Genügt in der Entwicklungsarbeit allein der gute Wille oder besteht nicht die Gefahr, daß ursprüngliche Absichten und erreichte Ergebnisse in Widerspruch geraten können?

Sind kirchliche Gruppen zu politischer Neutralität verpflichtet oder müssen sie Partei ergreifen für die Unterprivilegierten?

Wer kann Kriterien des politischen Engagements für die Bewußtseinsbildung auswählen und wodurch kann gewährleistet sein, daß politische Kriterien ständig kritisch überprüft werden können?

Wie weit ist die Zusammenarbeit unterschiedlicher politischer Gruppen im Hinblick auf die Lösung der Entwicklungsprobleme möglich?

b) Tendenzen und Meinungen

Politisches Handeln ist nicht identisch mit einseitiger parteipolitischer Ausrichtung.

Politisches Denken setzt kritische Distanz zu allen Parteirichtungen voraus.

„Politik“ in diesem Zusammenhang kann u. a. meinen:

- Reflexion von gesamtgesellschaftlichen und individuellen Interessen,
- Kombination der Möglichkeiten, Interessen zu humanisieren,
- Aktion für humanisierte Interessen.

Politisches Denken orientiert sich an der Dringlichkeit der jeweiligen Zukunftsaufgaben. Deswegen liegt die politische Relevanz der Bewußtseinsbildung in der Befähigung der Menschen, sensibel, kritisch und kreativ zu sein im Hinblick auf menschenwürdige Zukunftsperspektiven.

Der Pluralismus politischer Meinungen verhindert totalitäre Formen politischer Aktionen.

Abschnitt 5

Thesen — Reflexionen — Perspektiven

In diesem Kapitel werden einige Aussagen zur Diskussion gestellt, um ein Gespräch darüber in Gang zu bringen.

1. Die Entwicklungsarbeit ist zur Schicksalsfrage der Menschheit geworden. Es gilt, die Probleme der 3. Welt in ihrer Ursächlichkeit verständlich zu machen und als Probleme unserer eigenen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur zu verdeutlichen.
2. Alle Bemühungen um Entwicklungsländer haben gesellschaftliche Auswirkungen, die berücksichtigt werden müssen. Konzepte ohne diese Reflexion verschleieren die Ursächlichkeiten der Entwicklung. Teils verfestigen sie fehlentwickelte Herrschaftsstrukturen, des weiteren führen sie zu inadäquaten Problemlösungen.
3. Entwicklungsarbeit umfaßt auch innenpolitische Aspekte. Die Randgruppen und Unterprivilegierten der eigenen Gesellschaft müssen in ein Gesamtkonzept von „Entwicklung“ einbezogen werden, wenn unsere gesellschaftliche Ordnung in ihrer ganzen Fragwürdigkeit nicht als Exportartikel mit neokolonialistischen Absichten verstanden werden soll.
4. Entwicklungspolitische Bewußtseinsbildung muß sich grundsätzlich an alle Schichten der Bevölkerung richten. Sie ist ein gesellschaftspädagogisches Unternehmen und angewiesen auf die Zusammenarbeit aller interessierten Gruppen und Einzelpersonen.
5. Entwicklungsarbeit basiert auf jener Einstellung, die sich mit den gegenwärtigen Zuständen in der Welt nicht abfindet. Entwicklungsarbeit ist das Bemühen in solidarischer Zusammenarbeit eine gemeinsame Zukunft für alle Menschen zu erarbeiten, damit als verbindliche Leitlinien Menschenrecht und Menschenwürde entstehen können. Dies geschieht durch Schaffung von Veränderung unmenschlicher Zustände mit dem Ziel, eine bessere Selbstverwirklichung eines jeden Menschen durch bestmögliche gesellschaftliche Entfaltung zu erreichen.
6. Entwicklungsarbeit ist somit ein Stück Friedenspolitik für die kommende Generation. Es gilt, durch Bewußtseinsbildung die Menschen fähig und bereit zu machen für ein sinnvolles Zusammenleben: mit den anderen Gliedern der Gesellschaft, mit anderen Völkern, mit den Menschen anderer Zivilisation, insbesondere mit Menschen unterprivilegierter Schichten.
7. Für Christen geht es bei der Entwicklungsarbeit darum, die Hoffnungsstruktur ihres Glaubens durch gesellschaftlich-relevante Liebe zu realisieren.
8. In den einzelnen Ortsgemeinden muß sich eine „kopernikanische Wende“ im Denken und Handeln der Menschen vollziehen, damit nicht mehr alle Bemühungen um die Behebung eigener Probleme und Notsituation kreisen, sondern Weltverantwortung zur neuen Orientierung wird.
9. Die kritische Auseinandersetzung mit einem Entwicklungsprojekt ist ein geeignetes Lernmotiv bei der Bewußtseinsbildung. Daran können sowohl die Ursachen der Unterentwicklung als auch Möglichkeiten (oder Unmöglichkeiten) ihrer Behebung verdeutlicht werden.
(Zur Problematik vgl. Abschnitt 3 Ziffer VIII.)
10. Alle Maßnahmen zur Bewußtseinsbildung müssen an der Basis begonnen und durchgeführt werden. Ein bloßer Informationskonsum ohne effektive Auswirkungen soll durch Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit von Aktivgruppen ausgeschlossen werden.

11. Mit entwicklungspolitischer Bewußtseinsbildung sollte erst begonnen werden, wenn wenigstens folgende organisatorischen Voraussetzungen gegeben sind:
 - a) kleines Arbeitsteam von 3—4 Personen, die eine langfristige Kontinuität der Arbeit, eine permanente Mobilisierung der Bevölkerung und eine flexible Weckung von Gruppenaktivität gewährleisten.
 - b) Zusammenarbeit von wenigstens 2 Gemeinden (notwendig für eine lokale Koordination und gegenseitige Inspiration)
12. Als Schwerpunkte der Arbeit und für die Systematik des Vorgehens zeichnen sich 3 Stufen ab:
 - a) Information (Horizonterweiterung) durch gruppenspezifische Informationsvorgaben
 - b) Bildungsarbeit (Aufarbeiten der Information, kritische Reflexion, Motivationsbindung)
 - c) Kreatives Stadium (Modelle zur konkreten Veränderung bestehender Strukturen in der eigenen Gesellschaft sowie Projektpartnerschaft)
13. Prinzip der Bewußtseinsbildung muß sein, die einzelnen Zielgruppen dort abzuholen, wo sie bewußtseinsmäßig stehen. Deswegen sind Polarisierungen am Anfang zu vermeiden. Als Einstieg empfiehlt sich das Beginnen mit nicht-kontroversen Themen. Bewußtseinsbildung soll Aufbruch bedeuten, und keine Verhärtung oder Selbstbestätigung eigener Grundsätze erreichen. Eine Gefahr besteht darin, von anderen den sofortigen Nachvollzug der Bewußtseinsprozesse zu verlangen, für die man selbst lange Zeit gebraucht hat. Bewußtseinsbildung kann nur im freien Meinungsaustausch als Angebot erfolgen, lästiges Aufdrängen oder penetrante Appelle verhindern Bewußtseinsänderungen.
14. Entwicklungsarbeit darf weder eine Flucht ins Engagement noch die Befriedigung von Sensationslust oder dem Bedürfnis nach öffentlicher Anerkennung sein. Wichtiger als öffentliche Kampagnen ist häufig die Schulung in kleinen Basisgruppen. Nach Abflauen der ersten Begeisterung ist im Mitarbeiterkreis ein „2. Mut“ zum Durchhalten der begonnenen Aktivitäten notwendig.
15. Es gibt keinen „Maßstab“ für die Messung von „Erfolgen“ in der entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung. Augenblickserfolge und Sensationen verschleieren oft die Qualität der langfristigen Bewußtseinsbildung.
16. Entwicklungsarbeit muß so konzipiert sein, daß sie Spaß machen kann und nicht als lästiges Anhängsel staatsbürgerlicher Verantwortung empfunden wird.
17. Entwicklungsarbeit ist ein untaugliches Objekt für die Verfolgung anderer politischer Ziele. Vordergründige entwicklungspolitische Argumentation darf kein Vehikel sein für die gleichwohl als sinnvoll erkannte Systemveränderung der eigenen Gesellschaft.
18. Für den organisatorischen Aufbau empfiehlt sich die Verankerung dieser Arbeit in einer anderen bereits ausgebauten Organisation. Rein private Initiativen sind in unserer Gesellschaft Strohfeuer, über deren Aufflammen sich jeder freut, deren Brennen niemand tangiert und deren Verlöschen von allen geduldig abgewartet werden kann. Institutionalisierung der Arbeit verhindert ein Außenseiterdasein und fruchtloses Agieren vor den Toren der Gesellschaft. Überlebenschancen für die Organisation scheinen nur zu bestehen, wenn wenigstens nebenamtliche Kräfte fest verpflichtet werden.
19. In den Diözesen und Landeskirchen sollten Anlaufstellen und Referate für Entwicklungsangelegenheiten eingerichtet werden. In enger Kooperation mit

- Ortsgemeinden muß verhindert werden, daß entwicklungspolitische Aktionen zum Aushängeschild für den Nachweis der Modernität kirchlicher Kreise werden. Die Beschränkung auf den rein innerkirchlichen Raum wird der Entwicklungsproblematik nicht gerecht. Langfristige Veränderungen erscheinen nur möglich, wenn Einfluß genommen wird auf diejenigen Stellen, von denen aus gesellschaftliche Weichenstellungen erfolgen.
20. Kontakte zu den Fachstellen wie BMZ, MISEREOR, Brot für die Welt usw. sind zur Koordination, Beratung, Arbeitsteilung sowie für Dienstleistungen erforderlich. Weder kann noch muß alles am Ort „erledigt“ werden. Was die Gruppe selbst leisten kann, soll sie nicht anderen auflasten; wo andere mehr Erfahrung haben, sollte deren Übernahme keine Prestigefrage sein.

21. Der Vermittlung von Einsicht in fremde Kultur kommt bei der Bewußtseinsbildung entscheidende Bedeutung zu, weil dadurch auf vertretbare Weise, Emotionen angesprochen werden können, die Einsicht in bislang unentdeckte Werte eigene Überheblichkeit abbauen kann, sowie ein ganzheitliches Ansprechen der Menschen ohne einseitige Rationalisierung erreicht werden kann.
22. Wer mit der Entwicklungsarbeit anfängt, hat sich darauf einzustellen, daß eine weite Toleranzspanne gegenüber Frustrationen notwendig ist. Ein schonungsloses permanentes Selbst-In-Frage-Stellen der eigenen Position ist genauso erforderlich wie Enttäuschungen zu verarbeiten und unkonventionelle Anfänge zu wagen.

23. Der Umgang mit dem eigenen Erfolg muß so gestaltet werden, daß er nicht zu einer überheblichen, übertriebenen Erfolgssucht führt, sondern zu einer gewinnbringenden Erfolgssucht, die Anteil -&- nicht nur an Erfolgsergebnissen, sondern auch an gescheiterten Versuchen nimmt. Erfolgsergebnisse müssen nicht als „gewonnen“ gesehen werden, ebenso wie Misserfolge nicht als „verloren“ gesehen werden sollten. Erfolg ist kein Ziel, sondern ein Mittel, um die eigene Entwicklung voranzutreiben. Misserfolg ist kein Hindernis, sondern eine Lernsituation, die die eigene Entwicklung weiter voranbringt. Erfolg und Misserfolg sind zwei Seiten derselben Medaille.

24. Der Umgang mit dem eigenen Misserfolg muß so gestaltet werden, daß er nicht zu einer überheblichen, übertriebenen Erfolgssucht führt, sondern zu einer gewinnbringenden Erfolgssucht, die Anteil -&- nicht nur an Erfolgsergebnissen, sondern auch an gescheiterten Versuchen nimmt. Erfolgsergebnisse müssen nicht als „gewonnen“ gesehen werden, ebenso wie Misserfolge nicht als „verloren“ gesehen werden sollten. Erfolg ist kein Ziel, sondern ein Mittel, um die eigene Entwicklung voranzutreiben. Misserfolg ist kein Hindernis, sondern eine Lernsituation, die die eigene Entwicklung weiter voranbringt. Erfolg und Misserfolg sind zwei Seiten derselben Medaille.

Abschnitt 6: Anhang

Dokumente

- I. Das Arbeitspapier vom 20. 10. 1970: erstes Aktionsmodell
- II. Resolution vom 5. 3. 1971
- III. Textvorlage vom 15. 4. 1971 (Auszüge)
- IV. Resolution des ökumenischen Pfingsttreffens
in Augsburg vom 3. 6. 1971
- V. KNA-Meldung vom 16. 9. 1971
- VI. Der Briefwechsel zur Ideologiefrage vom Dezember 1971
- VII. Presseberichte
- VIII. Das Programm der Woche der Entwicklungsländer (Juli 1971)
- IX. Pressemeldung des Kreises Lüdinghausen
zur Woche der Entwicklungsländer
- X. Der Briefwechsel zur Inter-Stoffmesse
- XI. Presseerklärung zum Terroranschlag der Palästinenser
in München vom 14. 9. 1972
- XII. Pressenotiz vom 16. 12. 1972 zum Kakaoabkommen

Arbeitspapier:

Vorschlag für ein entwicklungspolitisches Aktionsmodell der Diözese Münster

Vorüberlegungen:

Angesichts der ständig zunehmenden Unterentwicklung und Vereindung breiter Bevölkerungsschichten in der Dritten Welt und im Hinblick auf die Vielfalt der weltweiten sozialen Ungerechtigkeiten wird Entwicklungspolitik zum Kriterium echter Weltverantwortung. Die Probleme der Entwicklungspolitik gewinnen somit eine Prioritätsstellung innerhalb der anstehenden Zukunftsaufgaben, geht es doch heute darum, in Solidarität mit allen Menschen guten Willens, die Grundlage für eine humane Zukunft zu projektieren. Bei der Mitgestaltung dieser Zukunft ist Kirche heute aufgerufen, in der Kraft ihres Glaubens und durch das Zeugnis echter Liebe eine Heilshoffnung für alle Menschen aufzuzeigen. Kirche hat also beim gesamtgesellschaftlichen Werdeprozeß eine prophetisch-provokative Funktion.

Zwar stellen sich diese Probleme für alle Glieder der Kirche mit gleichem Nachdruck, dennoch sieht das II. Vaticanum mit Recht in der Entwicklungspolitik ein spezielles Aufgabenfeld für die Mitarbeit der Laien (Laiendekret Nr. 14).

Auf Grund dieser Weisung des Konzils soll im folgenden ein konkretes Aktionsmodell vorgeschlagen werden, das von der besonderen Verantwortung der Laien für die Probleme der Entwicklungspolitik ausgeht und bestrebt ist von dieser Grundlage aus, die Kooperation aller Chärsismen zu erreichen.

Organisatorische Gesichtspunkte:

Als unumgänglich notwendig erweist sich für entwicklungspolitische Initiativen die Einrichtung eines Sachausschusses für Entwicklungspolitik.

Dieser Sachausschuß sollte als Unterausschuß des bereits bestehenden Arbeitskreises „Weltverantwortung“ vom Diözesankomitee gebildet werden.

Nach seiner Bildung sollte dieser Sachausschuß eigenverantwortlich tätig werden als Koordinations- und Planungsgruppe für entwicklungs-politische Angelegenheiten der Diözese Münster.

Um eine optimale Arbeitsfähigkeit zu gewährleisten, sollte der Sachausschuß höchstens 5—8 Mitglieder haben, zusätzlich 3 weitere Personen, die aus anderen verantwortlichen Gremien der Diözese assoziiert werden (z. B. Priesterrat, Seelsorsrat, Generalvikariat).

Eine permanente Geschäftsführung ist zu gewährleisten.

Aufgabenfeld und Zielsetzungen:

Sondierung und Koordinierung aller bereits bestehender entwicklungs-politischer Arbeit in der Diözese

Regionalisierung der Entwicklungsarbeit

Anregungen und Vorschläge für eine entwicklungs-politische Basisarbeit (zunächst auf Dekanatsebene, dann auf Pfarrebene)

Erarbeitung von Modellen für einen gesamtgesellschaftlichen Prozeß der Bewußtseinsänderung

Zusammenarbeit mit MISEREOR und anderen überregionalen Organisationen

Schaffung von Problembewußtsein für die Anliegen der Dritten Welt Tagungen und Schulungen zur Schaffung von gesellschaftlichen Multiplikatoren

Theoretische Vorarbeiten für Basisarbeit und Projektplanung

Bearbeitung von 10 exemplarischen Projekten, die von MISEREOR geplant sind und von der Diözese eigenverantwortlich durchgeführt werden können

Verarbeitung und Weiterleitung von Informationen und Materialien

Organisierung von entwicklungs-politischen Beratern

Motivforschung über Hindernisse und Chancen der Entwicklungspolitik in Diözese und den Pfarreien.

Vorbereitung der Fastenaktion MISEREOR '71

Resolution an die Pastoralkonferenz des Dekanates Lüdinghausen

Das Dekanatskomitee beschäftigte sich auf seiner Sitzung vom 1.3.1971 mit den Problemen kirchlicher Entwicklungsarbeit. Im Anschluß an ein Referat des Bildungsreferenten von MISEREOR, Herrn Erwin Mock, faßten die Teilnehmer nach einer gewissenhaften und gründlichen Ausprache über die Thematik der Entwicklungshilfe folgenden einstimmigen Entschluß und bitten die zugeordneten Pfarrkomitees um die gleiche Schwerpunktbildung ihrer Arbeit.

In Anbetracht der ungeheuren Not, Unterentwicklung und Ungerechtigkeiten in den Ländern der 3. Welt und im Bewußtsein der Verantwortung der Christen für Entwicklung und Frieden wird das Dekanatskomitee Lüdinghausen in nächster Zeit die Probleme der Entwicklungsarbeit zum

Schwerpunkt seiner Tätigkeit machen. Nach den Vorstellungen der Teilnehmer soll sich die Arbeit wie folgt gestalten:

Information und Bewußtseinsbildung in allen Gemeinden des Dekanates bei den verschiedenen Zielgruppen (Jugend, Schulen, Verbände usw.)

Schaffung einer echten Projektpartnerschaft mit Entwicklungsländern
Aufklärungsarbeit und Diskussion über Entwicklungsarbeit von Staat, Kirche und Wirtschaft

Schaffung von Problembewußtsein für die 3. Welt

Integration der Entwicklungsbemühungen in den Glaubensvollzug durch Gottesdienstgestaltung und Verkündigung

Abbau von Vorurteilen gegenüber der Entwicklungshilfe bei allen Bevölkerungsschichten

Zusammenarbeit mit allen Kräften, die im Dekanat Lüdinghausen an den Entwicklungsproblemen interessiert sind (z. B. Evangelische Kirche)

Erörterung der sozialen und gesellschaftlichen Probleme der Entwicklungsarbeit

Wahrung des Bezugs der Entwicklungsarbeit zur Mission

Diese Planung des Dekanatskomitees findet nach Auskunft des MISEREOR-Bildungsreferenten die volle Unterstützung des bischöflichen Hilfswerkes und wäre als bisher einmaliges Modell in der Bundesrepublik beispielhaft für ähnliche Unternehmen. Der Bischof von Münster begrüßte in einer sondierenden Korrespondenz mit Dr. Hagedorn grundsätzlich das Vorhaben des Dekanatskomitees, sich mit den Aufgaben der kirchlichen Entwicklungsarbeit zu befassen. Dieses Modell ist nach Meinung des Dekanatskomitees sowohl finanziell als auch personell gesichert und führt zu keinen diesbezüglichen Mehrbelastungen des Dekanates. Dem Dekanat kommt bei dieser Aufgabe vor allem eine koordinierte Funktion zu, während die einzelnen Gemeinden zu Eigeninitiativen ermutigt werden sollen (eventuell durch Gewinnung eines Beauftragten für dieses Sachgebiet in den Pfarrkomitees).

Das Gelingen der geplanten Arbeit des Dekanatskomitees hängt wesentlich von der Zustimmung und tatkräftigen Unterstützung der Pastoralkonferenz des Dekanates ab. So legt das Dekanatskomitee diese Resolution der Pastoralkonferenz vor und bittet, möglichst bald einen zustimmenden Beschuß herbeizuführen. Das Dekanatskomitee ist bei seinen Beratungen davon ausgegangen, daß die Pastoralkonferenz im Hinblick auf die allseits anerkannte Dringlichkeit der Entwicklungsprobleme der Laieninitiative im Dekanat jede nur mögliche Mithilfe zuteil werden läßt.

Der Vorsitzende:

gez.: Dr. Schulze-Messing

Mit der Erstellung der Resolution beauftragt:

gez. Frau Erpenbeck, Dr. Hagedorn, H. Peters

Zur Kenntnisnahme:

Herrn Bischof Tenhumberg, Münster

Diözesankomitee Münster

Herrn Mock, MISEREOR, Aachen

**Diözesankomitee der Katholiken im Bistum Münster
Geschäftsstelle
Unterausschuß „Entwicklung und Frieden“**

Münster, 5. April 1971 — Arbeitspapier zur entwicklungspolitischen Initiative in Lüdinghausen — (Auszüge) vgl. Original Briefkopf

1. Grundsätzliches

Die geplante entwicklungspolitische Initiative des Dekanates Lüdinghausen geht aus von der Einsicht, daß die immer dringlicher werdenden Probleme der Entwicklungsarbeit nicht mehr nur von sporadischen elitären Gruppen gelöst werden können, sondern die Mobilisierung breiter Bevölkerungsschichten notwendig machen. Deswegen soll in einem **Modellversuch** angestrebt werden, durch eine **langfristige Basisarbeit**, die möglichst alle soziologischen Gruppen in der ihnen eigenen Art und Weise anspricht, Problembewußtsein und Engagement zu wecken und beides zu einem gesellschaftlich effektiven Prozeß auszugestalten.

Die Entwicklungsarbeit wird verstanden als Einsatz für Randsiedler und Unterprivilegierte der Gesellschaft, wodurch ein Bezug zu unseren eigenen gesellschaftlichen Verhältnissen angedeutet ist. In Anlehnung an die Resolution, die vom Dekanatskomitee und der Pastoralkonferenz gebilligt wurde, ergeben sich für kommende Arbeit folgende **Schwerpunkte**:

- Information über die Situation in der Dritten Welt
- Diskussion über Theorie und Praxis der Entwicklungsarbeit
- Bildungsarbeit für gesellschaftliche Zielgruppen
- Integration der Entwicklungsarbeit in Glaubensvollzug
- Gründung eines Finanzfonds für Entwicklungsprojekte

2. Organisatorisches

Das Dekanat Lüdinghausen umfaßt 11 Pfarreien mit ungefähr...

**Resolution zum Ökumenischen Pfingsttreffen
für die Arbeitsgruppe 6**

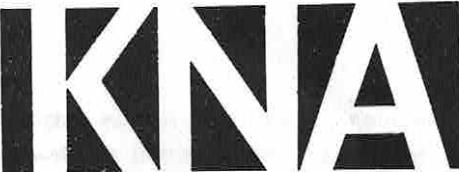
„Entwicklung — Verantwortung der Christen“

1. Im gegenwärtigen Stadium der entwicklungspolitischen Diskussion sind Modellversuche zur Bewußtseinsbildung notwendig, die unter dem Vorbehalt einer nicht vollständig abgeklärten Theorie stehen und einen gesamtgesellschaftlichen Prozeß in Theorie und Praxis initiieren sollen. Die Einzelerfahrungen sind permanent auf Bundesebene auszutauschen.
2. Auf lokaler Ebene sollte in allen Gemeinden versucht werden, ein ökumenisch zusammengesetztes Team ins Leben zu rufen, das in Kooperation mit allen engagierten Gruppen versucht, folgende Zielsetzung einer entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung permanent zu realisieren:
 - a) Information und Bildungsarbeit über die Situation in den Entwicklungsländern.
 - b) Kritische Reflexion und Aktion im Hinblick auf die Rückwirkungen der Entwicklungspolitik auf die eigene Gesellschaft.

gez.: Peter Steenpaß

E

a. 10 SEP 37



KATHOLISCHE NACHRICHTEN

Agentur Bonn · Rom · Berlin · München · Frankfurt · Freiburg · Hamburg · Münster · Wiesbaden

AKTUELLER DIENST INLAND

Nr. 215 / Donnerstag, 16. September 1971

Entwicklungs politisches Bewußtsein soll verstärkt werden

Bisher einmaliger Modellversuch im Dekanat Lüdinghausen gestartet

Lüdinghausen, 15. September (KNA) Die Probleme der Entwicklungsländer und der eigenen Gesellschaft stärker in das Bewußtsein der Bevölkerung zu rücken, ist das Ziel einer in der Bundesrepublik bisher einmaligen Aktion im Dekanat Lüdinghausen. An dem bereits angelaufenen Modellversuch beteiligen sich beide Kirchen, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, politische Parteien, nichtkonfessionelle Gruppierungen der Gesellschaft, die Hilfswerke "Misereor" und "Brot für die Welt", verschiedene Erwachsenenbildungsstätten sowie das Pastoraltheologische Institut und das Institut für Soziologie der Entwicklungsländer an der Universität Münster.

In den elf Gemeinden des Dekanats Lüdinghausen sind für die Aktion nach gründlicher Vorbereitung jeweils kleine Arbeitsteams für Fragen der Entwicklungspolitik gegründet worden. Diese aus drei bis vier Personen bestehenden Teams versuchen, in Schulen, Vereinen und Verbänden sowie durch Gottesdienstgestaltung und Öffentlichkeitsarbeit über die Probleme der Entwicklungshilfe zu unterrichten. Für eine weitere Verbreitung der Informationen sollen Lehrerkonferenzen, Informationsveranstaltungen in Volkshochschulen und Volksbildungswerken und Informationsveranstaltungen für Multiplikatoren aus den einzelnen Gemeinden sorgen.

Das gesamte Experiment soll durch eine soziologische Untersuchung eine empirische Grundlage erhalten. In dieser Untersuchung sollen die Einstellung der Bevölkerung zu Entwicklungsfragen analysiert und alle Maßnahmen des Experiments auf ihre Wirksamkeit hin untersucht werden. Außerdem sollen die Voraussetzungen geschaffen werden, um gezielt und systematisch gegen falsche Einstellungen und Vorurteile gegenüber Entwicklungsfragen vorgehen zu können. Die Initiative zu dem Lüdinghausener Modellversuch ging vom Diözesan-Komitee der Katholiken im Bistum Münster aus. (KNA - 71/IX/226)

Neue Generalsekretärin des Zentralverbandes katholischer Frauen

Heppenheim, 15. September (KNA) Das Amt einer Generalsekretärin des Zentralverbandes katholischer Frauen, Düsseldorf, wird vom 1. Oktober dieses Jahres an Frau Dr. Annliese Lissner, Düsseldorf, übernehmen. Sie ist Chefredakteurin der Zeitschrift "Frau und Mutter". Die Bestätigung erhielt sie von der Außerordentlichen Mitgliederversammlung des Zentralverbandes, die am Montag/Dienstag, 13./14. September, in Heppenheim/Bergstraße stattfand. (KNA - 71/IX/227)

Herausgeber: KNA - Katholische Nachrichten-Agentur GmbH - Münster/Bonn

Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt: Dr. Konrad Krebs

Redaktion: Ulrich Martin Feige, 53 Bonn, Kaiser-Friedrich-Straße 9, Ruf 22 20 11, FS 08/6651

Geschäftsführer: Wilhelm Finge, Verwaltung und Vertrieb: 53 Bonn, Postfach, Wesselstraße 8, Ruf 65 35 61

Veröffentlichung darf nur im Rahmen der mit dem Bezieher abgeschlossenen Verträge erfolgen

Der Briefwechsel zur Ideologiefrage vom Nov. 71

Theodor Tochtrup
4358 Haltern
Drususstr. 21

Haltern, 22. 11. 1971

An das
Diözesankomitee der Katholiken
44 Münster
Postfach 1366

Betr.: Stellungnahme zu den „Mitteilungen 20“
Am Christkönigsfeste, an dem wir „Dein Reich komme“ beteten und
zum Thema der Predigt erhoben, finde ich es befremdend, die neue
Ausgabe der „Mitteilungen“ austragen zu müssen

Ich frage mich:

1. Wie kann es möglich sein, daß ein Herr Peter Steenpaß in Ihrem Organ einen Artikel veröffentlicht und zur Nachahmung empfiehlt, der Vokabular und Methoden einer Ideologie entnimmt, die Gott leugnet und unsere Kirche bekämpft.
2. Wozu brauchen wir wissenschaftliche Modellversuche für Dinge, die unsere Kirche schon seit Jahrhunderten mit Erfolg praktiziert — die Linke nicht weiß, was die Rechte tut — und ganz einfach mit Mission und Caritas bezeichnet.

Bei uns in Haltern ist es noch so, daß wir Christen im öffentlichen Leben den Ton angeben. Wir lassen uns nicht gerne vor die Karre „Wissenschaftlicher Methoden“ anderer spannen, vor allem dann nicht, wenn politische Neutralität im Programm des einen und wissenschaftliche Arbeit, wenn nicht Arbeit überhaupt, bei dem anderen Partner fragwürdig sind.

gez. Tochtrup

Zum Inhalt Ihres Schreibens möchte ich wie folgt Stellung nehmen:

1. Es ist mir völlig unklar, an welchen Stellen in dem Artikel der „Mitteilungen“ Nr. 20 ich „Vokabular und Methoden einer Ideologie entnommen haben könnte, die Gott leugnet und unsere Kirche bekämpft“. Ich muß deswegen diese Ihre Äußerung im Interesse der Sache als eine Unterstellung und Verdächtigung auf das Schärfste zurückweisen. Gerade der Modellversuch im Dekanat Lüdinghausen soll dazu führen, daß die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen bezüglich des gemeinsamen entwicklungspolitischen Anliegens miteinander ins Gespräch kommen. Grundprinzip unserer Arbeit am Modellversuch ist gerade der vom II. Vatikanum herausgestellte Dialog aller gesellschaftlichen Gruppierungen im Hinblick auf eine gemeinsame Problemstellung. Gerade verschiedene Problemstellungen der Entwicklungsarbeit zeigen, daß die Kirche von heute ihre Verantwortung in der Welt nur wahrnehmen kann, wenn sie bereit und fähig ist, Meinungen und Vorurteile bezüglich bestimmter bisher verdächtiger Ideologien zu revidieren. Der Geist des Evangeliums verlangt den Mut, den gesellschaftlichen Partner vorbehaltlos ernst zu nehmen.
2. Gerade weil die Kirche auch schon bisher im Rahmen von Mission und Caritas entwicklungspolitisch tätig geworden ist, ist sie nicht von der Verpflichtung entbunden, das uns heute zugängliche Instrumentarium der Wissenschaft in den Dienst ihrer Arbeit zu stellen. Genau dieses Ziel verfolgt der Modellversuch im Dekanat Lüdinghausen. Wir gehen dabei von einer kritischen Analyse der bisherigen Tätigkeit aus und versuchen, die positiven Impulse des Bisherigen in unser Gesamtkonzept von Entwicklung zu integrieren.
3. Der gesamte Modellversuch wurde eingehend mit Fachleuten von MISEREOR, dem Päpstlichen Werk für Glaubensverbreitung, der Diözese Münster und ähnlicher Gremien durchgesprochen und ausdiskutiert. Von keiner Stelle wurde gegen dieses Unternehmen entscheidende und grundsätzliche Einwände erhoben. Von allen Seiten wurden wir ganz im Gegenteil für unsere Arbeit ermutigt, da derartige Erfahrungen in der Bewußtseinsbildung in der gesamten Bundesrepublik bislang nicht vorliegen.
4. Es ist mir unerfindlich, wer hier nach Ihrer Meinung vor die Karre „wissenschaftlicher Methoden“ gespannt werden soll.
5. Was Sie mit politischer Neutralität meinen, ist mir unklar geblieben. Kirche war in allen Epochen der Geschichte immer insofern politisch tätig, weil sie durch ihren Dienst an den Randgruppen und Unterprivilegierten der verschiedenen Gesellschaftsordnungen politische Machtkonstellationen beeinflußt oder verändert hat.

„Hätten Sie etwas dagegen, wenn Ihr Nachbar ein Neger wäre?“

15. 12. 71

Interviewer fragen im Januar 1000 Personen nach ihrer Meinung über Probleme der Entwicklungshilfe

Einmaliger Modellversuch im Dekanat Lüdinghausen angelaufen – Wissenschaftliche Untersuchung beginnt jetzt

Lüdinghausen. 1000 Personen im Bereich des Dekanates Lüdinghausen werden voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Januar von Interviewern besucht, die ihnen Fragebogen überreichen und sie nach ihrer Einstellung zu Problemen der Entwicklungshilfe fragen. Diese Aktion ist Teil einer wissenschaftlichen Untersuchung, die parallel zu dem in der Bundesrepublik ehemaligen Modellversuch „Entwicklung und Frieden“ läuft. Wie berichtet, ist es Ziel dieses Modellversuchs, auf möglichst breite Basis, d. h. alle Kreise der Bevölkerung über die Probleme in der Dritten Welt wie überhaupt der unterprivilegierten Menschen zu informieren und zu einer Bewußtseinsbildung zu kommen. Im Endeffekt wird eine ganz konkrete Arbeit angestrebt, nämlich gezielte Hilfe für ein ganz bestimmtes Projekt, die sich nicht auf einmalige oder auch mehrmalige Spenden beschränkt, sondern zu intensiven Kontakten führt.

Die Vorbereitung zu diesem Modellversuch, der finanziell von der Diözese Münster und dem Verband der deutschen Diözesen sowie dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit unterstützt wird, hat bereits seit längerer Zeit begonnen. Wie berichtet, wurden in den verschiedenen Pfarrräumen Aktionsteams geschaffen, deren Arbeit in einem eigenen Ausschuß für Entwicklungsarbeit im Dekanatskomitee koordiniert wird.

Alles sind angesprochen

Ausdrücklich betonen die Initiatoren des Modellversuchs, daß es sich hier nicht nur um eine Sache der katholischen Kirche handelt. Das wird schon aus der Tatsache deutlich, daß sich die evangelische Kirche zur Mitarbeit herstellt. Mehr noch: Nicht nur kirchliche Kreise sind angespro-

chen, sondern die gesamte Bevölkerung. Auch dürfte die wissenschaftliche Untersuchung Anregungen für die weitere Bildungsarbeit geben, die – wie berichtet – sich zunächst über drei Jahre erstrecken soll.

Großes Interesse in der BRD

Mit großem Interesse wird in der Bundesrepublik der Modellversuch in Lüdinghausen beobachtet. Man erwartet von ihm Aufschlüsse darüber, wie man künftig Entwicklungspolitik auf breiter Ebene auch an anderen Orten betreiben kann.

Erfolge zeichnen sich ab

Erste Erfolge zeichnen sich bereits ab. Dipl.-Theologe Peter Stepaniš vom Diözesankomitee Münster fasst die Ergebnisse seiner bisherigen Arbeit so zusammen:

- Es ergab sich eine gute Verbindung zur evangelischer Kirche. Gerade auf evangelischer Seite habe man verstanden, wie notwendig eine Zusammenarbeit aller Christen über die konfessionellen Grenzen hinweg in der Entwicklungsarbeits sei.
- In allen Gemeinden des Dekanats Lüdinghausen (mit einer Ausnahme) konnten in letzter Zeit über die Pfarrkomitees kleine Arbeitskreise für Entwicklungshilfe gegründet werden.
- Die Volkschschule Lüdinghausen unterstützt die Arbeit zur Bewußtseinsbildung durch die Aufnahme von Veranstaltungen in ihr Bildungsprogramm.
- In vielen Schulen haben sich inzwischen über die Lehrerkonferenzen gute Verbindungen ergeben.

Einstellung unserer Bevölkerung „durchweg positiv“

Würden Sie Farbigen als Ehepartner auch für Ihre Kinder in Kauf nehmen?

30.5.-72

Kreis Lüdinghausen (sto). Die Bevölkerung unseres Kreises hat alles in allem eine positive Einstellung zu den Problemen der „Dritten Welt“. Das geht aus einer soziologischen Untersuchung hervor, die unter Verantwortung des Lehrstuhls für Soziologie, Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster, aus Anlaß der „Woche der Entwicklungsländer“ im Kreis Lüdinghausen durchgeführt worden ist. Das Ergebnis dieser Untersuchung setzt sich dabei aus einem Vortest mit 150 Jugendlichen bzw. jugendlichen Erwachsenen aus dem Junggymnasium Lüdinghausen, dem Mädchengymnasium Lüdinghausen und der Polizeischule Bork einerseits und der Hauptuntersuchung andererseits zusammen, die in der Bevölkerung von Bork, Lüdinghausen, Nordkirchen, Olfen/Vinnum, Ottmarsbocholt/Venne, Selm, Senden und Seppenrade vorgenommen wurde. Insgesamt entstanden hier 631 auswertbare Interviews.

Zwar hatten von den Erwachsenen 31 Prozent zum Problemkreis „Dritte Welt“ keine innere Beziehung, zieht man aber ein Fazit, so ist doch die Haltung unserer Bevölkerung zu diesem immer noch umstrittenen Thema bemerkenswert, wenngleich in der Motivation bei Jugendlichen und der älteren Bevölkerung teils erhebliche Unterschiede offenkundig werden.

Immerhin stimmen (immer Zirka-

und nicht als Kredit gegeben werden. Die Jugend denkt in dieser Frage wirtschaftlicher, denn 43 Prozent meinen, daß man durchaus eine Rückzahlungspflicht auferlegen sollte.

Entwicklungshilfe im Einsatz zur Sicherung des Friedens. Unter diesem Aspekt wurde der zweite Teil der Untersuchung durchgeführt. 76 % der Erwachsenen sind bei uns der Meinung, daß man mit Entwicklungshilfe den

Sollte die BRD die Entwicklungshilfe einstellen und stattdessen erst einmal die eigenen Problemen (Bildung, Landwirtschaft) zu lösen versuchen. Dieser Meinung sind immerhin 53 und 38 %.

9 % bei den Erwachsenen und 6 % bei den Jugendlichen stehen im Übrigen auf dem Standpunkt, daß die Menschen in den E-Ländern faul sind, 23 und 7 % meinen, daß sie weniger in-

Untersuchung aus Anlaß der „Woche der Entwicklungsländer“

zahlen) 85 Prozent dafür, daß die Bundesrepublik Entwicklungshilfe leistet, bei den Jugendlichen sind es 88 Prozent, für „nein“ stimmten 10 Prozent und sogar 12 Prozent bei den Jugendlichen.

Sollte die BRD noch mehr leisten? – dafür sind in der gleichen Reihenfolge 44 und 47 Prozent. Nur 18 bzw. 9 Prozent meinen, Entwicklungshilfe sei zwecklos, da sie in ein Faß ohne Boden gegeben werde.

59 Prozent sind der Auffassung, Entwicklungshilfe solle als Geschenk

Frieden sicherer machen kann, bei den Jugendlichen sind es nur 58 %. – Nur wenn die reichen Industrieländer den ärmeren Ländern helfen, werden wir eines Tages eine friedlichere Menschheit haben – mit 76 % bzw. 72 % nähern sich Erwachsene und Jugendliche in dieser Frage an. Daß die E-Hilfe notwendig ist, um Absatzmärkte für morgen zu schaffen, meinen 73 und 52 %. Daß die E-Hilfe schließlich sogar als Durchsetzung der eigenen Außenpolitik angewandt werden sollte, dafür sprechen sich 73 und 61 % aus.

telligent als wir Europäer sind.

Interessant und aufschlußreich ist auch der Komplex, wo es um die „soziale Distanz“ zu den Menschen aus E-Ländern geht:

45 Prozent der Eltern würden einen Farbigen (hier wurde bewußt das diskriminierende Wort „Farbiger“ gewählt) als Heiratspartner ihrer Kinder akzeptieren, und 76 % der Jugendlichen, 82 und 87 % würden einen „Farbigen“ als Untermieter nehmen, 90 und 92 ihn als Arbeitskollegen akzeptieren.

Unser Partnerprojekt im Staate Sambia

Nicht zuschauen – handeln

Sambia ist ein Hochplateau an der Schwelle von Zentralafrika zu Südafrika. Das Land ist ungefähr dreimal so groß wie die Bundesrepublik. Rund vier Millionen Menschen wohnen hier. Die Wirtschaft des Landes ist von der Landwirtschaft geprägt: Anbau von Mais, Kautschuk, Baumwolle, Erdnüsse, weiter Viehzucht und Fischerei. Im Süden des Landes der sogenannte „Kupfergurtel“: Gewinnung von Kupfer, Blei, Zink, Kadmium, Kobalt. Im Südteil des Landes liegt das Gabel v. Monze. Dort gibt es

Aufgaben und Probleme

Landwirtschaftliche Ausbildung als Voraussetzung für eine Bewirtschaftung nach modernen Methoden.

Traktor-Verleih: Der Traktor wird als notwendiges Arbeitsgerät von den Kleinbauern zu günstigen Gebühren ausgeliehen; doch die Leihgebühren wiegen die anfallenden Reparaturkosten nicht auf.

Gymnasium Censtianum (200 km südlich der Hauptstadt Lusaka): Die hier gelehnten Fächer haben praktischen Bezug zu den Anforderungen, die die Entwicklung des Landes stellt, z. B. Anbaumethoden, Bodenanalyse usw.

Eine Selbsthilfegesellschaft haben 250 Farmerfamilien gegründet. Auf dem Programm stehen:

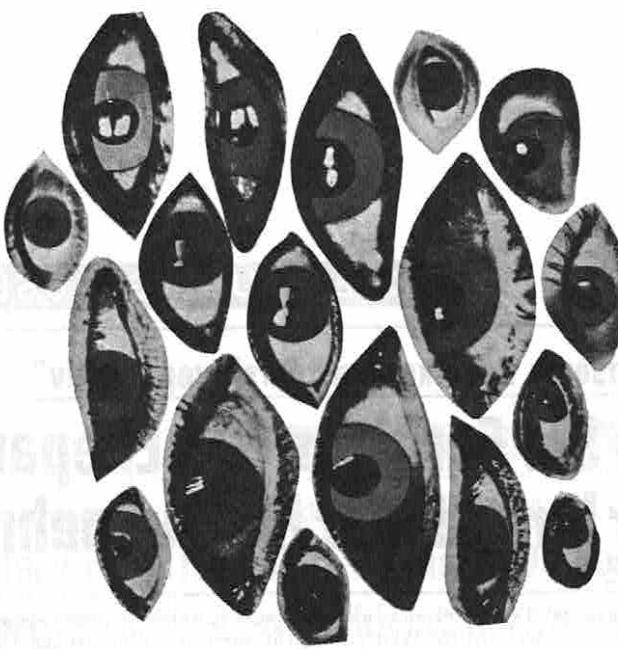
- Unterricht in Anbaumethoden
- Umsiedlung wegen zu dichter Besiedlung
- Darlehnskasse zur Gewährung von Krediten
- Kurse für Frauen (Ernährung und Hygiene)

Hauswirtschaftliches Zentrum in Monze. Theoretischer und praktischer Unterricht, Kindererziehung, Fragen der Familie, Handarbeitskurse für Frauen.

Information über Fragen der Ernährung, Verkauf und Lagerung von Nahrungsmitteilen, Kochkurse.

Hilfe für Schulenlassenee, Teamarbeit in der Bewirtschaftung, Nährkurse für Mädchen.

Brunnen müssen ausgemaut werden: zwei Brunnen wurden 1971 fertig, ein Brunnen wird in diesem Jahr fertig, drei weitere werden durch die Diözese Monze gefördert.



Woche der Entwicklungsländer

12. - 19. Juni 1972

In den Gemeinden Bork, Lüdinghausen, Nordkirchen, Olfen, Ottmarsbocholt, Selm, Senden, Seppenrade, Vinnum im Kreis Lüdinghausen finden regelmäßig Veranstaltungen zur Bewußtseinsbildung für Friede und Gerechtigkeit statt.

"Nach außen hin wirken diese Dinge alle klein und unbedeutend; wer aber dort war, weiß, wie diese kleinen Schritte entscheidend sind für die Existenz oder Nicht-Existenz vieler Menschen."
(Aus dem Jahresbericht der Diözese Monze.)

wir
können
handeln

VERANSTALTUNGEN

für alle Gemeinden des Dekanates:

EINZELVERANSTALTUNGEN (Kurzangaben – Näheres in der Tagesszeitung oder beim Veranstalter)

12. 6. 1972 Eröffnung der Woche der Entwicklungsländer in Lüdinghausen

20.00 Uhr

Kapitelsaal (Realschule)

Thema: Partnerchaft mit Entwicklungsländern

Mr. Miproskosc, Botschaft Sambia, Bonn

W. Böll, Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bonn

sowie weitere Vertreter von Staat und Kirche

15. 6. 1972 Peace-meeting

20.00 Uhr Songs, Texte, Informationen zum Thema: Entwicklung – Friede – Gerechtigkeit

u. a. von Ernesto Cardenal, Brasilien

Es spielt: Gruppe Pletzier, Leitung: Peter Janssens

Landesfinanzschule, Nordkirchen (Schloß) – Mensa

19. 6. 1972 Öffentliche Podiumsdiskussion

20.00 Uhr Thema: Entwicklungshilfe im Meinungsstreit

Es diskutieren: Bundestagsabgeordnete der drei Parteien, Vertreter von Staat und Kirche

Leitung: Paul Ludwig (Westdeutscher Rundfunk)

Ort: Saal Knipping in Selm

GOTTESDIENSTE

17. / 18. 6. 1972 Es werden in allen evangelischen und katholischen Kirchen gemeinsen bei den regelmäßigen Sonntagsgottesdiensten die Entwicklungsproblematik und die Verantwortung der Christen erörtert.

SCHAUFENSTERAUSSTELLUNG MIT SCHULERPLAKATEN

Malplakate und grafische Darstellungen (gestaltet von Schülern aller Schulen des Dekanats Lüdinghausen) werden in den Schaufenstern der Geschäfte während der Woche der Entwicklungsländer ausgestellt.

Kontaktadresse: (Informationsmaterialien, Auskünfte usw.)

Modellversuch „Friede und Gerechtigkeit“

Dekanat Lüdinghausen – Diözese Münster
44 Münster, Aegidistraße 63 Nord, Telefon 02 51 / 48 52 99

Grube Druck, Werne – Verantwortlich P. Steenpaß, Münster

Bork

7. 6. 1972 Informationen für Schulentlassene über die Dritte Welt von Josef Reding
11. 6. 1972 Puikenkeien zugunsten behinderter Kinder bei Bollerath-Kampmann, Bork

Lüdinghausen

3. 6. 1972 Stranddiskussion auf dem Münsterlandmarkt Fußballspiel: Gastarbeiter gegen Jugendgruppen (Stadion), danach gemütliches Beisammensein
13. 6. 1972 Diskussion in der Volkschule, veranstaltet vom Jungen Forum und Jungsozialisten

15. 6. 1972 Altennachmittag mit Film (St. Felicitas)

15. 6. 1972 Altennachmittag mit Film (Ev. Gemeindehaus)
15. 6. 1972 Vortrag im Kolpinghaus: „Instrumentelle Entwicklungshilfe“ Referent: H. Schroder, Senden (mit Lichtbildern), KAB, Kolping, CAJ

Nordkirchen

17. 6. 1972 Vortrag: „Aktuelle Probleme der Entwicklungsländer“
20.00 Uhr Referent: P. Steenpaß, Münster

Offen

16. 6. 1972 Vortrag: „Was können wir für die Entwicklung tun?“
20.00 Uhr Referent: P. Steenpaß, Münster

Ottmarsborth

13. 6. 1972 Vortrag: „Die Verantwortung der Christen für die Entwicklungsländer“
20.00 Uhr Referent: P. Steenpaß, Münster

Selm

11. 6. 1972 Wohlfahrts-Fußballspiel
Vorwahl: Auswahl St. Ludger-Josef-Stephan gegen KAB, Kolping
15.00 Uhr
16.00 Uhr
16.45 Uhr
13. 6. 1982 Hauptspiel: BV Selm gegen Germania Datteln
20.00 Uhr
14. 6. 1972 Filmabend der Arbeiterwohlfahrt (Selmer Hof)

Senden

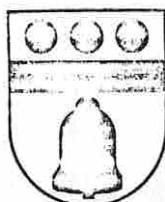
14. 6. 1972 Filmvorführung, Altennachmittag (Altenbegegnungssäte)
15.00 Uhr
15.00 Uhr
14. 6. 1972 Filmvorführung, Altennachmittag (Jugendheim)
16.00 Uhr
18. 6. 1972 Puten-Preiskugeln zugunsten behinderter Kinder, bei Erdbrücke, Selm (Kegelklub aus Selm)

Seppenrade

14. 6. 1972 Lichtbilder über das Mexiko-Projekt der Diözese Münster (Hermann), Frauengemeinschaft und Interessen (Don Bosco Haus)
16.00 Uhr

Vinnum

13. 6. 1972 Filmabend mit Diskussion, Gasisäte „Mutter Althoff“
20.00 Uhr



kreis lüdinghausen

informationsdienst

presseamt

Datum 30. Mai 1972 Telefon 02591/3571 Telex

105/72

Kreis Lüdinghausen. Landrat Ferdinand Kortmann und Oberkreisdirektor Dr. Egbert Möcklinghoff haben gestern in einer gemeinsamen Presseerklärung die Initiativen zur Entwicklungarbeit im Dekanat Lüdinghausen begrüßt. In der Erklärung heißt es:

Wir begrüßen die Initiative im Dekanat Lüdinghausen, zu einem partnerschaftlichen Verhältnis mit Menschen in Sambia zu kommen. Dieser in der Bundesrepublik einmalige Versuch ist sicher geeignet, die Schranken der Vorurteile abzubauen und Impulse für weitere entwicklungspolitische Initiativen zu geben.

Dieses wichtige Anliegen darf nicht nur Sache einer kleinen Gruppe sein oder der öffentlichen Hand überlassen bleiben, sondern beansprucht die Anstrengung aller gutwilligen Kräfte über Parteien, Konfessionen und Rassen hinweg; denn die Zeit scheint überfällig, sich für die Menschen ernsthaft zu engagieren, die am Rande unserer Gesellschaft leben und an ihrem Wohlstand nicht partizipieren. Im Zeitalter der Jets, in dem Entfernungen zusammengeschrumpft sind, ist die Menschheit enger zusammengerückt. Das Schicksal der Menschen in der Dritten Welt kann und darf uns ebenso wenig gleichgültig sein wie die Not des Nachbarn, wenn wir nicht unsere eigene Gesellschaft in Frage stellen wollen.

Die angekündigte "Woche der Entwicklungsländer" will die Augen öffnen für die Not vieler Menschen im eigenen Land, besonders aber in den Ländern der Dritten Welt. Wir sehen in dieser Information auf breiter Basis einen ersten erfolgversprechenden Schritt zu tätigem Engagement jedes einzelnen Bürgers, aber auch einen konstruktiven Beitrag zum Selbstverständnis unserer demokratischen Gesellschaft. Wir wünschen der Aktion einen anhaltenden Erfolg!

F. Kortmann
Landrat

Dr. E. Möcklinghoff
Oberkreisdirektor

Träger:
Lüdinghausen
in Hauptverantwortlich:
Oberkreisdirektor Dr. Möcklinghoff
Herrn-Josef Limbach
Lüdinghausen, Steetzerstr. 13

ENTWICKLUNGSPOLITISCHES SEMINAR
VOLKSHOCHSCHULE LÜDINGHAUSEN

Kontaktadresse:

Diözesankomitee Münster
44 Münster, Postfach 1366
z. Hd. Herrn P. Steenpaß

Lüdinghausen, d. 4. April 1972

An den
Aufsichtsrat der
Messe- und Ausstellungs GmbH

6 Frankfurt
Friedrich-Ebert-Anlage 57

O F F E N E R B R I E F

Bei der nächsten Interstoff-Messe vom 15. - 18. Mai 1972 in Frankfurt sind die Entwicklungsländer als Aussteller nicht zugelassen.

Solche Vorgänge machen die Entwicklungspolitik der Bundesrepublik unglaublich und widersprechen außerdem den Interessen der Konsumenten.

Wir fordern deshalb die Zulassung zumindest der an die EWG assoziierten Entwicklungsländer.

Unterschriften
Seminarteilnehmer vgl. Anlage

Messe- und Ausstellungs-G.m.b.H.

Frankfurt am Main

Messe- und Ausstellungs-G.m.b.H. - 6 Frankfurt a. M. 87 - Postfach 202126

Diözesankomitee der
Katholiken im Bistum Münster
- Geschäftsstelle -

44 Münster
Postfach 1366

14. APR. 1972

Mr. Zeichen: Mr. Schreiber vom: Unter Datum: Tag:
B I/hi 11. April 1972

Betr.: Interstoff-Fachmesse für Bekleidungstextilien

Sehr geehrte Herren,

Ihre gleichlautenden an den Aufsichtsrat unserer Gesellschaft und an den Beirat der Interstoff-Messe gerichteten Schreiben vom 5. April haben wir erhalten. Wir werden selbstverständlich nicht versäumen, beiden Gremien Ihre Auffassung und Ihre Wünsche zur Kenntnis zu bringen, möchten Ihnen aber heute schon mitteilen, daß die Standmietverträge für die beiden Interstoff-Fachmessen vom 15. bis 18.5. und vom 21. bis 24.11.1972 bereits nach den geltenden Bestimmungen abgeschlossen sind, so daß eine Änderung in diesem Jahr nicht mehr möglich ist.

Wir möchten nur noch hinzufügen, daß wir aufgrund der neuerlichen Vorstellungen der Elfenbeinküste zur Zeit Überlegungen anstellen, ob und inwieweit die der EWG assoziierten afrikanischen Länder ab 1973 zugelassen werden können. Dem Studium dieser Frage dient auch eine Einladung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Finanzen zu einer Aussprache Anfang Mai.

Wir hatten außerdem kurzlich Gelegenheit, diese Frage mit den Herren Fritz Weissinger und René Leudesdorff vom Diakonischen Werk in Hessen und Nassau zu besprechen. Die Herren sind sicher gerne bereit, Ihnen auf Anfrage nähere Erläuterungen zu geben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

MESSE- UND AUSSTELLUNGS-GESELLSCHAFT MBH
FRANKFURT AM MAIN

(H. Wittrock)

(C. Th. Steidle)



Banken: Stadtsparkasse Frankfurt am Main, Girckplatz 20/21 • Deutsche Bank AG, Filiale Frankfurt am Main, Zweigstelle Mainzer Landstraße, Konto 203/206 • Hessische Landesbank, Darmstadt, Filiale Frankfurt am Main, Konto 147/2 • Dresdner Bank AG, Frankfurt am Main, Zweigstelle Mainzer Landstraße, Konto 300/205 • Commerzbank AG, Frankfurt am Main, Zweigstelle Platz der Republik, Konto 670/214 • Postbank: Frankfurt am Main Nr. 448 20
Fonnum: 06 11 / 77 00 81 • Telegramm-Adresse: Messe Frankfurtmain • Faxeschalter: 06 11 228

Aufsichtsrat: Vorsitzender Oberbürgermeister Rudi Arndt
Geschäftsführung: Carl Th. Steidle, Herbert Wittrock
Registriergericht: Frankfurt am Main; Nr. 75 HGB 893

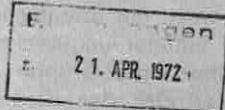
Messe- und Ausstellungs-G.m.b.H.

Frankfurt am Main

Messe- und Ausstellungs-G.m.b.H. • 6 Frankfurt a. M. 90 • Postfach 370128

Diözesankomitee der
Katholiken im Bistum Münster
- Geschäftsstelle -
44 Münster

Postfach 1366



Ihr Zeichen:

Ihr Schreiben vom:

Unser Zeichen:

Tag:

B I/so

19. 4. 1972

Betr.: INTERSTOFF-Fachmesse für Bekleidungstextilien
Anl.: 1 Presse-Veröffentlichung

Sehr geehrte Herren!

Im Anschluß an unseren Schriftwechsel in vorbezeichnetner
Angelegenheit können wir Ihnen heute mitteilen, daß der
uns beratende Fachausschuß von Ausstellern der Textilin-
dustrie in seiner gestrigen Sitzung gemeinsam mit uns
beschlossen hat, daß ab 1973 an der INTERSTOFF-Fachmesse
für Bekleidungstextilien Aussteller aus den mit der EWG
assoziierten Ländern - einschließlich der sich aus der
Erweiterung der EWG in Kürze ergebenden Neuassozierungen
- sowie aus denjenigen Ländern, die durch Präferenzabkom-
men mit der EWG verbunden sind oder in Kürze verbunden
sein werden, teilnehmen können.

Wir hoffen zuversichtlich, daß die ideellen Träger der
INTERSTOFF - Fachmesse und die Messe- und Ausstellungs-
GmbH. Frankfurt am Main durch diese Maßnahme einen kon-
struktiven Beitrag zu den Bemühungen der Bundesregierung
um die Förderung der Entwicklungsländer geleistet haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Messe- und Ausstellungs-GmbH.

(Steffele)



Banken: Stadtsparkasse Frankfurt am Main, Girokonto 20701 • Deutsche Bank AG, Filiale Frankfurt am Main, Zweigstelle Mainzer Landstraße, Konto 2534008 • Bank für Gemeinschaft, Frankfurt am Main AG, Konto 1007380 • Hessische Landesbank, Girozinsstelle, Filiale Frankfurt am Main, Konto 14472 • Dresdner Bank AG, Frankfurt am Main, Zweigstelle Mainzer Landstraße, Konto 3000288 • Commerzbank AG, Frankfurt am Main, Girokonto 21 • Telefontarif: Adresse: Messe- und Ausstellungs-GmbH, Postfach 370128
Fonnruf: 06 11 / 77 61 81 • Telexnr.: 11 11 602

Ausstellerrat: Vorsitzender: Oberbürgermeister Rud. A. Schmidt
Geschäftsführung: Gottlieb Steffele, Inhaber Wilmers
Registriergericht: Frankfurt am Main; Nr. 72 HRB 640

Presseerklärung

Die Mitarbeiter des Modellversuches zur entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung der Diözese Münster (Dekanat Lüdinghausen) geben zu dem Terroranschlag in München und Fürstenfeldbruck und zur Diskussion über die Einstellung der Entwicklungshilfe für arabische Staaten folgende Erklärung ab:

1. Gewalt als Mittel der Politik wird eindeutig verurteilt. Terror und Vergeltung können niemals förderlich sein für die Entwicklung von Frieden und Gerechtigkeit zwischen Arabern und Israelis.
2. Die Tendenz, Pauschalurteile über Araber und insbesondere Palästinenser zu fällen, wozu die öffentliche Meinung momentan neigt, ist unmenschlich und zutiefst ungerecht. Dadurch werden in der BRD Vorurteile gegenüber einer Gruppe von Entwicklungsländern aufgebaut. Politiker, Vertreter der Kirchen, Lehrer und Eltern werden aufgefodert, durch geeignete Informationen solche Vorurteile abzubauen.
3. Mitursächlich für den Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis ist das soziale Gefälle in diesem Krisengebiet.
4. Deswegen darf die Entwicklungshilfe gegenüber arabischen Staaten nicht eingestellt werden; ansonsten werden die ungelösten sozialen Probleme zum Pulverfaß für weitere Gewalttätigkeiten. Entwicklungshilfeprogramme müssen gezielt gegen die sozialen Ungerechtigkeiten in diesen Ländern eingesetzt werden.

Münster, den 14. September 1972

I. A.

Peter Steenpaß

Unterschriften fürs Kakaoabkommen

Modellversuch „Friede-Gerechtigkeit“ befürwortet Beitritt der BRD

Lüdinghausen (Eig. Ber.). Eine Unterschriftenaktion für den Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zum internationalen Kakaoabkommen führt zur Zeit der Modellversuch „Friede – Gerechtigkeit“ in den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden des Dekanates Lüdinghausen durch. In einem Aufruf wird darauf hingewiesen, daß alle Bemühungen, die Situation in den Entwicklungsländern zu verbessern, dann unglaublich seien, wenn man diesen Ländern nicht auch faire Bedingungen im Welthandel einräume. Die Entwicklungshilfe dürfe die Entwicklungsländer nicht durch einseitige Hilfemaßnahmen abhängig machen, sondern es müßten ihnen auch im Welthandelspartnerschaftliche Konditionen angeboten werden.

Die Mitarbeiter des Modellversuchs, die seit längerer Zeit gezielte Aufklärungsarbeit über Probleme der „dritten Welt“ betreiben, wollen heute und morgen in den Gottesdiensten über die Bedeutung des Kakaoabkommens informieren und die Christen bitten, sich an der Unterschriftenaktion zu beteiligen. Es sind sowohl Unterschriftenlisten, als auch eine Postkartenaktion vorgesehen. Die Unterschriften sollen der Bundesregierung rechtzeitig vor der entscheidenden Kabinettssitzung (voraussichtlich 20. Dezember) zugeleitet werden, um das Interesse einer entwicklungspolitisch informier-

ten Öffentlichkeit an der Unterzeichnung des Abkommens durch die Bundesrepublik zu dokumentieren.

Der Modellversuch „Friede – Gerechtigkeit“ weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es von der Zustimmung der Bundesregierung abhängen werde, ob das Kakaoabkommen in Kraft treten könne. Das Abkommen werde am 30. 4. 1973 wirksam, wenn bis zu diesem Termin Regierungen von mindestens fünf exportierenden Ländern, die wenigstens 80 Prozent der Gesamtkaquoten repräsentieren, und Regierungen von Ländern, die 70 oder mehr Prozent des

Gesamtimportes aufnehmen, ihre Ratifikationsurkunden hinterlegt haben. Die USA mit 25 Prozent Marktanteil hätten eine Unterzeichnung bereits abgelehnt, so daß der Bundesrepublik mit zwölf Prozent Marktanteil eine gewisse Schlüsselstellung zukomme, nachdem die EWG-Länder sowie die exportierenden Länder dem Abkommen bereits zugestimmt haben.

Das geplante Kakaoabkommen will vor allem extreme Preisschwankungen verhindern, die sich sowohl auf die langfristigen Interessen der Produzenten als auch der Verbraucher nachteilig auswirken könnten. Anfang Dezember haben sich auch die evangelische Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst und der katholische Arbeitskreis Entwicklung und Frieden, vertreten durch Bischof Hermann Kunst und Bischof Heinrich Tenhumberg, in gemeinsamen Schreiben an Bundeskanzler Willy Brandt, den Bundestag und die künftige Bundesregierung für die Unterzeichnung des Abkommens ausgesprochen.

VII/1

Dritte Welt und Gemeinde

©

Herausgegeben von:

MISEREOR

Bischöfliches Hilfswerk e. V.

Referat Presse-Öffentlichkeitsarbeit-Bildung
5100 Aachen, Mozartstraße 9, Postfach 1450

Redaktion: Erwin Mock

Druck: Stolberger Handelldruckerei J. Leugens

MISEREOR Inform - Schriften zur Information -
erscheinen in loser Folge und behandeln Sachfragen
der Entwicklungsarbeite nach folgender Gliederung:

I. Konzeption und Grundsätze

II. Dokumente

III. Kontinente und Länder

IV. MISEREOR und andere Organisationen

V. Projekte und Programme

VI. Statistiken

VII. Modelle und Aktionen

Verfügbar sind folgende Titel:

I/2 **Entwicklung - Der neue Name für Frieden.** Auf
dem Weg zu einer Weltsozialpolitik, 1969,
15 Seiten.

I/3 **Lateinamerika: Die am Rande leben . . . ,**
Marginalität und Promoción Popular, 1971
22 Seiten.

I/4 **Radikalität des Evangeliums und sozialer Wa-**
Für eine Theologie der Entwicklung, 1972, 25 S

I/5 **Kirchliche Entwicklungsarbeite, Versuch einer**
Darstellung, 1973, ca. 64 Seiten.

II/1 **Peru - Kirche im Wandel**
Perus Kirche nach Populorum und Medellín,
Dokumente und Berichte, 1972, 24 Seiten.

III/2 **Die Rolle des Christentums in der Entwicklun**
Asiens, 1971, 20 Seiten.

III/3 **Gewalt beginnt nicht erst bei Mord -**
Guatemala: Die Marginalexistenz der Indianer
1971, 62 Seiten.

III/4 **Land für die Landlosen.** Kirchliche Landreform
Ecuador - Ein Erfahrungsbericht, 1973, 24 Sei

VI/1 **Die Menschenwürde mit Füßen getreten -**
Die Not der Völker in Zitaten, Zahlen und
Statistiken. Neuauflage 1973, 12 Seiten.

VII/1 **Dritte Welt und Gemeinde - Ortsgemeinden**
erproben ein Modell zur Bewußtseinsbildung
1973, ca. 64 Seiten.

VII/2 **Lateinamerikanische Woche - Das Ergebnis e**
Schülerinitiative zu Fragen der sozialen Gere-
tigkeit, 1973, ca. 64 Seiten.